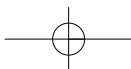
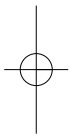


Edith Stein
Jahrbuch
2008



Edith Stein Jahrbuch Band 14 2008

herausgegeben
im Auftrag des
Teresianischen Karmel
in Deutschland
durch das
**Internationale
Edith Stein Institut
Würzburg**
unter
ständiger Mitarbeit der
Edith Stein Gesellschaft
Deutschland e.V.

echter

Edith Stein Jahrbuch

Band 14 2008

herausgegeben
im Auftrag des Teresianischen Karmel in Deutschland
durch das

Internationale Edith Stein Institut Würzburg

Schriftleitung:

Dr. Ulrich Dobhan, Dom-Petro-Straße 39, 80637 München

Redaktion:

Dr. Evelyn Scriba, Dom-Pedro-Straße 39, 80637 München

Herausgeber:

Provinzialat des Teresianischen Karmel in Deutschland

P. Provinzial Dr. Ulrich Dobhan, Dom-Pedro-Straße 39, 80637 München

Medienbeauftragter P. Dr. Reinhard Körner, Schützenstraße 12,
16547 Birkenwerder

Internationales Edith Stein Institut Würzburg

Sanderstraße 12, 97070 Würzburg

Edith Stein Gesellschaft Deutschland e.V.

Dr. Monika Pankoke-Schenk, Kl. Pfaffengasse 16, 67346 Speyer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische -Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2008 Echter Verlag GmbH, Würzburg

www.echter-verlag.de

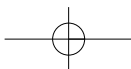
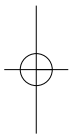
Umschlag: Peter Hellmund

Druck und Bindung: Druckerei Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-429-02992-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Schriftleiters	7
<i>1. Dokumentation</i>	
U. DOBHAN	
49 Ansichtskarten an Edith Stein aus den Jahren 1929 bis 1933 9	
<i>2. Biographie</i>	
M. A. NEYER	
Edith Steins Studienreise 1932 nach Paris – Teil 4: Paris	47
<i>3. Theologie</i>	
A.-U. MÜLLER	
Der unaufdringliche Gott – Kreuzeswissenschaft im Horizont der Postmoderne	79
H.-B. GERL-FALKOVITZ	
Auschwitz – und kein Ende? – Zur »Stellvertretung« durch Edith Stein	99
<i>4. Philosophie</i>	
A. SPEER	
Edith Stein und Thomas von Aquin: »meeting of the minds« ..	111
<i>5. Spiritualität</i>	
K. SEIFERT	
Was ist das für eine schwarze Kunst, Heilige zu machen?	127
6. Edith-Stein-Bibliographie 2007 (U. Dobhan)	137
7. Mitteilungen	141
Autorinnen und Autoren	152



Vorwort des Schriftleiters

Nicht bei jedem Band hat der Schriftleiter das Glück, Originaltexte aus dem Umfeld Edith Steins *dokumentieren* zu können, wie das im vorliegenden der Fall ist. So stellt ULRICH DOBHAN 49 Ansichtskarten vor, die in den Jahren 1929 bis 1933 von verschiedenen Personen an Edith Stein geschickt wurden. Absender sind u. a. Verwandte (darunter sogar zwei Geschwister), Dominikanerinnen von St. Magdalena in Speyer, ehemalige Schülerinnen und Kollegen aus dem Phänomenologenkreis. Hierbei zeigen sich Edith Steins reiche Persönlichkeit sowie deren weite Ausstrahlung einmal in den kurzen Mitteilungen und Grüßen auf Ansichtskarten.

Ein interessantes Detail zur *Biographie* Edith Steins ist der inzwischen vierte (und letzte) Beitrag von M. AMATA NEYER über die Studienreise nach Paris, in der die Autorin vor allem über das dortige Besichtigungsprogramm informiert.

In den Bereich der *Theologie* fällt der Artikel von ANDREAS UWE MÜLLER, den er auf der Jahresversammlung der Edith Stein Gesellschaft in Echt, Niederlande, im Jahre 2007 als Referat gehalten hat. Der Referent hatte sich zu Beginn die Frage gestellt, »ob vom Werk Edith Steins und vor allem von der ›Kreuzeswissenschaft‹ Impulse für uns ausgehen, die uns inspirieren können, in der Nachfolge dieser Kopatronin Europas dieses Europa heute aus christlichem Geist mitzugestalten«.

Auf die Frage »Auschwitz – und kein Ende?« antwortet HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ mit der Möglichkeit der Sühne und Stellvertretung, wie Edith Stein sie verstanden und gelebt hat. So öffnet sich eine Möglichkeit, angesichts des »Unverjährbaren« doch zu innerem Frieden und Vergebung zu kommen.

Einen außerordentlich interessanten Beitrag zur *Philosophie* Edith Steins verdanken wir ANDREAS SPEER mit seinem Referat, das er bei der Errichtung der Edith-Stein-Stiftung am 12. Oktober 2007 im Kölner Karmel gehalten hat. Hier bei der Begegnung von Edith Stein und Thomas von Aquin wird Philosophie zugänglich und verständlich, und der Leser nimmt ein Stück weit an ihrer Arbeit beim Übersetzen der »Quaestiones de veritate« des hl. Thomas von Aquin teil.

KATHARINA SEIFERT, die schon öfters Meditationen zu Edith Stein vorbereitet hat, kommt in diesem Jahrbuch mit einer Abendmeditation zu Wort, die den Leser bzw. Beter in Edith Steins innere Welt hineinführt und diese mit Hilfe moderner Lyrik, u. a. von Nelly Sachs und Hilde Domin, interpretiert.

Auch in dieser Nummer findet sich wieder eine *Edith-Stein-Bibliographie*, diesmal für das Jahr 2007 mit etlichen Nachträgen. Sie zeigt, daß das Interesse an Edith Stein weiterhin ungebrochen ist. Die *Mitteilungen*, ebenfalls ein Hinweis auf Edith Steins Aktualität, schließen den Band ab.

München, 13. April 2008

Ulrich Dobhan OCD

1. Dokumentation

ULRICH DOBHAN

49 Ansichtskarten an Edith Stein aus den Jahren 1929 bis 1933¹

Nach Auskunft von Schw. M. Amata Neyer OCD, Köln, vom 15. Mai 2007 hat Edith Stein diese Ansichtskarten Schw. Adelgundis als Anschauungsmaterial für ihre Arbeit im Gefängnis geschenkt.² Mein herzlicher Dank für die Mithilfe bei der Erfassung des Textes und der Identifizierung der genannten Personen und Orte geht an Frau Susanne Batzdorff, Frau Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Schw. Marie Thérèse Koniec OP, Schw. M. Amata Neyer OCD und Joachim Feldes.

1. LOLA NASSEKALL³ AN EDITH STEIN AM 31.12.1931

Poststempel: WIEN, 31.XII.31, 15 <Uhr>

Adressiert an: Dr. Edith Stein, Michaelisstrasse 38, Breslau X.

Umadressiert – kaum mehr leserlich –: Freiburg ⁱ/Brsg. <= im Breisgau>, Günterstal, St. Lioba

Auf einer Kunstkarte – Madonna of The Rose Bower, Luini (Milan, Brera Gallery) – beginnt der Text auf der Vorderseite unterhalb des Bildes:

¹ In den Jahren 1929–1933 an Edith Stein geschrieben, am 4. Mai 2007 bei der Jahresversammlung der Edith Stein Gesellschaft 2007 in Echt / Moosteren von Frau Renate Hegemann an P. Dr. Ulrich Dobhan OCD überreicht. Sie stammen aus dem Nachlaß von Schw. Adelgundis Jaegerschmid OSB aus dem Kloster St. Lioba, Freiburg-Günterstal. Dem Kloster sei herzlich gedankt.

² Siehe ESGA 2, Brief 216, Anm. 14.

³ Nicht ermittelt.

Mein liebes Fräulein Dr,
 ich möchte das Jahr 31 nicht zu Ende gehen lassen, ohne Ihnen zu sagen, daß ich es als ein sehr liebes Geschenk empfinde, Sie kennen gelernt zu haben u<nd> Ihnen zu danken, daß Sie damals meinem Rufe folgten.⁴ Gottes reichsten Segen wünschen mein Mann u<nd> ich Ihnen für die Zukunft; möge Seine Gnade auf Ihrem Schaffen ruhen! In herzlicher ergebenheit Ihre
 Lola Nassekall.

2. THEODOR CONRAD UND HEDWIG CONRAD-MARTIUS⁵ AN EDITH STEIN
 AM 22.8.1932

Poststempel: HEIDELBERG 22.8.32, 6–7 N

Adressiert an: Fräulein Dr. E. Stein, Breslau X, Michaelisstr. 38

Die Karte zeigt einen Blick auf Heidelberg mit der berühmten Schloßruine und darüber dem Königstuhl mit der Bildlegende Heidelberg vom Philosophenweg.

Auf der Rückseite steht in eine Art Rundstempel gefaßt Königstuhl Restaurant u. Cafe – Heidelbergs höchster und schönster Ausflugspunkt, 550 m ü. M., Alfred Schlag.

L.<= Liebe> A.<= Anonyma>⁶ Sie wissen noch gar nichts von Hattis⁷ Daueraufenthalt in der hiesigen Chirurgischen Klinik; morgen sind es schon 4 Wochen. Hi⁸ wird nach allen Richtungen zusammengeflocht und eingerichtet: erst Arthritis deformans-Kur, äußerst schmerzhaft, dann vor 13 Tagen Struma-Operation⁹ und morgen ein

⁴ Edith Stein hatte am 30. Mai 1931 in Wien einen Vortrag über Elisabeth von Thüringen gehalten; sein Thema war: *Elisabeth von Thüringen. Natur und Übernatur in der Formung einer Heiligengestalt.* (ESW XII, 126–138; ESGA 19).

⁵ Hedwig Conrad-Martius (27.2.1888 Berlin – 15.2.1966 Starnberg) studierte u. a. in Göttingen bei Husserl und Reinach. 1912 Heirat mit dem Husserlschüler Theodor Conrad (22.12.1881 Beurig – 23.3.1969 Starnberg). Das Ehepaar Conrad bewirtschaftete in Bergzabern/Pfalz (am Eisbrünnelweg) ein Obstgut. Edith Stein stand seit 1920 in enger Verbindung mit Hedwig Conrad-Martius, die am 1.1.1922 ihre Taufpatin wurde. Siehe ESGA 2, Brief 7, Anm. 4.

⁶ Kosename für Edith Stein im Phänomenologenkreis; siehe ESGA 2, Brief 182.

⁷ Kosename für Hedwig Conrad-Martius; siehe ESGA 2, Brief 230, Anm. 2.

⁸ Ein weiterer Kosename für Hedwig Conrad-Martius, mit dem sie auf dieser Karte auch unterschreibt.

⁹ Schilddrüsenoperation.

weiterer kleinerer Eingriff. Heute zum 2^{ten} Mal Auto-Erholungsausflug auf den Königstuhl¹⁰; ganz gutes Befinden, nur noch schwach.¹¹ – Gestern Richtfest an der Probevilla der zukünftigen Plantagen-Villenkolonie. Günstige Verkaufsaussichten für Bauplätze; einer vor einem Monat verkauft.¹² Herzlichsten Gruß Ihr Αύτός¹³.

Vielen Dank für Ihren Brief und die Literatur. An Arbeiten war ja jetzt nicht zu denken. Es waren erhebliche Strapazen! Herzlich Ihre Hi.

3. AK <= ALEXANDRE KOYRÉ>¹⁴ AN EDITH STEIN AM 12.7.1931

Poststempel: Montpellier-Gare Hérault, 12-7-31

Adressiert an: Frl. Dr. Edith Stein, 38 Michaelisstr., Breslau X, Allemagne

Eine Ansichtskarte mit folgender Legende: 4. SAINT-GUILHEM-le-DÉSERT (Hérault). – Grottes du Sergent – Salle des Draperies

Mein <sic> Pariser Adresse
2 rue de Navarre

Liebe Anonyma¹⁵.

Husserl schreibt mir dass Sie bald in Frb. <= Freiburg> habilitieren werden.¹⁶ Dass ich mich freue brauche ich Ihnen¹⁷ nicht zu sagen. Ich kehre vielleicht nach Paris zurück – und Paris ist nicht sehr weit von Freiburg.

In diesem Sinn

Yours truly AK <= Alexandre Koyré>

¹⁰ Ein im Süden von Heidelberg aufragender Berg; auf der Karte abgebildet.

¹¹ Am 15.4.1933 schreibt Edith Stein an Hedwig Conrad-Martius: »Hoffentlich sind Sie bald wieder hergestellt.« (ESGA 2, Brief 250). Offensichtlich hat sich ihre Krankheit noch lange hingezogen.

¹² Im Brief Edith Steins an Hedwig Conrad-Martius vom 5.4.1933 ist von diesen Verkaufsabsichten die Rede. (ESGA 2, Brief 250, Anm. 10).

¹³ Kosenamen für Theodor Conrad. Siehe ESGA 2, Brief 230, Anm. 13.

¹⁴ Alexandre Koyré (eigentlich: Alexander Wladimirowitsch Koirakskij), Wissenschaftshistoriker und gleich Edith Stein Göttinger Husserlschüler (29.8.1892 Odessa – 28.4.1964 Paris), Lehraufträge an den Universitäten in Montpellier, Paris, Kairo und wieder in Paris. (ESGA 2, Brief 182, Anm. 1).

¹⁵ Siehe oben Anm. 6.

¹⁶ Zu diesen Habilitationen in Freiburg siehe ESGA 2, Brief 139 vom 26.1.1931 und auch den Brief Edmund Husserls an Edith Stein vom 17.7.1931 (ESGA 2, Brief 168).

¹⁷ Koyré schreibt »|ihnen«.

4. AK <= ALEXANDRE KOYRÉ> AN EDITH STEIN AM 14.8.1931

Poststempel: London W.C., AUG<UST> 14, 7.15 PM, 1931 D

Adressiert an: Frl. Dr. Edith Stein, Michaelisstr. 38, Breslau X. Germany

Eine Ansichtskarte mit folgender Legende: Lioness wounded in one of the hunts of Ashur-bani-pal, king of Assyria B.C. 668–626. BRITISH MUSEUM (ASSYRIAN SALOON, No. 39). Printed at the Oxford University Press

185 Queen's Gate, S.W.

Liebe Anonyma¹⁸,

vielleicht haben Sie recht und Tübingen wäre besser gewesen. Aber des Geschickes Mächte...¹⁹

Das <sic> H.²⁰ wieder Arbeitet <sic>²¹ und »Geist«²² nicht mehr der Plantage unterstellt, freut mich sehr. Ich freue mich auch für Becker²³. Und vor allem für Sie. Und – falls ich wieder nach Paris komme – wovon die Rede ist, komme ich sicher – und zwar bald – nach Freiburg. Dann können Sie mich ins Donautal mitnehmen. Sogar nach Beuron <sic> zum netten Erzabt²⁴.

Z. Z. aber bin ich müde. Ich fühle, ich habe 'nug²⁵. Vorübergehend, hoffe ich. B. Mus.²⁶ ist – nach Tübingen – doch der beste Ort für mich.

In der linken oberen Ecke steht verkehrt herum:

¹⁸ Siehe oben Anm. 6.

¹⁹ Anspielung auf das »Lied von der Glocke« von Friedrich Schiller, wo es heißt: »Doch mit des Geschickes Mächten / Ist kein ewger Bund zu flechten, / Und das Unglück schreitet schnell.«

²⁰ Hatti; gemeint ist Hedwig Conrad-Martius.

²¹ Offensichtlich im Hinblick auf die oben erwähnte Krankheit von Hedwig Conrad-Martius.

²² Ein weiterer Kosenamen für Theodor Conrad.

²³ Oskar Becker (5.9.1889 Leipzig – 13.11.1964 Bonn) habilitierte sich bei Husserl, wurde 1923 dessen Privatassistent und folgte 1931 einem Ruf nach Bonn. Darauf spielt Koyré hier wohl an.

²⁴ Raphael Walzer (27.3.1888 Ravensburg – 19.7.1966 Heidelberg), 1918 Erzabt, stand mit Edith Stein in reger Verbindung und war ihr ein langjähriger Freund und Berater (ESGA Brief 90, Anm. 2).

²⁵ Umgangssprachlich für: genug.

²⁶ British Museum.

Lomasa²⁷ ist verschollen – verheimlicht seine Adresse – lebt in der Wüste.

Am linken oberen Rand steht verkehrt herum:

In diesem Sinne. Very sincerly <sic> yours AK.²⁸

5. L – JEAN HERING²⁹ – AN EDITH STEIN AM 4.9.1932

Poststempel: STRASBOURG PL<ACE> DE LA GARE, 4 <9> 32
Adressiert an: Mademoiselle Edith Stein chez KOYRÉ, 2 rue Navarre, Paris 5°

Eine Ansichtskarte mit folgender Beschriftung:

20 LA CITE DE CARCASSONNE – Vue Panoramique du Sud-Ouest

Gegenbefehl: (wenn auch mit Bedauern ...)

L. kann jetzt nicht nach Paris,³⁰ sondern muss in die Schweiz fahren. Bitte also – wenn auch mit Bedauern – nicht auf ihn zu warten (Staunend liest's ...) Brief folgt.

L. (wenn auch.....) Schluss.³¹

Adresse immer: 7 rue Finkmatt, Strasbourg.

6. ALEXANDRE KOYRÉ AN EDITH STEIN AM 3. VII. <?> 1932

Poststempel: STRASBOURG PL.<= PLACE> GARE, BAS RHIN, 3. VII 1932

Absenderstempel: JEAN HERING, 7, RUE FINKMATT, STRASBOURG

²⁷ Kosenamen für Jean Hering (ESGA 2, Nr. 9, Anm. 5). Von daher die Abkürzung L. für Jean Hering.

²⁸ Alexandre Koyré.

²⁹ Jean Hering (12.9.1890 Ribeauville – 23.3.1966 Straßburg) in Göttingen Schüler von Husserl; später Professor für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Straßburg. (ESGA 2, Brief 9, Anm. 1) Zur Abkürzung L. siehe Anm. 27.

³⁰ Jean Hering kann nicht am Kongreß der *Société Thomiste* in Juvisy-sur-Orge bei Paris (12. September 1932) teilnehmen. Siehe dazu die Beiträge von M. A. Neyer, *Edith Steins Studienreise 1932 nach Paris*, in: Edith Stein Jahrbuch 11 (2005) 31–64; 12 (2006) 9–28; 13 (2007) 9–48; 14 (2008) 47–78.

³¹ Zu diesem telegraphmartigen Stil Herings siehe ESGA 2, Brief 9.

Adressiert an: Frl. Dr. E. Stein, Frauenstr. 4/6, Münstre <sic> i<n> W<estfalen>, Allemagne

Eine Ansichtskarte: Jesus auf dem Palmesel reitend (Musée de l'Œuvre-Notre-Dame, Strasbourg. Christ des Rameaux <Palmesel> Région de Vieux-Brisach, vers 1500)

Liebe Anonyma³²,
wir machen einen Ausflug nach Strasburg, denn: wir haben Ferien (Lomasa³³ zwar nicht). Gestern haben wir eine Autofahrt nach St. Odile³⁴ gemacht; was Do³⁵ gut bekommt. Es scheint, dass man im Sept. (auch Aug.) in Paris sein wird.³⁶ Dann ...
In diesem Sinne Ihr A<lexandre>

Herzlichst Do

Es gibt 2 Arten Pilger. L. <= Jean Hering>

7. JEAN HERING AN EDITH STEIN AM 24.12.1932

Poststempel: STRASBOURG – PL<ACE> DE LA GARE 24-12-32
Adressiert an: Fräulein Dr. Stein Edith, St. Magdalena, Speyer (Pfalz) Allemagne *mit dem Vermerk:* Bitte Nachsenden

Umadressiert: Münster Westf.<= Westfalen>, Collegium Marianum
Absenderstempel: JEAN HERING, 7, RUE FINKMATT, STRASBOURG

Die aus einem Kartenblock herausgetrennte Karte zeigt – wie die Legende auf der Rückseite mitteilt – »LA DOUCE FRANCE. CARCASSONNE (Aude). – La Cité, Le Château Comtal«

³² Kosenamen Edith Steins im Phänomenologenkreis.

³³ Jean Hering; siehe Anm. 27.

³⁴ Kloster der heiligen Odilia – Mont Sainte Odile, von ihr um 700 gegründet. Die Blütezeit des Klosters war im 12. Jahrhundert. Die damalige Äbtissin Herrad von Landsberg (1167–1195) schrieb das Buch *Hortus Deliciarum*.

³⁵ Kosenamen für Dorothee Koyré, geb. Reybermann, Koyrés Frau. (ESGA 2, Brief 182, Anm. 6).

³⁶ Alexandre Koyré nahm an der Tagung der Société Thomiste am 12. September 1932 in Juvisy teil; Edith Stein war anschließend zu Gast bei ihm in Paris. Siehe M. A. Neyer, *Edith Steins Studienreise 1932 nach Paris*, in: Edith Stein Jahrbuch 14 (2008) 47–78.

Man bekam zuerst einen leichten Schreck, weil man glaubte, es sei eine Sondernummer über die christliche Frau. Als sich dann das Missverständnis klärte, war man sehr angenehm enttäuscht.³⁷ Wahrscheinlich hat auch hier wieder Anonyma³⁸ die Hauptarbeit geleistet, obwohl sie bescheiden.... »Sie steht nur im Hintergrund

Der grosse Maschinist...«

Schöne Weihnachten u. vielen Dank. L.

Strasbg. <= Strasbourg> 24/12.32.

Beim Umadressieren nach St. Magdalena wurde mit derselben Tinte und Handschrift vermerkt:

Recht herzl. Gruß! M.<= Maria> Aloysia³⁹.

8. SCHW. M. SCHOLASTICA EISWIRTH OP⁴⁰ UND M. IMMOLATA MATHEIS
OP⁴¹ AN EDITH STEIN AM 14.10.1931

Poststempel: Speyer, 14.10.31 10–11 <Uhr>

Adressiert an: Fräulein Dr. Edith Stein, Breslau X, Michaelisstr. 38,

umadressiert nach Köln-Lindenthal, Landgrafenstr. 18, Dr. Spiegel⁴²

Die Karte zeigt ein etwa fünfjähriges Mädchen in einem Blumenbeet mit dem Text »Im Sonnenschein« darunter und dem Hinweis »Niessen 3719«

Speyer, den 13. Okt. 1931.

Liebes Frl. Dr. Stein!

Zum Feste der hl. Theresia sende ich Ihnen einen recht herzlichen Glückwunsch⁴³ u. verspreche Ihrer im Gebete zu gedenken. Hof-

³⁷ Möglicherweise Anspielung auf Edith Steins Rezension von Dietrich von Hildebrand, *Metaphysik der Gemeinschaft*, in: Mädchenbildung auf christlicher Grundlage 28,24 vom 20.12.1932, 689–695.

³⁸ Kosenamen Edith Steins im Phänomenologenkreis.

³⁹ Schw. M. Aloysia Fickinger OP (21.6.1889 Heckendalheim – 8.8.1976 Speyer).

⁴⁰ Scholastica Eiswirth OP (1.7.1886 Eschbach/Pfalz – 21.2.1966 Speyer) war damals Direktorin des Lehrerinnenseminars.

⁴¹ Immolata Matheis OP (30.7.1900 Dirmstein/Pfalz – 18.11.1981 Speyer).

⁴² Hedwig (genannt Hede) Spiegel geb. Heß (5.7.1900 Walldorf/Baden – 4.2.1981 Heidelberg) wurde am 1.8.1933 im Kapitelsaal des Kölner Doms von Prälat Dr. Albert Lenné getauft. Edith Stein war ihre Patin. (ESGA 3, Nr. 320, Anm. 2).

⁴³ Edith Stein feierte ihren Namenstag am 15. Oktober, dem Fest der hl. Teresa von Ávila.

fentlich erleben Sie viel Freude auf Ihrer Vortragsreise und fällt der Abstecher nach Speyer nicht ins Wasser. Auf frohes Wiedersehn! Herzliche Grüße
Ihre Schw. M. Scholastica, O.P.
Auch von mir einen recht herz. Namenstagsgruß u. auf baldiges Wiedersehen! Ihre Schw. M. Immol. O.P.

9. L. ZOLLINGER⁴⁴ AN EDITH STEIN AM 17.2.1932

Poststempel: ZÜRICH 1

BRIEFVERSAND, 21-22 <Uhr>, 17-II-1932

Adressiert an: Fräulein Dr. Stein, St. Lioba, Günterstal, Freiburg / Breisgau

Die Karte zeigt die Tonhalle in Zürich, wie aus der Legende darunter hervorgeht.

17.II.32

Liebes Fräulein Doctor:

Vielen Dank für Ihre freundl. Grüße aus Beuron.

Schade dass Sie jetzt nicht hier sind,⁴⁵ wir haben Schnee u. herrlichen Sonnenschein und man sieht die Berge.

Mit vielen guten Wünschen u. Grüßen, verbleibe Ihre L. Zollinger.

An den Seiten angefügt:

Viele freundl. Grüße auch von Lilli Wedekind⁴⁶. Ihre Vorträge sind uns in bester Erinnerung.

⁴⁴ Nicht ermittelt.

⁴⁵ Edith Stein hatte in der Schweiz am 18., 20., 25. und 27.1.1932 im Kasino Ausser-sihl, dem Pfarrsaal der Gemeinde St. Peter und Paul, und am 19., 21., 26. und 28.1.1932 im katholischen Gesellenhaus am Wolfbach jeweils vier Vorträge unter dem Gesamthema *Christliches Frauenleben* gehalten (ESGA 13, S. 79–114). Am Sonntag, dem 24.1.1932, sprach sie in der Züricher Tonhalle, die auf dieser Karte abgebildet ist, über Elisabeth von Thüringen: *Lebensgestaltung im Geist der hl. Elisabeth*. (ESW XI, S. 27–39; ESGA 19).

⁴⁶ Nicht ermittelt.

10. GERTRUD VON LE FORT⁴⁷ AN EDITH STEIN AM 15.4.1933

Poststempel: MÜNCHEN 15 4 33, 17–18 <Uhr>

Adressiert an: Fräulein Dr. Edith Stein aus Münster i.<= in> Westphalen, Kollegium Marianum, z. Z. <= zur Zeit> Beuron, b.<= bei> Sigmaringen

Die Karte zeigt – laut Legende – »4019. Isartal – Brückenfischer und Schäftlarn«

Liebes Fräulein Dr. Stein!

Von der schönen Abtei unseres Isartals, Schäftlarn,⁴⁸ wo ich den h.<= heiligen> Karfreitag⁴⁹ verlebte, grüße ich Sie in Beuron mit dem Friedens- u.<nd> Freudengruß der nahen Ostertage! In treuem Gedenken

Ihre GLF <= Gertrud von le Fort>.

Dank für Ihren lieben Brief u. den Pfingstplan!

11. GERTRUD VON LE FORT AN EDITH STEIN AM 1.6.1933

Poststempel: MÜNCHEN BAHNHOF, Zg. – 76 <?> – 1.6.33

Adressiert an: Dr. Edith Stein, Münster i.<n> Westphalen, Collegium Marianum

Die Karte zeigt eine farbige Reproduktion des Altöttinger Gnadenbildes mit der Legende: »Das wundertätige Gnadenbild U. L. Frau von Altötting«⁵⁰

Liebes Fräulein Dr. Stein! Auf einer Wallfahrt zu Unserer lieben Frau von Altötting gedachte ich Ihrer vor dem Gnadenbild. Ich kam nur leider nicht mehr dazu, diese Karte dort zu schreiben; nun soll sie aber noch von daheim abgehen, um Ihnen mein Gedenken zu sa-

⁴⁷ Gertrud von le Fort, Erzählerin und Lyrikerin (11.10.1876 Minden/Westf. – 1.11.1971 Oberstdorf). Siehe A. Kleinewefers, *Die Dichterin und Philosophin: Gertrud von le Fort und Edith Stein*, in: Katholische Bildung 106 (2005) 117–127.

⁴⁸ 762 als Benediktinerkloster gegründet, von 1140 bis 1803 im Besitz der Prämonstratenser; ab 1866 sind dort wieder Benediktiner ansässig, die u. a. ein Gymnasium betreiben.

⁴⁹ 1933 fiel der Karfreitag auf den 14. April.

⁵⁰ Seit 500 Jahren bedeutendster Marienwallfahrtsort Deutschlands, nach Aussage von Benedikt XVI. das *Herz Bayerns*.

gen. Es ist schade, daß Beuron wieder nicht zu stande kam, aber auch ich hätte diese Pfingsten nicht gekonnt. Wir heben den Plan aber noch auf, gelt? Herzlich Ihre Gertrud IF. <= von le Fort>

12. ERNA HERRMANN⁵¹ AN EDITH STEIN AM 24.5.1931

Poststempel: DEUTSCHLANDS SCHÖNSTER SCHLOSSPARK SCHWETZINGEN, 24.5.31 WELTBERÜHMTER SPARGELBAU⁵² 11-18 <Uhr>

Adressiert an: J. H. <= Ihre Hochgeboren> Frl. Dr. Edith Stein, Breslau, Michaelisstr. 38

Umadressiert 26/5: Wien 18, Dittesstr. 32⁵³

Die Karte zeigt – laut Legende auf der Rückseite – »Schwetzingen. Deutschlands schönster Schloßgarten Hauptansicht«

Pfingstsonntag 1931 <24.5.>

Von meinem Ausflug sende Ihnen die besten Grüße. Ich bin wirklich sehr überrascht hier so prachtvolle Parkanlagen anzutreffen. Die große Hitze wirkt sehr ermüdend, trotz dessen ist es hier sehr schön. Für die lb. <= lieben> Grüße d.<= des> Frl. v. B.<= Fräulein von Bodman> herzl. Dank.

Herzlichst Erna H.<= Herrmann>

Herzl. Grüsse: betr. <?> Ernykus⁵⁴ <?>

13. ERNA HERRMANN AN EDITH STEIN AM 15.5.1932

Poststempel (unvollständig): HEIDELB<ERG>, 16.5.3<2>

⁵¹ Erna Herrmann (30.9.1902 Scheßlitz bei Bamberg – 18.4.1977 Brüssel), Schülerin am Lehrerinnenseminar in Speyer, stand in enger Beziehung zu den Kreisen um Therese Neumann in Konnersreuth; sie wurde dort auch begraben. Siehe zu ihr ESGA 2, Nr. 153, Anm. 2.

⁵² Für die vollständige Entzifferung des Poststempels sei Frau Karin Bartmann-Wulf vom Karl-Wörn-Haus in Schwetzingen herzlich gedankt.

⁵³ In Wien 18 gibt es eine Dittesgasse.

⁵⁴ Name unleserlich. Nicht ermittelt.

Adressiert an: J. H. <= Ihre Hochgeboren> Frl. Dr. Edith Stein, Münster/i. W.<= in Westfalen> Marianum...?

Eine aus einem Kartenblock herausgetrennte Ansichtskarte, die – laut Legende auf der Rückseite – einen »Blick auf Heidelberg-Schlierbach, Aue u<nd> Ziegelhausen« mit Benediktinerabtei Neuburg zeigt.

Pfingsten 1932 <15. Mai>

Liebes Frl. Dr. Stein,
von hier sende Ihnen recht herzl. Grüße. Gestern kam von den Ferien zurück. War in Köln, Krefeld, Essen bei Bekannten, nur schade, daß zu kurz. Frl. v. B. <= Fräulein von Bodman> ist heute nach Neckargemünd u. ich habe Besuch aus Bbg <= Bamberg>. Nach heim kann ich noch nicht, mein Mutterl ist z. Zt <= zur Zeit> verreist bei Verwandten u<nd> beraten wegen meiner.

Quer in der Kartenmitte ist vermerkt:

Bis nun konnte gestellten Bedingungen nicht eingehen <sic>.

In der linken oberen Ecke steht auf dem Kopf:

Auf Wiedersehn, Ihre Erna H.<= Herrmann>

14. ERNA HERRMANN AN EDITH STEIN AM 11.10.1932

Poststempel: SPEYER 11.10.32 8–9 <Uhr>

Adressiert an: J. H. <= Ihre Hochgeboren> Frl. Dr. Edith Stein, Münster / i.W.<= in Westfalen>, Collegium Marianum

Die Karte zeigt – laut Legende – einen Blick auf »Nieder- u. Oberlahnstein (Lahn-mündung)«. Auf der Rückseite steht »Bahnhofsrestaurant Niederlahnstein«.

Speyer 9. Okt. 1932

Liebes Frl. Doktor,
zu dem bevorstehenden Geburts- und Namenstag⁵⁵ meine allerbesten Glück- und Segenswünsche. Wie geht es denn Ihnen? Man hört

⁵⁵ Edith Stein hatte am 12. Oktober Geburtstag und feierte ihren Namenstag am 15. Oktober, dem Fest der hl. Teresa von Ávila.

ja überhaupt nichts mehr! Für mich geht das praktische Jahr auch bald zu Ende u. damit ein Weg ins Ungewisse, denn ich habe noch kein Plätzchen, dies dürfte heute in der Notlage unseres Landes bes. <= besonders> schwer sein. Mein Gönner u. Vater H.<= Hochwürden> H<err> Prälat Molz⁵⁶ liegt auch am Sterben. Das Leid steht immer unter der Türe.

Alles Gute u. Gottes reichsten Segen. Erna Herrmann.

15. ERNA HERRMANN AN EDITH STEIN AM 10.1.1933

Poststempel: Würzburg, 1 33 18 <Uhr>

Adressiert an: J. H. <= Ihre Hochgeboren> Frl. Dr. Edith Stein, Münster / i.W. <= in Westfalen>, Collegium Marianum

Die Karte zeigt den klassischen Blick auf Würzburg vor der Zerstörung mit der Beschriftung: »Würzburg. Alte Mainbrücke.«

10.I.33

Mein liebwertes Frl. Dr. Stein, eben auf der Durchfahrt durch Würzburg nach Sp.<= Speyer> zurück. Inzwischen hat sich viel Trauriges für mich ereignet. Meinen Vetter H.<= Hochwürden> H.<= Herrn> Kapl.<= Kaplan> Rothschildt⁵⁷ u<nd> seinen Vater in einer Woche verloren. Für m.<= meinen> Vetter war das erstmalige Heimgehen sehr erschütternd, Vater nur tot u. unversöhnt getroffen. Auf der Rückreise nach K.<= Konnersreuth> wurde er im Nbg. <= Nürnberger> Hauptbahnhof vom Tod überrascht. Ich hatte nun mit den Meinen viel erleben müssen, bin ganz erledigt von Allem. Recht herzliche Grüße, wie immer Ihre dankb.<dankbare> E. H. <= Erna Herrmann>

⁵⁶ Prälat Friedrich Molz (3.1.1849 Hochstein – 23.10.1932 Speyer), Kanzleidirektor im Bischöflichen Ordinariat, Bischöflicher Offizial, von 1917 bis 1923 Generalvikar, von König Ludwig III. 1918 zum Domdekan ernannt. Ich danke Herrn Richard Schultz von der Bischöflichen Pressestelle Speyer für diese Auskunft.

⁵⁷ Bruno Rothschild (24.1.1900 Lohr/Main – 24.12.1932 Nürnberg), gestorben im Hauptbahnhof zu Nürnberg, als er vom Begräbnis seines Vaters zurückkam und dort umstieg. Er war 1928 in Konnersreuth vom Judentum zum Katholizismus konvertiert (Taufe am 10.8.) und am 1.7.1932 in Eichstätt zum Priester geweiht worden. Siehe ESG 2, Brief 87, Anm. 5, und Brief 164, Anm. 4.

16. SCHW. MECHTILDIS FISCHER OP⁵⁸ AN EDITH STEIN AM 28.10.1931

Poststempel: SPEYER 28.10.31. 8–9 <Uhr>

Adressiert an: Frl. Dr. Edith Stein, z.Zt.b.<= zur Zeit bei> Frau Dr. Krabbel⁵⁹, Aachen, Monheimsallee 61

Die Karte zeigt – laut Rückseite – das »Kloster St. Magdalena, Speyer a./Rh.<= am Rhein>« und – laut Vorderseite – das »Kloster von der Ostseite«.

27.X.1931

Liebes Frl. Doktor!

Auf Ihre Anfrage bei Sr. <= Schwester> Anna⁶⁰ teile ich Ihnen mit, daß Sie selbstverständlich bei uns herzlich willkommen sind u. freuen wir uns auf Ihren liebwerten Besuch. Wohl.<= Wohlehrwürden> M.<= Mutter> Priorin⁶¹ ist leider nicht zuhause, muß wegen Krankheit längeren Urlaub nehmen dieses Jahr u. weilt seit 1. ds. <= dieses> M.<= Monats> in Gemünd⁶². Alles weitere mündlich. Bis zum Wiedersehen lb.<= lieben> Gruß, Ih. <= Ihre> Sr. <= Schwester> Mechtildis O.P.

17. KONRAD SCHWIND⁶³ AN EDITH STEIN AM 5.11.1929

Poststempel: Trulben, *Datum unleserlich*

Adressiert an: J. H. <= Ihre Hochgeboren> Frl. Dr. Stein, Speyer ^a/Rh.<= am Rhein>, Kloster St. Magdal.<= Magdalena>

Die Photokarte zeigt – laut Legende – die »Katholische Kirche Schweix (Pfalz)«

⁵⁸ Mechtildis Fischer OP (3.9.1884 Ludwigshafen – 3.8.1968 Speyer).

⁵⁹ Gerta Krabbel, Dr. phil. (20.3.1881 Witten – 1961 Aachen); siehe ESGA 2, Brief 116, Anm. 1.

⁶⁰ Anna Auer OP (4.1.1874 Altending – 3.11.1946 Speyer).

⁶¹ Ambrosia Heßler OP (12.2.1876 Alsterweiler – 12.5.1948 Speyer) stellte Edith Stein als Lehrkraft in St. Magdalena ein und wurde 1920 zur Priorin von St. Magdalena sowie 1928 zur ersten Generalpriorin der Kongregation gewählt, was sie bis zu ihrem Tode blieb.

⁶² Bis 1945 gab es in Gemünd in der Eifel eine Niederlassung der Kongregation.

⁶³ Konrad Schwind (14.10.1898 Schifferstadt – 21.9.1976 ebenda), Neffe von Generalvikar Josef Schwind in Speyer.

Schweix, den 5.XI.29

Lb. <= Liebes> Frl. D^r.

Meine Nachforschungen über das genannte Buch⁶⁴ waren ohne Erfolg. Ich glaube nicht, daß es von Onkel war. Über Allerheiligen hatte ich in Schweix u. Umgebung viel zu tun. Gestern habe ich eine Konferenzarbeit fertig gemacht über das corpus Chr.<= Christi> mysticum⁶⁵. Dazu konnte ich das kl.<= kleine> Büchlein von Ihnen benützen: Lippert, Durch Eucharistie zur Dreifaltigkeit⁶⁶. In der letzten Adventswoche hält P. Weber⁶⁷ hier Mission⁶⁸. Beten Sie ein bißchen für das arme Schweix.

Herzl. Grüße vom ganzen Haus,

Ihr ergebener K.<= Konrad> Schwind, Pfr. <= Pfarrer>

18. ANNA SCHWIND⁶⁹ AN EDITH STEIN AM 9.9.1932

*Poststempel: MAINZ 9.9.32 * 16 – 17 <Uhr>*

Adressiert an: Frl. Dr. Edith Stein, Breslau, Michaelisstr.

Die aus einem Kartenblock herausgetrennte Ansichtskarte zeigt laut Legende auf der Vorderseite Kirche und Kloster »Marienthal im Rheingau«

Nach herrlicher Dampferfahrt am Gnadenorte Mariental auch Ihrer liebend gedenkend Ihre Anna Schwind

⁶⁴ Um welches Buch es sich handelt, ist nicht ermittelt.

⁶⁵ Der mystische Leib Christi, ein Bild für die Kirche.

⁶⁶ Peter Lippert, *Durch die Eucharistie zur Dreifaltigkeit*. Verlag Müller, München 1927, 204 S.

⁶⁷ Nicht ermittelt.

⁶⁸ Gemeint ist Volksmission, d. h. intensive religiöse Tage in einer Pfarrei, geleitet von speziell dafür ausgebildeten Patres. Diese Volksmission wurde nicht von P. Weber gehalten, sondern – nach Ausweis des Pfarrgedenkbuches Schweix, S. 9. – von Pfarrer Schwind selbst, und zwar vom 15. bis zum 22.12.1929. Dieses Datum ist auch in ein Missionskreuz am Altar der Kirche in Schweix eingraviert.

⁶⁹ Anna Schwind (23.1.1892 Schifferstadt – 11.12.1981 ebenda), Schwester von Konrad und Nichte von Josef und Maria Schwind, zusammen mit ihrer Schwester Lisette (28.6.1894 Schifferstadt – 27.7.1966 ebenda) im Pfarrhaushalt ihres Onkels tätig, dann bei ihrem Bruder.

Noch vielen Dank für die lieben Namenstagsgrüße⁷⁰. Tante⁷¹ geht es z.Z. <= zur Zeit> nicht gut. Ist schon seit Jan. im Bett. Findet sich aber wirklich gut damit ab. Der linke Fuß ist sehr angeschwollen, sodaß das Gehen unmöglich ist. Mit den besten Grüßen vom ganzen Haus besonders Ihrer Anna Schwind

19. ANNA UND KONRAD SCHWIND AN EDITH STEIN AM 26.8.

ZWISCHEN 1928 UND 1930

Poststempel: Trulben, 26 8 < Jahr?>

Adressiert an: Fr. Dr. Stein, Breslau X, Michaelisstr. 38

Umadressiert: 28.8.: Verz.<= Verzogen> nach Speyer, St. Magdalena 5 <sic>

Die Photokarte zeigt – laut Legende – die »Katholische Kirche Schweix (Pfalz)« mit folgendem handschriftlichen Text darunter:
»Kennen Sie unser Kirchlein noch?«

Liebes Frl. Dr.!

Für die frdl. <= freundlichen> Wünsche an meinem Namenstage⁷² herzlichen Dank. Ich nehme an, dass Sie sich während der Ferien gut erholt und viele Freude bei Ihren Lieben erlebt haben, was ich Ihnen von ganzem Herzen gönne. Sonst geht es auch bei uns Allen noch gut. An Maria Himmelfahrt⁷³ wurde bei uns die neue Lourdgrotte <sic>⁷⁴ eingeweiht in der Ecke des alten Friedhofes, der jetzt

⁷⁰ Das Fest der hl. Anna wurde (und wird auch heute noch) am 26. Juli gefeiert.

⁷¹ Maria Schwind, die Schwester von Joseph Schwind; 1857 geboren, war sie 1932 also 75 Jahre alt.

⁷² 26. Juli.

⁷³ 15. August.

⁷⁴ Gemeint ist die Lourdesgrotte von Schweix, worauf auch die Ortsangabe »in der Ecke des alten Friedhofes« hinweist. Das Pfarrgedenkbuch vermerkt zwar mehrfach, daß die Grotte »um 1925« geweiht wurde, allerdings fehlen genauere Angaben. Jedoch kann die Einweihung frühestens an Mariä Himmelfahrt 1928, spätestens 1930 erfolgt sein. Anna Schwind blickt ja auf einen Besuch Edith Steins bei der Familie zurück (»Kennen Sie unser Kirchlein noch?«), der frühestens Ende 1927 erfolgt sein kann, weil Konrad Schwind erst zum 1. Dezember 1927 Pfarrer von Schweix wurde. Edith Stein selbst erwähnt einen Besuch in Schweix Anfang Januar 1928 in einem Brief an Roman Ingarden vom 1. Januar 1928 (ESGA 4,193f). Andererseits sind die Schwinds ab März 1931 in Frankenthal-Mörsch, und bald darauf verläßt Edith Stein Speyer. Die Grotte wurde 1988 wegen Baufälligkeit abgerissen und am 4. Juli 1998 wieder eingeweiht. Herzlichen Dank an Pfr. Walter Augustin Stephan, Eppenbrunn,

zu einer schönen Anlage geworden ist. Jetzt geht Tante fleißig in den Domgärten spazieren. Viele Grüße v.<=vom> ganzen Haus, auch Ihrer l.<= lieben> Fr<au> Mutter⁷⁵ Ihre Anna Schwind.

Angefügt am linken Rand von derselben Schreiberin: Auf Wiedersehn im Sept<ember>.

Angefügt am rechten Rand: Herzl. Grüße von K.<= Konrad> Schwind Pfr. <Pfarrer>

20. SR. THOMA ANGELICA VON JESUS WALTER⁷⁶ AN EDITH STEIN
AM 14.11.1932

Poststempel: Neuß 14.11.32 10–11 <Uhr>

Adressiert an: Fräulein D^e Edith Stein, Münster ⁱ/W <= in Westfalen>, Collegium Marianum

Die Karte zeigt – laut Legende auf der Rückseite – »Nr. 11. W. Haller: Herbstblumenstrauß – Bouquet de fleurs d’automne – Bouquet of autumn flowers«

14 / 10 / 32

Herzlichen Dank für die mir sehr liebe Sendung, die nicht nur ein Gruß von Ihnen ist, sondern diesmal auch Gabe der Vorsehung!
Ihre Sr. <= Schwester> Thoma Angelica von Jesus.

21. SR. THOMA ANGELICA VON JESUS WALTER AN EDITH STEIN
AM 13.2.1933

Poststempel: CALL-HELLEN<THAL>, BAHNPOS<T>, Zug
1973 – 14.<2.33>

und Pastoralassistentin Christiane Weickenmeier, Trulben, für die Hilfe bei den Nachforschungen an Ort und Stelle.

⁷⁵ Edith Steins Mutter Auguste geb. Courant (4.10.1849 Lublinitz – 14.9.1936 Breslau).

⁷⁶ Thoma Angelica vom armen Kinde Jesus P.I.J. (Helene Lina Walter, 1.11.1879 Frankfurt/Main – 17.9.1962 Kerkrade), bis 1933 fast 30 Jahre lang Schulleiterin des ordenseigenen Gymnasiums Marienberg in Neuss, ist Verfasserin des Buches *Seinsrhythmik. Studie zur Begründung einer Metaphysik der Geschlechter*. Verlag Herder, Freiburg 1932. Edith Stein sagt dazu im Sommersemester 1932 in Münster: »Hier ist ein völlig neuer Weg beschriftet, um dem letzten Sinn der Worte ›männlich‹ und ›weiblich‹ auf die Spur zu kommen.« (ESGA 13, S. 157). Ich danke Sr. Clara Alicia P.I.J. aus Simpelveld für diese Mitteilung.

Adressiert an: Frau Dr Edith Stein, Münster ^{i/W} <= in Westfalen>, Marianum

Die Karte zeigt laut Bildlegende den »Luftkurort Schleiden, Blick vom Ohligsköppchen«

13/2/33

+

Herzlichen Dank für die Sendung! Ich folge mit Interesse Ihren Ausführungen. Die »Kritik« hat »dankbare« Aufnahme gefunden; sie ist mir lieb und bedenkenswert!

Nach Essen konnte ich nicht kommen. Sie waren sicher dort!?⁷⁷

In cruce Dñi⁷⁸

Ihre Sr. <= Schwester> Thoma Angelica von Jesus.

Schleiden (Eifel) Anna-Clara-Haus.⁷⁹

22. MARTHA EMMERLING⁸⁰ AN EDITH STEIN AM 14.10.1930

In einem Briefumschlag verschickte Karte, ein Stimmungsbild, laut Beschriftung auf der Rückseite »Abendfrieden«.

Ludwigshafen, am 14. Oktober 1930.

Verehrtes, liebes Fräulein Doktor!

Heut komm' ich zu gratulieren, weil Festtag⁸¹ ist. Es ist mir immer schwer gefallen, gute Wünsche zu sagen u. am liebsten war mir's,

⁷⁷ Im Brief vom 5.5.1932 an Callista Brenzing schreibt Edith Stein, sie hätte am 18.5.1932 in Essen einen Vortrag zu halten. (ESGA 2, Nr. 198).

⁷⁸ Im Kreuz des Herrn.

⁷⁹ Bis in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts Ferienhaus für die Schwestern.

⁸⁰ Martha Emmerling (geb. 28.4.1911 Leimersheim), Schülerin von Edith Stein, Abschlußprüfung 1930.

⁸¹ Gemeint ist der Gedenktag der hl. Teresa von Ávila am 15. Oktober, dem Namenstag Edith Steins. Teresa von Ávila (28.3.1515 Ávila – 4.10.1582 Alba de Tormes), Gründerin eines neuen Zweiges des Karmelitenordens, Lehrmeisterin des Betens, Verfasserin bedeutender Schriften zur Mystik. Edith Stein hat – wie aus dieser Karte hervorgeht – im Unterricht von ihr gesprochen. Über die Bedeutung Teresas für Edith Stein siehe U. Dobhan, *Edith Stein als Interpretin Teresas von Ávila*, in: *Scientia et religio. Religionsphilosophische Orientierungen*. Festschrift für Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, hg. von R. Kaufmann und H. Ebelt. Dresden 2005, S. 217–245.

wenn ich hab sagen dürfen, daß ich zum Festtag gebetet habe. Gell, Fräulein Doktor, das darf ich sagen u. daß ich es tun will. – Ich meine, es ist am besten so. Und der Herrgott versteht am besten, was ich danken u. bitten möchte. Und Sie wissen es. – St. Theresia ist eine so kühne u. leidenschaftlich von Gott durchglühete Heilige. Meistens um Ihren Namenstag haben Sie uns von ihr erzählt. – – – »laß uns durch die Speise ihrer himmlischen Lehre genährt werden.« (Kirchengebet v.<= vom> Feste.) »Und immer mehr wachsen in der Gesinnung treuer Hingabe an Dich.« Es ist so schön u. so nötig am Geist Anderer, Größerer – Heiliger sich zu entzünden. Ich grüße Sie, Fräulein Doktor; Behüt Gott! Ihre Martha E.<= Emmerling>

23. BURKARD UTZ⁸² AN EDITH STEIN AM 16.2.1933

Poststempel: WÜRZBURG 16 2 33 * 16–17 <Uhr> *

Adressiert an: Hochwohlg. <= Hochwohlgeboren> Herrn <sic> Dr. E. Stein, Münster / Westf. <= Westfalen>, Marianum

Die Karte zeigt ein Stimmungsbild mit der Bezeichnung »Im Klostergarten – Rauhreif«

Würzburg, 16./II.33

Für die via Münsterschwarzach frdl. <= freundlich> übersandte Gabe dankt mit einem herzlichen Vergelts Gott
P. Burkard Utz O.S.B., Supr.<= Superior>
Studienkolleg St. Benedikt

24. SCHW. HYACINTHA BALLY⁸³ OP AN EDITH STEIN AM 15.9.1932

Poststempel: HAMBACH 15 SEP<TEMBER> 32 7–8 <Uhr>

Adressiert an: Fräulein Dr. E. Stein, Collegium marianum, Münster. Westfalen.

⁸² Geboren in Sommerach am 5.11.1892, von 1937 bis 1959 Abt von Münsterschwarzach, gestorben am 23.6.1960 in Würzburg.

⁸³ Hyacintha Bally OP (17.6.1859 Burrweiler/Pfalz – 21.8.1941 Speyer).

Die Karte zeigt den »Schrein mit den Reliquien des hl. Albertus Magnus⁸⁴«, der »anlässlich der Heiligsprechung in feierlicher Prozession von St. Andreas zum hohen Dom getragen« wird (Köln, 30. Januar 1932) – so die Legende unter dem Foto. Auf der Rückseite steht: »In unserer Mission herrscht großer Priestermangel. Brave talentvolle Knaben finden Ausbildung im Kolleg St. Josef, Vechta. Mission der Dominikaner, Vechta i. O.,⁸⁵ Postscheckkonto: Hannover 52708.«

Hambach, 14. Sept.

Sehr liebes Fräulein Doktor!

Obwohl ich nicht hoffe, Sie zu Hause zu treffen, möchte ich doch von hier aus Ihren lieben Namenstagsgruß⁸⁶ mit einem ebenso herzlichen Gruß erwidern. Von einem bevorstehenden Besuch in St. Magd.<= Magdalena> wußte ich wohl, dachte mir aber bei der beschränkten Zeit, kein Minütlein zu finden u. ließ mir von den glücklicheren andern erzählen. Eben sitze ich hinter dem hl. Albert, dem ich »etwas machen« soll. Der Herr Pfarrer hier stellte mir eine Ladung Literatur zur Verfügung. St. Albert mög's gnädig werden lassen. Schw.<= Schwester> Callista⁸⁷ war einige Tage mit mir hier, auch sah ich Schw. Agnella⁸⁸ von fern. Mit Schw. Theoph.<= Theophana>⁸⁹ komme ich öfter zusammen. Wir denken alle Ihrer, besonders Ihre erg. <= ergebene> Schw. Hyacintha, O.P.

25. HEDWIG SPIEGEL⁹⁰ AN EDITH STEIN AN WEIHNACHTEN 1932

In einem Briefumschlag verschickte Weihnachtskarte (Glocke an einem Tannenzweig) mit der Inschrift: »Ein frohes Weihnachtsfest!«

⁸⁴ Albertus Magnus, Dominikaner, geb. um 1200 in Lauingen/Donau, bedeutender Theologe der Scholastik, Lehrer des Thomas von Aquin, 1260–1262 Bischof von Regensburg, 1280 in Köln gestorben, »Doctor universalis« genannt.

⁸⁵ Vechta im Oldenburgischen Münsterland.

⁸⁶ Am 15. August wird der Gedenktag des hl. Hyazinth von Polen gefeiert.

⁸⁷ Callista Kopf OP (6.2.1902 Speyer – 17.9.1970 Dannenfels/Pfalz).

⁸⁸ Agnella Stadtmüller OP (9.6.1898 Landstuhl – 9.2.1965 Speyer).

⁸⁹ Theophana Grießemer OP (24.11.1895 Landau/Pfalz – 27.8.1972 Speyer).

⁹⁰ Hedwig Spiegel geb. Heß, Konvertitin aus dem Judentum, war mit dem Juristen Dr. Siegfried Spiegel verheiratet. Siehe Anm. 42.

Weihnachten 1932.

Liebe Edith!

Innigen Dank für Ihr liebes Adventsgedenken. Nehmen Sie beiliegenden Gruß zu Weihnachten. Ich habe in das Buch keine Widmung geschrieben, damit Sie es mir zum Umtausch zurückschicken können, wenn Sie es schon haben oder damit Sie es weiter verschenken können. Wo verbringen Sie nun Weihnachten? Wir erleben die Tage erstmals allein im eigenen Heim u. freuen uns beide sehr. Es gibt einen Baum u. <nd> Bescherung. Hoffentlich kommt das Christkind auch in unsere Herzen. Darum bete ich viel. – Ich habe fast alle Bücher zur Seite gelegt u. lese Jesaja. Ich komme aber wöchentlich zu Mère Gerharda. Sie gibt mir unendlich viel u. wahrscheinlich darf ich auch im Ursulinenkloster die Christmette hören.

Ich wünsche Ihnen liebste Edith ein gesegnetes Christfest u. küsse Sie schwesterlich.

Ihre Hede <= Hedwig Spiegel>

26. MILLY OST⁹¹ AN EDITH STEIN AM 14.4.1933

Poststempel: SPEYER 14.4.33. 11–12 <Uhr>

Adressiert an: Fräulein D^e Edith Stein, Münster i/ Westf. <= in Westfalen>, Collegium Marianum, Frauenstr.

Umadressiert: 15/4, Beuron Hohenzollern, An d<er> Holzbrücke, b.<= bei> Meyer

Die Karte – eine Radierung – zeigt die Frauen am Grab vor dem Engel und im Hintergrund den Auferstandenen; darunter steht »SURREXIT DOMINUS VERE ALLELUJA« und auf der Rückseite »Das Grab ist leer. Die Kunstwerkstätten der Abtei Maria Laach (Bez.<= Bezirk> Koblenz) Made in Germany«

⁹¹ Milly Ost (verh. Kaul) wohnte in Speyer, Marienstraße 6. Sie war zur Einkleidung Edith Steins nach Köln gekommen; ihre Anschrift fand sich in Edith Steins Adreßbüchlein. (ESGA 3, Nr. 595, Anm. 6).

13.IV.33.

+

Pax! Grüß Gott, liebe Edith!

Nach dem Ernst der hl. Fasten ein herz. frohes Auferstehen. Ob Sie die Chartage⁹² wohl wieder in St. Josef verbringen? – Kürzl. <= Kürzlich> war ich bei Familie Camisar <= Cammissar>⁹³. Nun ist auch die jüngste Tochter krank zu Hause! Es ist viel Kreuz da. – Sie werden jetzt auch manches zu tragen haben.⁹⁴ Ich fühle tief mit. – Hede⁹⁵ geht nun weiter. Ich freue mich mit ihr. – Edith wir wollen fest füreinander beten.

In Liebe Ihre Milly <Ost>.

27. ELLY DURS⁹⁶ AN EDITH STEIN AM 13.4.1933

Poststempel: NEUSTADT a. H. <= an der Haardt>⁹⁷ 13. APR. 33, 17–18 <Uhr>

Adressiert an: Frl. Dr. Edith Stein, per Adr.<= Adresse> Frl. Mayer, Beuron/Hohenzollern, An der alten Holzbrücke

*Die Karte zeigt in Beuroner Kunst das Lamm mit Christusmonogramm in einem mehrfarbigen Kreis zwischen zwei Palmen auf einer Anhöhe, von der vier Wasserströme ausgehen, an denen sich rechts und links jeweils drei Schafe laben. Die Legende auf der Rückseite lautet: CHRISTUS, UNSER OSTERLAMM, IST GESCHLACHTET, ALLELUJA!*⁹⁸

⁹² Die Kartage 1933 verbrachte Edith Stein in Beuron. Gründonnerstag bis Ostersonntag fielen auf den 13. bis 16.4.

⁹³ Zu dieser Familie gehört Maria Cammissar (1892 Garmisch-Partenkirchen – 1948 ebenda), ein Beichtkind Joseph Schwinds, von diesem Edith Stein zur geistlichen Begleitung anvertraut. Sie fühlte sich »häufig Angriffen des Teufels überlassen, die sich bis zur Besessenheit auswirkten.« Siehe J. Feldes, »Oh, diese Philosophin!« – *Joseph Schwind als geistlicher Begleiter Edith Steins*, in: Edith Stein Jahrbuch 13 (2007) S. 49–76 (S. 61–63).

⁹⁴ Wegen der beginnenden Judenverfolgung.

⁹⁵ Hedwig Spiegel.

⁹⁶ Elly Dursy (26.1.1910 Lambrecht/Pfalz – 16.5.2003 Auerath), Schülerin von Edith Stein am Lehrerinnenseminar, lebte im Karmel als Sr. Elisabeth von der Göttlichen Vorsehung.

⁹⁷ Ab 1935/37 in Neustadt an der Weinstraße umbenannt.

⁹⁸ Die Karte ist an allen vier Seiten auf das Format des Bildes zugeschnitten, doch kann der Text noch rekonstruiert werden.

L.<= Lambrecht>⁹⁹, den 13.IV.33.

Liebes Frl. Doktor,
Empfangen Sie heute einen herz. Ostergruß. – Am Ostermontag¹⁰⁰
fahre ich fort – u. v.<= von> Dienstag bis Freitag bin <ich> in St.
Hildegard¹⁰¹. Ich freue mich sehr. – Ihnen wünsche ich noch recht
viel Osterfreud' im stillen Donautal –
Herzlichst Ihre Elly.

28. SCHW. M. RAYMUNDA KLEIN OP¹⁰² AN EDITH STEIN AM 19.2.1933

*Kein Poststempel, keine Briefmarke: Offenbar Beilage zum erwähn-
ten Brief*

*Adressiert an: Frl. Dr. Stein, Münster, Westph. <= Westfalen>
Die Karte – das Foto einer Gebirgslandschaft mit zwei Frauen in
zeitgenössischer Mode im Vordergrund – ist der Länge nach fast
ganz beschrieben; nur im unteren Teil ist für die Anschrift Platz ge-
lassen.*

S.D.¹⁰³

Speyer, Sexag. <= Sexagesima> 1933 <19.2.>

Liebe <sic> Frl. Dr.
Ich rechne, daß der Brief auch noch einen Gruß von mir aufnehmen
kann. Sie seien so angestrengt, schrieb mir Ihre <sic> Frl. Schwe-
ster¹⁰⁴. Möge Gott Kraft verleihen! Der Berg, den wir zu ersteigen
haben, der ist ja höher als der umseitige. Wir wollen ja hinauf u.
nicht vorher rasten, wie die beiden Touristinnen, von denen die Eine
ein Schützling von mir ist. Alles Gute zur Vorbereitung auf Ostern.
– Ich habe unlängst mit P.<= Pater> Kentenich von Schönstatt Kor-
respondenz angefangen u. fand verstehendes Entgegenkommen. –
Im Gebete vereint!

⁹⁹ Elly Dursy stammte ja aus Lambrecht/Pfalz.

¹⁰⁰ In jenem Jahr am 17.4.

¹⁰¹ In der Benediktinerinnenabtei St. Hildegard in Eibingen bei Bingen.

¹⁰² Raymunda Klein OP (14.12.1873 Thaleischweiler – 17.6.1938 Speyer).

¹⁰³ Sanctus Dominicus.

¹⁰⁴ Wahrscheinlich Rosa Stein.

Herzl. Grüße von Ihrer
 Schw. <= Schwester> M. <= Maria> Raymunda, O.P.
 P.S. <= Postskriptum> Sie geben wohl den Brieflein¹⁰⁵ Gelegenheit
 nach Breslau, nicht wahr. bitte!

29. UTA VON BODMAN¹⁰⁶ AN EDITH STEIN AM 30.12.1932

*Poststempel: OBERKIRCH – 30.12.32 8–9 <Uhr> – * (BADEN)*
Adressiert an: J. H. <= Ihr Hochgeboren> Fräulein Dr. E. Stein,
Münster i. Westf.<= in Westfalen> Collegianum <sic> Marianum
Die Karte zeigt einen Scherenschnitt von A. M. Schwindt; in einem
nach oben mit der Schrift »Es ist ein Ros' entsprungen« abgeschlos-
senen Oval entsteht das Jesuskind einem Rosenstock, der das Oval
nach unten abschließt.

Vor Ihrer Abreise nach Berlin will ich Ihnen nur schnell noch diese
 Karten <sic> senden, um Ihnen recht herzlich für Ihre Weihnachts-
 grüße u<nd> für das interessante Buch über die Kunst der Ikonen
 zu danken. Mein Bruder¹⁰⁷ ist schon wieder abgereist, aber wir ha-
 ben noch einen ziemlichen Betrieb im Hause u. ich verspare <sic>
 mir möglichst alle Schreiberei auf Speyer. Wir hatten ein sehr schö-
 nes harmonisches Weihnachtsfest. Zum neuen Jahre sende ich Ihnen
 die allerherzlichsten Glück- u. Segenswünsche!
 Stets Ihre Uta v. B. <= von Bodman>

30. UTA VON BODMAN AN EDITH STEIN AM 22.3.1933

Poststempel: BEURON 22.3.33 7–8 <Uhr> HOHENZOLLERN
Adressiert an: J. H. <= Ihre Hochgeboren> Fräulein Dr. E. Stein,
Münster, Westfalen, Marianum.

Die Karte zeigt – laut Legende auf der Vorderseite – »Beuron. Do-
naupartie mit alter Holzbrücke«

¹⁰⁵ Vielleicht eine Antwort an Rosa Stein.

¹⁰⁶ Uta Freiin von Bodman (16.11.1896 Lahr/Baden – 14.8.1988 Oberkirch) war Leh-
 rerin für Kunsterziehung an St. Magdalena in Speyer.

¹⁰⁷ Richard Freiherr von Bodman, geb. am 13.6.1881 in Gengenbach, gest. am
 20.11.1943 in Garmisch-Partenkirchen, arbeitete in Teheran. Er war ein Halbbruder
 der Freiin Uta von Bodman (ESGA 2, Nr. 77).

Liebes Fräulein Doktor! Mit einem leisen Hoffnungsschimmer Sie auf Grund der verlängerten Ferien hier noch zu sehen, war mein erster Weg in Ihr hiesiges Domizil¹⁰⁸. Meine Schwester¹⁰⁹ u<nd> ich sind auf einer Radtour nach dem Bodensee begriffen doch leider ist es ein kaltes Vergnügen. Mit Schnee bedeckt kamen wir hier an, wohnen im Gregoriusheim. Morgen gehts schon weiter! Mit recht herzlichen Grüßen auch von meiner Schwester
Ihre Uta von Bodman

31. UTA VON BODMAN AN EDITH STEIN AM 30. 3. 1933

Poststempel: SPEYER 30.3.33, 11–12 <Uhr>

Adressiert an: J. H. <= Ihre Hochgeboren> Fräulein Dr. Stein, Münster i. Westf. <= in Westfalen>, Collegianum <sic> Marianum.

Die Karte zeigt – laut Legende – das Innere der Kapelle im Erholungsheim Hambach; auf der Rückseite lautet die Inschrift »Kloster St. Magdalena, Speyer a./Rh. <= am Rhein>«

Liebes Frl. Doktor! Vielen Dank für Ihren Brief! Ich freue mich sehr, daß wir uns treffen können, aber ehe Sie mir den Zug angeben, wollte ich anfragen, ob Sie nicht schon Donnerstag frei sind wie wir hier. Letztes Jahr fuhr ich später, weil mich zu Hause doch niemand erwartete. Aber ich warte auch gerne einen Tag auf Sie und Hedwig¹¹⁰, der ich davon schrieb, gönnt mir es sehr, obwohl sie sich sehr auf m<ein> Kommen freut. Wir stecken schon in Konferenzen, Absolvias Karten drucken (Lyzeum) u. dgl. u. die Novizen haben Exerzitien für 10 Tage. Auf frohes Wiedersehen freut sich herzlich
Ihre U.v.B. <= Uta von Bodman>

32. UTA VON BODMAN AN EDITH STEIN AM 15.4.1933

Poststempel: OBERKIRCH 15.4.33. 10–11 <Uhr> * (BADEN) *

Adressiert an: J. H. <= Ihre Hochgeboren> Fräulein Dr. E. Stein, Beuron bei Sigmaringen, An der Holzbrücke.

¹⁰⁸ Die Pension Mayer an der Alten Holzbrücke in Beuron.

¹⁰⁹ Hedwig Freiin von Bodman (23.5.1886 Villingen – 24.8.1975 Oberkirch/Baden), Schwester von Uta von Bodman.

¹¹⁰ Hedwig Freiin von Bodman.

Die Karte zeigt Waldblumen; sie wurde auf der linken Seite des Textes zugeschnitten, um die dargestellte Blumengruppe hervorzuheben; deshalb ist nicht mehr alles zu entziffern.

<Lie>bes Fräulein Doktor!

<Au>s meiner Heimat, die sich <in> herrlichster Blüte präsentieren<ti>ert, sende ich Ihnen die <al>erherzlichsten Ostergrüs<se>! Die Ruhe hier ist so <wo>hlthuend! Fast fürchte ich, <dass> Beuron viel später dran ist. <Wir> kommen diesjahr um die Baum<blü>te, aber dafür hat es andere <Vor>züge! Mit herzlichen Grüßen, <au>ch von meiner Schwester,
Stets Ihre
Uta v. Bodman.

33. ALICE-MARIA REIS¹¹¹ AN EDITH STEIN AM 2.6.1930

Poststempel: MAINZ – SCHAFFEN???, BAHNPOST 2.6.30

Adressiert an: Frl. Dr. Edith Stein, Speyer/Rh. <= Rhein>, Kloster St. Magdalena, O.S.D.¹¹² mit dem Vermerk: Eilt

Die Karte zeigt eine durch einen Wald führende zweispurige Eisenbahnlinie, auf der dem Betrachter ein von einer Dampflokomotive gezogener Zug mit dem Text: Ich komme! entgegenfährt.

Liebes Fräulein Doktor Stein

am Mittwoch, den 4.6. mit dem Zug, der Darmstadt um 11.55 verläßt u. 14³⁵ in Speyer (über Worms) eintrifft!

Mit inniger Freude auf das endliche Wiedersehen Ihre
Alice-Maria.

¹¹¹ Alice-Maria Reis (17.9.1903 Berlin – 9.8.1942 Auschwitz wie Edith Stein) wurde am 27.12.1930 in der Beuronener Abteikirche getauft. Im Beuronener Taufbuch ist Edith Stein als Patin eingetragen.

¹¹² Ordo Sancti Dominici. Keine offizielle Abkürzung für die Dominikaner, die OP = Ordo Praedicatorum lautet.

34. P. LEO SCHLEGEL O.CIST.¹¹³ AN EDITH STEIN AM 29.9.1931

Poststempel: BREGENZ 29.IX.31. 10 <Uhr>

Adressiert: An Fr. <sic> Edith Stein in Breslau X, Michaelisstr, 35 <sic>, Schlesien

Die Karte zeigt – laut Legende – ein Glasfenster mit »St. Elisabeth v.Th. <= von Thüringen>, Glasgemälde, Kloster Mehrerau«¹¹⁴

Mehrerau, 29.IX.31

Gott zum Gruß!

Weil Sie heute in Ihrer Straße ein hohes Fest¹¹⁵ haben, will ich Ihnen endlich schreiben, daß mich Ihre prächtige Dorotheenkirch-Karte sehr gefreut hat. Innig und kräftig halte ich Sie ins hl. Meßopfer und ins priesterliche Gebet eingeschlossen. – So möchte ich Gottes besondern Gnadensegen auf die große Reihe von Festreden herabrufen, die Sie diesen Winter zu Ehren der liebenswürdigen hl. Thüringer Gräfin St. Elisabeth noch halten sollen.¹¹⁶ Ich freue mich herzlichst darüber, daß diese ehrenvolle Aufgabe, dieses rühmliche Apostolat gerade Ihnen zugewiesen und anvertraut wurde. Da ist die rechte Frau am rechten Platz und des Himmels reicher Lohn wird nicht ausbleiben. Ich segne Sie u<nd> Ihre verehrten Zuhörer; immer. P. Leo <Schlegel O.Cist.>

¹¹³ P. Leo Schlegel O.Cist (8.9.1873 Flums – 18.10.1938 Bregenz), Lehrer am Klosterschulhaus der Zisterzienser und Katechet, Übersetzer italienischer Biographien.

¹¹⁴ Das Glasfenster mit der hl. Elisabeth befand sich früher im Kreuzgang des Klosters und wurde nach Beschädigung in der Kriegszeit nicht wieder eingebaut. (Ich danke Kassian Lauterer O.Cist., dem Abt von Mehrerau, für diese Mitteilungen).

¹¹⁵ Michaelisstraße: Das Fest des hl. Michael wird am 29. September gefeiert.

¹¹⁶ Zum ersten Mal hat Edith Stein am 30.5.1931 in Wien über Elisabeth von Thüringen vorgetragen. Darüber und über die weiteren Elisabeth-Vorträge siehe M. A. Neyer, *Edith Stein und Elisabeth von Thüringen*, in: Edith Stein Jahrbuch 5 (1999) 339–355. Am 1.11.1931 schreibt sie an E. Vierneisel, daß »ich jetzt schon 11 x geholfen habe, die hl. Elisabeth zu feiern« (ESGA 2, Nr. 178).

35. ROSENMÖLLERS¹¹⁷ AN EDITH STEIN AM 30.12.1932

Poststempel: MÜNSTER (WESTF<ALEN>), 30.12.32, 17–18 <Uhr>
Adressiert an: Frau Dr. Edith Stein, Hier, Marianum, Frauenstrasse
Die Karte zeigt – laut Legende – »Münster i. W. Prinzipalmarkt mit Lambertikirche«

Münster, 30.12.32.

Verehrtes, liebes Fräulein Stein! Viel herzlichen Dank, auch im Namen der Kinder¹¹⁸, die Sie aber nicht so verwöhnen dürfen, für Ihre lieben Weihnachtswünsche u. -gaben. Gott segne Sie und Ihre Arbeit im kommenden Jahre u. gebe in Berlin einen guten Anfang.¹¹⁹ Wann dürfen wir Sie nachher bei uns sehen? Viel gute Wünsche Ihre Rosenmöllers.

36. MARIA BIENIAS¹²⁰ AN EDITH STEIN AM 12.8.1931

Poststempel: TARNOWSKIE GÓRY, 12.8.31 – 8-9 <Uhr>
Adressiert an: Deutschland Fräulein Dr. Edith Stein, Breslau 10, Michaelisstr. 38
Die Karte zeigt – laut Legende – LUBLINIEC Ul. Zamkowa.

¹¹⁷ Bernhard Rosenmöller (17.4.1883 Hamburg – 19.3.1974 Münster) und Hedwig Rosenmöller geb. Lueb (8.11.1898 Borken im Münsterland – 9.12.1974 Münster).

¹¹⁸ Am 14.4.1940 schreibt Frau Hedwig Rosenmöller nach Echt an Edith Stein von ihren vier Söhnen (ESGA 4, Nr. 667).

¹¹⁹ Das Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster lud in Verbindung mit dem Katholischen Lehrerverband des Deutschen Reiches und dem Verein katholischer deutscher Lehrerinnen zu folgender Arbeitstagung ein: »Die katholische Pädagogik in ihren Grundlagen und in ihrer Bedeutung für die deutsche Gegenwartsschule«. Die Tagung fand im Frauenbundhaus in Berlin-Charlottenburg, Königsweg 17 statt. Edith Stein – einzige Frau unter den Referenten – hielt ihren Vortrag am Donnerstag, dem 5.1.1933, zum Thema »Jugendbildung im Lichte des katholischen Glaubens.« Der Vortrag ist mit einer Kurzfassung in ESGA 16, 71–90 und 172 f. veröffentlicht (ESGA 2, Nr. 233, Anm. 2).

¹²⁰ Maria Bienias (3.8.1897 Schwerin – 16.12.1971 Straelen). Siehe ESGA 2, Nr. 175, Anm. 1.

L.<= Lublinitz> 12.8.31

Liebes Fräulein Stein,
eben bin ich hier in L.<= Lublinitz> gewesen und sende Ihnen viele
herzliche Grüße u. Ihrer verehrten Frau Mutter die besten Empfeh-
lungen. Ich hoffe, Freitag wieder zu Haus zu sein und rufe dann an.
Ihre M. Bienias

37. ELLY DURS¹²¹ AN EDITH STEIN AM 14.5.1932

Poststempel: ZIEGELHAUSEN (NECKAR) 15.5.32. – 13 <Uhr> *
Sommerfrische ? Wintersport*
Adressiert an: Frl. Dr. Edith Stein, Münster / Westf.<= Westfalen>,
Collegium Marianum
Die Karte zeigt die oberhalb des Neckars gelegene Abtei Neuburg.
Auf der Rückseite steht: Heidelberg. Benedictiner Abtei Neuburg,
Aufnahme von Rolf Kellner

Stift Neuburg, Pfingstvigil 32. <14.5.1932>

Liebes Frl. Dr.,
haben Sie herzl. Dank für Ihren lb. <= lieben> Brief u. empfangen
Sie für die kommenden Festtage sowie zum 18.V. herzl. Wünsche.
Ich fühle mich hier ganz wunschlos glücklich – leider ist es mir nur
bis Sonntag Abend möglich zu bleiben! – In stetem herzl. Gedenken
grüßt Sie Ihre Elly.

38. ADELHEID NOACK¹²² AN EDITH STEIN AM 5.4.1929

Poststempel: TREMEZZO COMO, 6.4.29
Adressiert an: Germania. Fräulein Dr. Edith Stein, Speyer a. Rh.<= am Rhein> St. Magdalena.

¹²¹ Siehe zu ihr Anm. 96.

¹²² Adelheid Noack-Cramer (22.3.1896 Breslau – 26.1.1987 Heidelberg) kannte Edith Stein seit ihrer Schulzeit an der Breslauer Viktoriaschule. Seit ihrer Verheiratung lebte sie in Heidelberg, also unweit von Speyer.

Die kolorierte Karte zeigt einen Blick auf den Comer See mit der Legende: Lago di Como – Villa Carlotta – Giardino

Tremezzo, 5.IV.29.

Liebes Fräulein Stein!

Ich muß Ihnen wenigstens noch sagen, wie leid es mir tat, daß wir Sie vor Ostern nicht antrafen. Wir hätten Sie so gern bei der Fahrt zum Wormser Dom dabei gehabt. Ich hoffe, nun wo die Schiffsbrücke wieder im Gang ist, daß wir bald einmal wirklich zusammenkommen. Zur Zeit bin ich am Comer See, und die Freude, die von all der Schönheit hier ausgeht, kann man schon gebrauchen. Ob Fräulein Ernst¹²³ sich in ihrer neuen Tätigkeit wohl fühlt? Ich höre dann durch Sie gewiß von ihr. Hoffentlich haben Sie ein frohes, gesegnetes Osterfest erlebt. Es grüßt Sie herzlich Ihre Adelheid Noack. *Diese letzten Worte stehen auf dem Kopf in der linken oberen Ecke.*

39. ANNEMARIE LEHMANN¹²⁴ AN EDITH STEIN AM 26.6.1932

Poststempel: BADGASTEIN 1 27.VI.32 12–13 <Uhr>

Adressiert an: Deutschland Frau Dr. E. Stein, Freiburg im Breisgau, Günterstal, St. Lioba

Umadressiert: Collegium Marianum, Münsterⁱ/Westfalen

Die kolorierte Ansichtskarte zeigt – laut Inschrift – einen Blick auf »Badgastein vom Gamskar aus«

Bad Gastein, Kurhaus Bismarck. 26.6.32.

Sehr verehrtes Fräulein Stein, für Ihren Gruß vom Januar danke ich Ihnen herzlich. Wo mögen Sie jetzt sein? Das Buch von Newman¹²⁵

¹²³ Franziska (Fränzi) Ernst (21.12.1904 Metz – 7.2.1981 Köln) kannte Edith Stein von ihrem Elternhaus in Frankfurt her, wohin Edith Stein durch Vermittlung von Erich Przywara SJ mehrmals eingeladen war. Sie ist kurz nach Edith Stein in den Kölner Karmel eingetreten und erhielt dort den Namen Sr. Maria von Gott.

¹²⁴ Nicht ermittelt.

¹²⁵ Vielleicht Newmans Werk *The Idea of University*, das Edith Stein übersetzt hatte; veröffentlicht in ESGA 21. Siehe dazu M. A. Neyer, *Edith Steins Studienreise 1932 nach Paris. Teil 1: Von Breslau nach Würzburg*, in: Edith Stein Jahrbuch 11 (2005) 31–64 (32, Anm. 3).

habe ich damals nicht bekommen, ich habe aber allerlei von ihm gelesen. In der letzten Zeit las ich auch von Gogarten¹²⁶, der jetzt in Breslau an der Universität ist. Augenblicklich erhole ich mich hier in Gastein, leider bei sehr trübem Wetter. Am 1. 8. fange ich in Breslau mit einer neuen Tätigkeit (Verwaltungsarbeiten L.K.¹²⁷) an. Herzlich grüßt Sie Ihre
Annemarie Lehmann.

40. SCHW. M. AMATA SCHÄFER OP¹²⁸ AN EDITH STEIN AM 18.6.1932

Poststempel: SPEYER 18.6.32. 16–17 <Uhr>

Adressiert an: Fräulein Dr. E. Stein, Münster (Westf.<= Westfalen>), Collegium Marianum

Die aus einem Kartenblock herausgetrennte Ansichtskarte zeigt – laut Legende auf der Rückseite – »Kloster St. Magdalena, Pensionat, Speyer a./Rh.<= am Rhein>.«

Lb. <= Liebes> Frl. Dr.!

Für Ihr treues Gedenken zu meinem Namenstag danke ich Ihnen herzlich, habe mich wirklich gefreut. – Nein, ich vergesse auch Sie nicht, beim Tabernakel wollen wir uns immer finden. – Sie kommen bald in <die> Pfalz, werden Sie auch den Weg nach St. M.<= Magdalena> finden? Das würde uns alle freuen. Ich sage mal »auf baldiges Wiedersehen!«

Bis dahin herzliche Grüße

von Ihrer Schw.<= Schwester> M.<= Maria> Amata O.P.

¹²⁶ Friedrich Gogarten (13.1.1887 Dortmund – 16.10.1967 Göttingen), protestantischer Theologe, lehrte seit 1927 in Jena, ab 1931 in Breslau und ab 1935 in Göttingen.

¹²⁷ Eine Abkürzung für Landeskrankenhaus?

¹²⁸ Amata Schäfer OP (31.8.1873 Wattenheim/Pfalz – 30.1.1940 Speyer).

41. SCHW. M. IMMOLATA MATHEIS OP¹²⁹, SCHW. SCHOLASTICA EISWIRTH
OP¹³⁰ UND SCHW. CANISIA MEYER OP¹³¹ AN EDITH STEIN
AM 11.1.1932

Poststempel: SPEYER 11.1.32

Adressiert an: J. H <= Ihre Hochgeboren> Fräulein D^r. Edith Stein,
St. Lioba, Freiburg i.<= im> Breisgau. Günterstal.

*Die Karte zeigt – laut Legende auf der Rückseite – das »Kloster St.
Magdalena, Speyer/Rh.<= Rhein>« – laut Legende – und auf der
Vorderseite »Kreuzgarten u. Kloster«*

Liebes Frl. D^r! Im Auftrag v.<= von> Schw.<= Schwester>
Reinh.<= Reinhildis>¹³² habe ich Ihre Bücherkiste hier nach dem
Brevierb<än>dchen durchsucht, jedoch nur das große Brev.<= Bre-
viarium> Rom.<= Romanum> ist dabei. Dieses wollten Sie doch
nicht? – Heute fing die Schule wieder an – Prüfungstrim.<= Prü-
fungstrimester>! Haben Sie gehört, dass Schw.<= Schwester> Edel-
traut¹³³ am 31. Dez. 31 gestorben ist? Näheres weiß ich nicht. Ich
wünsche Ihnen weiterhin alles Gute u. verbleibe mit herztl. Gruß
Ihre

M.<= Maria> Immolata <Matheis> O.P.

Nachträglich meine besten Wünsche zum Jahreswechsel. Ihre lb. <=
liebe> Karte kam erst gestern in meine Hände, weil ich 3 Wochen
auf dem Donnersberg¹³⁴ war. Herzl. Dank für die frd. <= freundli-
chen> Grüße. Ich hatte Ihre Adresse nicht bei mir.

Mit herztl. Gruß, Ihre Schw. M.<= Maria> Scholastica <Eiswirth>
O.P.

Gruß v.<= von> Schw. Canisia <Meyer>.

¹²⁹ Siehe Anm. 41.

¹³⁰ Siehe Anm. 40.

¹³¹ Canisia Meyer OP (30.10.1899 Peppenkum bei Gersheim – 18.2.1956 Speyer).

¹³² Reinhildis Ferber OP (3.5.1908 Speyer – 21.1.1995 Speyer), Schülerin von Edith Stein.

¹³³ Edeltraut Schuck OP (27.9.1905 Metz – 31.12.1931 Zweibrücken), Schülerin von Edith Stein.

¹³⁴ Gemeint ist das Kinderkurheim der »Villa Donnersberg« bei Dannenfels/Nord-
pfalz, das von Dominikanerinnen aus St. Magdalena geleitet wurde und den Schwe-
stern aus Speyer immer wieder zur Erholung diente.

42. NANDA HERBERMANN¹³⁵ AN EDITH STEIN AM 20.6.1933

Poststempel: FULDA 20.6.33 – 13 <Uhr>

Adressiert an: Fräulein Dr. Edith Stein. Münster / Westf.<= Westfalen>, Colleg.<= Collegium> Marianum.

Die Karte zeigt einen Blick auf den Fuldaer Dom, laut darunter stehender Legende: »Partie an der Fulda.«

Tsätzhof Fulda, 20./6.33

Einen herzlichen Gruß von hier, verehrtes Frl. Dr. Stein.

Ihre

Na<= Nanda> Herbermann.

43. ALICE-MARIA REIS AN EDITH STEIN AM 20.3.1932

Poststempel: SCHRUNS 20.III.32 12 <Uhr>

Adressiert an: Frl. Dr. Edith Stein, Breslau X. / Schlesien, Michaelisstr. 38

Die Karte zeigt – laut Legende unter dem Foto – einen Blick auf »Schruns i.<= im> Montafon« mit dem Haus »Maria Rast«

L.<= Liebe> E.<= Edith> wie alles Überraschend im Klosterleben, so auch hier die Ferien u. Reiseerlaubnis. Hier war P. G.¹³⁶ vorig.<= voriges> Jahr. Es ist unfassbar schön u. so fromm alles. Es wäre eine Umgebung für Sie. Zumal hier in dem reizenden Kloster der Dominikanerinnen (v.<= von> Illanz¹³⁷, Sch.<= Schweiz>) fast alle<s> Pensionärinnen, Lehrerinnen oder Pfarrer sind. Sie hätten sicher viele Bekannte, während ich keinen Anschluß habe. Die Kapelle (tgl. mehrere hl. Meßen¹³⁸) ist modern u. schön. Der Pensionspreis

¹³⁵ Nanda Herbermann (29.12.1903 Münster – 2.8.1979 Beelen), Privatsekretärin von Friedrich Muckermann SJ, Schriftleitung der Kulturzeitschrift *Der Gral* bis zu deren Einstellung durch die Nationalsozialisten, Internierung im KZ Ravensbrück. Verfaßte *Der gesegnete Abgrund. Schutzhäftling Nr. 6382 im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück*, Annweiler 2002.

¹³⁶ Nicht ermittelt.

¹³⁷ Illanz/Graubünden.

¹³⁸ In der Zeit vor dem Konzil, als es noch keine Konzelebration gab, feierte jeder Priester einzeln die hl. Messe.

beträgt 3.50 u. alles ist so reichlich. Ihre letzte gütige Sendung half die Reise finanzieren, also nochmals »Vergelts Gott.« Hoffentlich geht es in Breslau Ihnen u. allen Lieben recht recht <sic> gut.
In innigem, lieben, dankbaren Gedenken Ihre Alice-Maria <Reis>

44. SCHW. M. IMMOLATA MATHEIS OP AN EDITH STEIN AM 26.11.1932

Poststempel: SPEYER 26.11.32 16–17 <Uhr>

Adressiert an: Fräulein Dr. Edith Stein, Collegium Marianum, Münster i.<= in> Westfalen.

Die Karte zeigt – laut Legende auf der Rückseite – »Se. Exzellenz Dr. Ludwig Sebastian, Bischof von Speyer«¹³⁹

St. Magdalena, 26.IX. <sic> 32

Liebes Fräulein Dr! Noch kurz vor »Torschluß« einen recht herzlichen Dankesgruß! Ich habe mich so gefreut, daß Sie meiner gedachten am 21.¹⁴⁰ Ich wünsche Ihnen für die kommenden Adventwochen von ganzem Herzen wieder »das große Heimweh« u. in der hl. Nacht »frohe Heimkehr.« In St. M.<= Magdalena> herrscht eben großes Interesse für den Vortragszyklus des P. Kentenich¹⁴¹ v.<= von> Schönstatt. Wenn nur nicht die Praxis viel grauer wäre als die Theorie!!

Am oberen Rand auf dem Kopf stehend: Nochmals lb.<= lieben> Gruß! Ihre Schw. <= Schwester> M.<= Maria> Immolata <Matheis> O.P.

Dazwischen, kaum leserlich: Herzl. <Grüße> v.<= von> Schw.<= Schwester> Gusm.<= Gusmana>¹⁴² u. alle Schw.<= Schwestern> v.<= von> St. M.<= Magdalena>

¹³⁹ Ludwig Sebastian (6.10.1862 Frankenstein / Pfalz – 20.5.1947 Speyer), Dr. phil., ab 1917 Bischof von Speyer, hat Edith Stein am 2.2.1922 in seiner Hauskapelle gefirmt.

¹⁴⁰ Vermutlich hat Schw. Immolata, d.h. die Geopferte, am 21. November, dem Gedenktag Mariä Opferung, Namenstag gehabt.

¹⁴¹ Josef Kentenich (18.11.1885 Gymnich bei Köln – 15.9.1968 Schönstatt bei Vallendar), zunächst Mitglied der Gesellschaft des Katholischen Apostolats – Pallottiner (SAC) –, wurde er ab 1914 zum Gründer der Internationalen Schönstattbewegung, einer Erneuerungsbewegung innerhalb der katholischen Kirche.

¹⁴² Gusmana Lutz OP (11.9.1883 Weyer / Pfalz – 18.10.1941 München).

45. ROSA STEIN¹⁴³ AN EDITH STEIN AM 25.12.1932

Poststempel: GLATZ 27.12.32 10–11<Uhr>

Adressiert an: Fräulein Dr. Edith Stein, Münster i.W.<= in Westfalen>, Collegium Marianum, Frauenstr.

Die Karte zeigt – laut Legende – »Wartha. Bez.<= Bezirk> Breslau, Ursulinenkloster St. Angela«.

d.<= den> 25.12.32

M.<= Meine> l.<= liebe> Edith. Um 6⁰³ sollte ich von B.<= Breslau> wegfahren, es war Verspätung, ich unterbrach hier¹⁴⁴ und hatte so wenigstens etwas sehr Schönes. Ich bin so froh über den Tag für mich, es war arg in der letzten Zeit. Mit Fräulein H.<= Hartig>¹⁴⁵ gestern zum H.<= Heiligen> Abend war so qualvoll, nichts wirkt auf sie, sie weint und weint, ist völlig kraftlos. Ich wüsste sie viel lieber, selbst in einer Heilanstalt, als dort allein in ihrem Elend. Wenn sie mal spricht, ist es durchaus klar und verständig, es kommt nur selten vor. 12⁴⁹ fahre ich zu Toni¹⁴⁶, abend zurück. Herzlichst Rosa.
Am oberen Rand: Von Wartha erwähne nichts.¹⁴⁷

¹⁴³ Rosa Stein (13.12.1883 Lublinitz – 9.8.1942 Auschwitz).

¹⁴⁴ Also in Wartha.

¹⁴⁵ Dazu gab Susanne Batzdorff geb. Biberstein am 1. August 2007 folgende Auskunft: »Fräulein Hartig war eine Bekannte unserer Familie. Sie war etwas verwachsen (buckelig), konnte gut zeichnen und nähen. Sie war fromm katholisch und lud meine Vettern und Kusinen und meinen Bruder und mich immer zum Weihnachtsabend (Hl. Abend) ein. Sie hatte einen kleinen Weihnachtsbaum, der uns natürlich imponierte. Zu Hause gab es so etwas nicht. Sie wurde später geisteskrank (offenbar war das schon geschehen, als Tante Rosa <auf dieser Karte> von ihrem Besuch bei ihr berichtete). Ihre Zeichnungen wurden nach Ausbruch ihrer Krankheit sehr bizarr, eine Art religiöser Wahnsinn.« Ich danke Frau Batzdorff herzlich für diese Informationen.

¹⁴⁶ Hier ist – und auch Frau Batzdorff vermutet das in ihrem Brief vom 1. August 2007 – wahrscheinlich Toni Meyer gemeint, über die Edith Stein mehrmals in ihrer Selbstbiographie *Aus dem Leben einer jüdischen Familie* berichtet (ESGA 1, bes. 233–236).

¹⁴⁷ In Wartha gab es ein Ursulinenkloster, wie diese Karte zeigt. Rosa trug sich damals schon mit Konversionsgedanken und wollte wahrscheinlich deshalb nicht, daß man zu Hause etwas von ihrem Besuch dort erfuhr.

46. ARNO¹⁴⁸ UND WOLFGANG¹⁴⁹ STEIN AN EDITH STEIN AM 23.8.¹⁵⁰

Poststempel unleserlich.

Datum: 23.8. <Jahr ?>

Adressiert an: Frl. Dr. Edith Stein, Freiburg i/Breisgau, Günthers-
thal

*Die Karte zeigt eine Zeichnung von Max Guenther von 1928. Am
Fuß eines Berghanges ein Gasthaus; auf halber Höhe von Bäumen
halb verdeckt stehen an einem Weg zwei weitere Häuser und auf der
Anhöhe zwei beflaggte, wehrartige Gebäude.*

Abs. Stein, Breslau 9, Bockstr. 14¹⁵¹

Liebe Edith!

Wieder einmal hier sende ich Dir beste Grüsse u. hoffe, dass es Dir
gut geht.

Arno.

Liebe Tante Edith

Auch ich habe meine 3 freien Tage dazu benutzt, mir <sic> hier zu
erholen und auch zu arbeiten. Davon beste Grüsse

Wolfgang

47. LOTTE STEIN¹⁵² AN EDITH STEIN AN 2.12.1932

Poststempel: SCHÖMBERG – 2.12.32. 13–19 <Uhr> * (SCHLE-
SIEN) *

¹⁴⁸ Arno Stein, Ediths zweitältester Bruder (9.9.1879 Gleiwitz – 14.2.1948 San Francisco/USA), verheiratet mit Martha geb. Kaminsky. Sie wohnten mit ihren vier Kindern – Wolfgang (21.6.1912 Breslau – 2.6.2000 Uthica, NY / USA), Eva (21.2.1915 Breslau – 1943 Theresienstadt), Helmut (24.4.1916 Breslau – 2.12.1986 Millbrae, CA/USA) und Lotte (geb. 15.10.1917 in Breslau, lebt in Atlanta/USA) – lange Zeit im elterlichen Haus in der Michaelisstr. 38. Später, und zwar nach 1928, wie Susanne Batzdorff mitteilte, zogen sie nach Breslau IX, Bockstr. 14 (ESGA 1, 23, Anm. 38 und *Mütterlicher Stammbaum*, 382f.).

¹⁴⁹ Wolfgang Stein, nach Anm. 148 Sohn von Arno und Martha Stein.

¹⁵⁰ Jahreszahl unleserlich.

¹⁵¹ Der schlecht leserliche Straßennamen wurde von Susanne Batzdorff so identifiziert:
»Die Adresse meines Onkels, nach 1928, war Bockstrasse 14.«

¹⁵² Lotte Stein verh. Sachs, nach Anm. 148 Tochter von Arno und Martha Stein.

Adressiert: An Frl. Dr. Edith Stein, Münster i.W. <= in Westfalen>, Collegium Marianum

Die Karte zeigt in der oberen Hälfte – laut Legende – das Landheim, in der unteren das Zollamt von Schömberg i. Schles. <= in Schlesien>

Abs. Lotte Stein, Schömberg Krs. <= Kreis> Landeshut, Landheim der Viktoriaschule.

Liebe Tante Edith!

Ich bin jetzt in unserem Landheim, dessen Abbildung Du auf der Karte siehst.

Wir haben leider noch keinen Schnee, warten aber sehnlichst darauf, da wir fast alle Skier mithaben.

Wir haben ganz schönes Wetter, so daß wir jeden Tag spazieren gehen können.

Viele Grüße von Lotte

48. SUSE¹⁵³ UND ERNA BIBERSTEIN¹⁵⁴ AN EDITH STEIN AM 7.7.1932

Poststempel: GRÄFENBERG – GRÄFENBERG 7 VII 32 – 9 <Uhr>, *Briefmarken von der Tschechoslowakei*

Adressiert: An Frl. Dr. Edith Stein, Münster i.W.<= in Westfalen>, Kollegium Marianum, Frauenstr., Deutsches Reich

Die Karte zeigt – laut Inschrift auf der Rückseite – BAD GRÄFENBERG. (632 m) m.<= mit> Wiener Cafe und Priessnitzsanatorium. LÁZNĚ GRÄFENBERK (632 m.) Videnšká kavárna a Priessnitzovo sanatorium.

Abs<ender> Biberstein, Breslau¹⁵⁵ Gräfenberg b.<= bei> Freiwaldau¹⁵⁶, <Haus> Polonia¹⁵⁷

¹⁵³ Susanne Batzdorff geb. Biberstein (geb. 25.9.1921 Breslau, lebt in Santa Rosa, CA/USA).

¹⁵⁴ Erna Biberstein geb. Stein (11.2.1890 Lublinitz – 15.1.1978 Davis, CA/USA). Am 5.12.1920 hatten Erna Stein und Hans Biberstein geheiratet (ESGA 1, 187f.).

¹⁵⁵ Durchgestrichen.

¹⁵⁶ Im Altvatergebirge, heute Jeseník / Tschechien.

¹⁵⁷ Auch hier sei Frau Batzdorff für ihre erklärende Auskunft gedankt: »Die Bahnstation, von der aus man weiter nach Gräfenberg fuhr, war Freiwaldau. Das Hotel, in dem wir immer wohnten, hieß Haus Polonia.«

Liebe Tante Edith!

Hier ist es sehr schön. Wie geht es Dir? Das Wetter ist auch herrlich. Vorläufig waren wir noch ziemlich faul. Aber morgen wollen wir schon weiter gehn. Viele Grüße sendet Suse.

Liebe Edith!

Die Ferien tun uns sehr gut. Es ist bloß nicht schön, daß Hans zu Hause bleiben mußte und sicher viel Sorgen mit Mutter¹⁵⁸ hat. Ich habe sonst gar keine Nachricht. Wann kommst Du nach Hause? Viele herzliche Grüße Deine Erna

Auf dem Kopf stehend in der Kartenmitte: Viele Grüße E. L. <= Ernst Ludwig>¹⁵⁹

49. ANNELIESE LICHTENBERGER¹⁶⁰ AN EDITH STEIN

Kein Poststempel, keine Briefmarke, kein Datum.

Die Karte wurde offensichtlich in einem Briefumschlag verschickt und zeigt – laut darunter stehender Legende – »Das Gnadenbild: ›Unsere lb. Frau mit den Pfeilen‹ in Blieskastel«¹⁶¹

Liebes Fräulein Dr Stein¹⁶²

Auf dem hl. Berg hole ich mir Kraft u. Mut. Ich habe gebeichtet u. bin nun so froh, daß ich's einfach jemand sagen muß.¹⁶³ Auf einer Wiese des hl. Berges schaue ich zu den Wolken empor u. über die weiten Gelände dahin u. denke an Ihren lieben Brief – aber noch viel mehr an Sie.

Herzliche Grüße

Ihre Anneliese <Lichtenberger>

¹⁵⁸ Die Mutter von Hans Biberstein, Dorothea Biberstein geb. Ledermann (17.4.1855 Rawitch / Polen – 31.5.1934 Breslau), Ernas Schwiegermutter (ESGA 1, 84, Anm. 3).

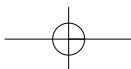
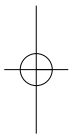
¹⁵⁹ Sohn von Erna und Hans Biberstein (geb. 11.11.1922 Breslau, lebt in Davis/USA).

¹⁶⁰ Anneliese Lichtenberger (4.12.1912 Schwarzenacker / Saarland – 29.6.1935 Ludwigshafen), Seminaristin an St. Magdalena, hatte Schwierigkeiten, den Anforderungen des Lehrerinnenseminars nachzukommen.

¹⁶¹ Der Legende nach hat eine vagabundierende Soldateska einen Eremiten überfallen und seine Marienstatue, eine Pietà, beschossen; von daher der Name. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts setzt die Verehrung des wundertätigen Bildes ein.

¹⁶² Diese Anrede ist durchgestrichen.

¹⁶³ Der Satz – »Ich habe gebeichtet ... sagen muß« – ist auch durchgestrichen.



2. Biographie

M. AMATA NEYER

Edith Steins Studienreise 1932 nach Paris

Teil 4: Paris

Gegen Ende der großen Sommerferien, die sie wie immer bei ihren Angehörigen in Breslau verbracht hatte, schrieb Edith Stein am 28. August 1932 in einem Brief an Adelgundis Jaegerschmid (ESGA 2, Nr. 216): »Am nächsten Samstag reise ich, wahrscheinlich mit einigen Aufenthalten, nach Paris zur Arbeitstagung der Société Thomiste über Phänomenologie und Thomismus.« Über die geplanten Aufenthalte hat sich Edith Stein einige Notizen gemacht, die erst vor kurzem aufgefunden wurden. Und weil das ganze Vorhaben den meisten Freunden unserer hl. Teresia Benedicta unbekannt ist, wird im Edith Stein Jahrbuch etwas ausführlicher darüber berichtet. In Band 11 (2005) S. 31–64 erschien der erste Teil dieses Berichts, der die Reise von Breslau nach Würzburg behandelt. Zunächst werden darin die Gründe erörtert, weshalb sich Edith Stein entschloß, die Einladung zum Dominikaner-Kongreß in Juvisy bei Paris anzunehmen. Dann erzählt sie von ihrem Besuch im Missionsärztlichen Institut in Würzburg und von Freunden, die sie dort antraf. Berichtet wird in diesem Zusammenhang auch von Agnes Dengel, welche die Gemeinschaft der missionsärztlichen Schwestern, ein Säkularinstitut, gegründet hatte. Zur Sprache kommt ebenso das Päpstliche Frauenmissionswerk und seine bis heute enge Anbindung an das Missionsärztliche Institut sowie das Provinzialat der Mariannhiller Missionare, deren Gebäudekomplex, zu dem auch die große Herz-Jesu-Kirche gehört, unmittelbar an das Missionsärztliche Institut anschließt.

Der zweite Abschnitt ihrer Reise führt Edith Stein zunächst nach Heidelberg (Abtei Neuburg der Benediktiner) und anschließend nach Straßburg, wo sie den Husserlschüler Jean Hering besucht

(7, rue Finkmatt). Näheres findet sich im Jahrbuch 12 (2006) S. 9–28.

Das nächste Jahrbuch 13 (2007) bringt auf S. 9–48 dann Ausführlicheres über die Tagung selbst; sie fand am 12. September 1932 im Dominikanerkloster des jetzt nach Paris eingemeindeten Ortes Juvisy-sur-Orge statt. Hier befand sich damals auch der Verlag der Dominikaner, den Vincent Bernadot OP im Herbst 1929 gegründet hatte. Anfangs hieß das Unternehmen *L'oeuvre des revues*; vielleicht beim Umzug aus der Umgebung in die Hauptstadt selbst (29, Boulevard La Tour Maubourg, 75007 Paris) wurde es aber in *Les Éditions du Cerf* umbenannt. Zunächst gab der Verlag nur Zeitschriften heraus, als erste die heute noch bestehende Vierteljahresschrift *La vie spirituelle*. Le Cerf hatte berühmte Namen unter seinen Autoren, z.B. Paul Claudel, François Mauriac, Henri Daniel-Rops, Charles de Gaulle, Jacques Maritain und viele andere. Die Dominikaner waren durch die Gründung des Verlags einem dringenden Wunsch von Papst Pius XI. (1857–1939) nachgekommen; dieser wollte nämlich zur kirchenpolitisch sehr stark rechtslastigen »*Action française*« ein Gegengewicht schaffen. Le Cerf ist heute das bedeutendste katholische Verlagshaus in Frankreich.

Es fehlt nun noch der vierte und letzte Teil über die Studienreise. Edith Stein wohnte einige Tage vor und nach dem Kongreß bei dem Ehepaar Alexandre und Dorothee Koyré in Paris (2, rue Navarre, s. ESGA Bd. 4, Nr. 154). An Sr. Adelgundis hatte sie ja geschrieben, außer beabsichtigten Studien veranlasse sie zu der Reise auch die Erwartung, »ein bißchen Paris kennen zu lernen«.

Soweit sich aus ihren autobiographischen Schriften und auch aus ihren Briefen entnehmen läßt, war Edith Stein 1932 zum ersten Mal in Paris. Reisen ins Ausland waren ja damals nicht in dem Ausmaß an der Tagesordnung wie heutzutage. In einem Brief aus Echt an die Priorin im Karmel Beek äußerte Edith Stein einmal ein paar Gedanken über das »Prager Jesulein«, ein Gnadenbild in der Prager Kirche »Maria vom Sieg«. Darin heißt es: »Prag ... macht einen so majestätischen Eindruck, daß sich keine andere Stadt, die ich kenne, damit messen kann, auch Paris und Wien nicht« (ESGA Bd. 3, Nr. 726). Aus diesem im Februar 1942 geschriebenen Satz geht hervor, daß Paris zu den Städten gehörte, die sie kannte. Und um es »ein bißchen«, wie sie schreibt, kennenzulernen, macht sie sich einige Noti-

zen; diese sind mit Bleistift auf Kalenderblättchen geschrieben. Es ist immerhin wahrscheinlich, daß Koyré sie bei diesen Besichtigungen begleitet hat und sie sich einige seiner Bemerkungen aufschrieb. Das würde auch ein paar orthographische Fehler erklären, die ihr unterliefen.

Als Edith Stein zum ersten Mal in die französische Hauptstadt kam, wußte sie vermutlich bereits einiges über deren Geschichte, denn Geschichte gehörte ja zu ihren Lieblingsfächern. Sie schreibt sogar in ihren Aufzeichnungen über die Breslauer Studienzeit: »... in den ersten Semestern ... schwankte <ich>, ob ich nicht sie <Geschichte> zu meinem Hauptarbeitsgebiet machen sollte. Diese Liebe zur Geschichte ... hing aufs engste zusammen mit einer leidenschaftlichen Teilnahme am politischen Geschehen ...« (ESGA Bd. 1, S. 145). Mit geschichtlichen Interessen war sie freilich in Paris am rechten Ort. Dieser Platz war ab dem 3. Jh. v. Chr. besiedelt, schon Caesar erwähnt ihn in seiner Schrift »De bello Gallico« unter der Bezeichnung »Lutetia Parisiorum« (Hauptstadt der Parisii, der gallischen Bevölkerung). Die Stadt lag auf einer der Seine-Inseln, und sie dehnte sich nach und nach auf das linke und später auch rechte Flußufer in die umliegenden Regionen der sog. Île-de-France aus. Der Frankenkönig Chlodwig I. (um 466–511) wählte Paris als Residenzstadt. Hier lebte damals auch die um 500 verstorbene und später heiliggesprochene Genovefa (Geneviève), die zur Nationalheiligen Frankreichs und seiner Hauptstadt wurde. Als die Hunnen im 5. Jh. Paris belagerten, unterstützte sie die Bevölkerung bei der Verteidigung, indem sie dafür sorgte, daß Getreide von weit her auf der Seine herbeigeschafft wurde, um eine Hungersnot abzuwehren. Später schrieb man die Rettung der Hauptstadt ihren Gebeten zu. Genovefa ließ auch die erste Basilika Saint-Denis errichten, deren Anfänge auf das Grab des hl. Martyrers Dionysius von Paris zurückgeführt werden; sie wurde später zur Grablege vieler französischer Könige. Noch im 6. Jh. kam es zur Gründung der Klöster Sainte-Geneviève und Saint-Germain-des-Prés; ihre heutige Gestalt geht auf die Zeit des 11. und 12. Jhs. zurück. Im 18. Jh. wollte man zu Ehren der Nationalheiligen eine eigene Kirche erbauen; unter dem Einfluß der Französischen Revolution kam es dazu aber nicht. Stattdessen wurde das 1790 vollendete Panthéon erbaut – wie wir noch sehen werden, besuchte es Edith Stein am 8. September.

Edith Stein kommt in ihren Aufsätzen und Vorlesungen immer wieder auf heilige Frauen zu sprechen, natürlich auf die Gottesmutter Maria und beispielsweise auch auf Elisabeth von Thüringen, Birgitta von Schweden, Teresa von Ávila, M. Margareta Alacoque u.a.; aber sie erwähnt nie die hl. Genovefa von Paris. Den Grund wissen wir nicht. Vielleicht nahm sie an, daß man in Deutschland diese französische Nationalheilige und ihren sozialen Einsatz zu wenig kannte.

Am Tag nach ihrer Ankunft in Paris besuchte Edith Stein als erste Kirche St. Étienne-du-Mont. In dieser wurde die hl. Genovefa verehrt, nachdem der Bau einer dafür vorgesehenen eigenen Kirche an der Revolution gescheitert war. Der Zusatz »du Mont« rührt wahrscheinlich daher, daß der Bau in der ursprünglich hügeligen Landschaft an eine Bodenerhebung angelehnt wurde. Unter demselben Datum notiert Edith Stein: »Place de la Concorde«, nach Auskunft eines französischen Lexikons einer der majestätischsten Plätze Europas. Im Jahre 1748 wurde er unter Ludwig XV. angelegt und als »Place Louis XV.« auch nach ihm benannt; sein Standbild schmückte die Mitte des Platzes, allerdings nur bis zum Jahr 1792. Dann wurde das Areal zum Platz der Revolution, wo schlimmste Exekutionen stattfanden: Ludwig XVI., Marie-Antoinette, schließlich dann auch Danton und Robespierre und viele andere Opfer wurden hier hingerichtet. Ab 1795 hieß der Schreckensort »Place de la Concorde«, 1814 wurde er wieder nach Ludwig XV. und 1823 nach Ludwig XVII. benannt, und 1830 nannte man ihn »Place de la Charte«. Im Jahre 1835 wurden Statuen für acht große und bedeutende Städte Frankreichs aufgestellt, außerdem wurde der Obelisk aus dem Tempel Ramses II. (13. Jh. v. Chr.), ein Geschenk von Méhémet-Ali, mit Springbrunnen und Laternen umgeben – dies alles zur Nachahmung des Petersplatzes in Rom. Im Fußteil des Obeliskens befinden sich Reliefs, welche die wechselvolle Geschichte des Platzes darstellen. Schließlich bekam der Ort wieder die Bezeichnung »Place de la Concorde«. Wie man sagt, wollten die Leute nicht immer und immer wieder an die Guillotine erinnert werden.

Noch am selben Tag besuchte Edith Stein abends das Grabmal des unbekannten Soldaten (»tombeau du soldat inconnu«) unter dem Arc de Triomphe. Dieser Triumphbogen, zu dem Napoleon 1806

den Grundstein legte, steht auf der »Place d'Étoile«. Der Platz heißt heute »Place Charles de Gaulle«, aber die Pariser sagen immer noch »Place d'Étoile« oder kombiniert »Place Charles de Gaulle-Étoile«. Nach 1806 mußten die Bauarbeiten aber wegen einer kriegerischen Auseinandersetzung mit England unterbrochen werden, und erst 1836 wurde der Triumphbogen vollendet. Man kann das Bauwerk besteigen und genießt von oben eine großartige Aussicht auf Paris. Stellvertretend für alle Gefallenen des Ersten Weltkriegs wurde 1921 unter dem Bogen der Leichnam eines unbekannt gebliebenen Soldaten bestattet, und jeden Abend wird an dieser Stelle eine Gedenkflamme entzündet.

Auch wenn in Edith Steins Reisenotizen darüber nichts steht, ist wohl doch sicher, daß diese Gedenkstätte sie sehr beeindruckt hat. In ihren autobiographischen Aufzeichnungen findet sich auch eine Stelle, die das wahrscheinlich macht. So schreibt sie im Juli 1917 an Roman Ingarden (ESGA Bd. 4, Nr. 20): »Neulich sah ich in meinem Bücherschrank eine ganze Reihe Dissertationen von Breslauer Studienfreunden, die nun sämtlich tot sind. Dann kommt man sich vor, als ob man einer längst ausgestorbenen Generation angehörte.« »Sämtlich tot« sind jene Breslauer Freunde, weil sie im Ersten Weltkrieg alle gefallen sind. Als Edith Stein damals in Freiburg einmal an einem Fotogeschäft vorbeikam, sah sie im Schaufenster das Bild eines gefallenen Kommilitonen. Sie ging hinein und erfuhr, daß das (damals auf Glasplatte befindliche) Negativ noch vorhanden war. Daher konnte sie den Eltern des Gefallenen, die kein Bild von ihrem Sohn in Uniform besaßen, aus Freiburg Abzüge schicken, und so verfuhr sie auch, als kurz darauf der Göttinger Privatdozent Adolf Reinach fiel und seine Frau ihr Fotos von ihm besorgen konnte. Auch bei der Lektüre ihrer viel späteren Aufzeichnungen von 1933 verspürt man immer noch ihre Ergriffenheit, wenn sie z.B. über einen Studienfreund schreibt: » ... von <dort> ging er in den Krieg und kehrte nicht wieder ... Später erhielt ich die Mitteilung, daß er als »vermißt« gemeldet sei, und einen Bericht über seine letzten Tage im Karpatenwinter, bis sich seine Spur verlor« (ESGA Bd. 1, S. 151). Wo immer dieser Freund seine letzte Ruhestätte gefunden haben mag, ist er ein unbekannter Soldat. Auch für ihn sah Edith Stein in Paris die Gedenkflamme lodern.

Ehe wir weitere Kirchen betrachten, die Edith in Paris besuchte, muß – wie schon angedeutet – nochmals vom »Panthéon français« die Rede sein. Pantheon, ein Begriff aus der griechischen Antike, bezeichnete ein allen Göttern gemeinsam gewidmetes Heiligtum. Das Pantheon in Rom, der größte Rundtempel und Kuppelbau der Antike, wurde zwischen 118 und 128 n. Chr. errichtet. In Paris war das nach Plänen des Baumeisters Jacques-Germain Soufflot (1713–1780) erbaute Panthéon ursprünglich als Kirche zu Ehren der Nationalheiligen Genovefa geplant, wurde aber dann »de l'église catholique au temple républicain« umgewidmet und ist jetzt Begräbnisstätte für herausragende Persönlichkeiten Frankreichs. Bis heute fanden dort von 1791 an etwa 75 bis 80 Tote ihre letzte Ruhestätte; zur Zeit Edith Steins waren es natürlich weniger und fast nur Männer. Auf der Liste, die ich meiner überaus hilfsbereiten Mitschwester Dr. Cécile Rastoin vom Karmel auf dem Montmartre verdanke, fand ich bis jetzt nur eine einzige Frau verzeichnet. Und weil heutzutage selbst Franzosen nicht mehr alle im Panthéon Geehrten kennen, sollen hier nur die aufgezählt werden, welche Edith Stein vermutlich gekannt hat:

- 1791: Voltaire, eigentlich François-Marie Arouet (1694–1778), Schriftsteller und Philosoph.
- 1794: Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), Philosoph.
- 1807: Jean-Étienne-Marie de Portalis (1745–1807), Kultusminister unter Napoleon I., Urheber des Toleranzediktes, das den Protestanten in Frankreich gleiche Zivilrechte gewährte; zusammen mit Kardinal Caprara Unterhändler beim Aushandeln des Konkordats von 1801.
- 1810: Giovanni Baptista Caprara (1733–1810), Kardinal und Papstlegat in Paris.
- 1813: Joseph Louis de Lagrange (1736–1813), Mathematiker.
- 1829: Jacques-Germain Soufflot (1713–1780), Erbauer des Panthéon.
- 1885: Victor Hugo (1802–1885), Dichter der französischen Romantik.
- 1908: Émile Zola (1840–1902), Schriftsteller.

Im Panthéon erst 1995 beigesetzt, aber Edith Stein vermutlich bekannt: Pierre Curie (1859–1906) und Marie Curie (1867–1934), beide Physiker und Nobelpreisträger.

Für den Tag darauf notierte Edith Stein »Saint-Germain-des-Prés«, wobei offen bleiben muß, ob sie dabei an das ganze am linken Seine-Ufer gelegene und an das Quartier Latin anschließende Viertel dieses Namens oder doch wohl eher an die dortige gleichnamige Kirche dachte. Der Name geht jedenfalls auf den hl. Bischof Germanus zurück, der aus dem Bistum Autun stammte, um 550 Bischof von Paris wurde und Ende des 6. Jhs. dort starb. Die Kirche, in der er beigesetzt wurde, hieß nach dem hl. Vinzenz von Saragossa, dessen Reliquien man aus Spanien erhalten hatte, vorher St. Vincent, und ähnlich wie die Kölner Kirche St. Kunibert, welche zuvor St. Clemens hieß, wurde St. Vincent nach der Beisetzung von Bischof Germanus in St. Germain umbenannt. Weil diese Kirche aber außerhalb der damaligen Stadt lag, unterschied man sie von gleichnamigen Kirchen im Stadtinnern durch den Zusatz »des Prés« (der Wiesen, d.h. im Grünen). In der Kirche Saint-Germain-des-Prés ist auch der Philosoph René Descartes beigesetzt; er starb zwar in Stockholm, wurde aber nach Paris überführt, weil man ihn anschließend hier bestatten wollte.

Unter Freitag, dem 9. September, steht »St. Sulpice« auf Ediths Merktzettel. Diese Kirche hat unsere Heilige möglicherweise deswegen besonders interessiert, weil sich die von Jean-Jacques Olier (1608–1657) gegründete Gemeinschaft der Sulpizianer (nach heutigem Kirchenrecht kein Orden und kein Säkularinstitut, sondern eine vom II. Vatikanum bestätigte »Gemeinschaft des Apostolischen Lebens«) der Bildungsarbeit widmet. Ebenso wie die Karmelitinnen waren auch die Sulpizianer stark von Kardinal Pierre de Bérulle (1575–1629) beeinflusst; ihre christologisch, eucharistisch und marianisch ausgerichtete Pastoral wurde in Frankreich bald landesweit anerkannt, während Sulpizianer in Deutschland fast unbekannt sind. Ihr Patron, der hl. Sulpiz, war ein hochgebildeter Mann und im 6. Jh. Bischof von Bourges. Nach seinem Beispiel widmen sich die Sulpizianer der Heranbildung von Theologiestudenten sowie der geistlichen Begleitung von Priestern. An der Pfarrkirche Saint-Sulpice errichteten sie ihr Generalat und ein Studienseminar, dem bald noch weitere folgten, zunächst in Frankreich, nach der Revolutionszeit auch in den USA, in Kanada, in Afrika und im Fernen Osten.

Am darauffolgenden Sonntag besuchte Edith Stein die berühmte Kathedrale Notre-Dame und ebenso die (ehemalige Schloß-)Kapelle Sainte-Chapelle; beide stehen auf der größeren der beiden Seine-Inseln, der Île de la Cité. Die Kathedrale wurde an der Stelle, wo früher eine ältere Kirche aus dem 6. Jh. stand, im gotischen Stil erbaut und gilt mit ihren berühmten Glasfenstern als Inbegriff der französischen Gotik.

Nahe an der Seine liegt im Quartier Latin die ebenfalls aus dem 6. Jh. stammende Kirche St.-Julien-le-Pauvre, welche im 12. Jh. einem Neubau wich; eindrucksvolle Bildhauerarbeiten zieren die Kapitelle ihrer Säulen. Bis zur Französischen Revolution befand sich hier eine Benediktiner-Abtei, die Hauptsitz der gleich zu nennenden Mauriner war. Diese Abtei, ein benediktinisches Reformkloster, ist aus lothringischen Abteien hervorgegangen – da Lothringen damals nicht französisch war, hatte man zu Beginn des 17. Jhs. nämlich von Lothringen aus in Frankreich Zweigniederlassungen gegründet, und weil diese sich den hl. Maurus (um 1000 – um 1070) aus dem heutigen Pécs (Fünfkirchen) in Ungarn zum Patron wählten, wurden ihre Mönche Mauriner genannt. Schon bald verfügte die Reformkongregation über sechs Provinzen, jede mit eigenem Noviziat, und hatte zusammengekommen 2000 Mönche. Die Mauriner sahen ihre Hauptaufgabe im Bereich von Wissenschaft und Bildung; besonders berühmt wurden sie durch die Herausgabe einer Kirchenväterbibliothek. König Stephan hatte Benediktiner aus Rom nach Ungarn geholt und ihr erstes dortiges Kloster, die heutige Erzabtei Pannonhalma, dem hl. Martin geweiht. Und weil der hl. Maurus ein Ungar war, weihte man vermutlich ihm das Benediktinerkloster bei der Kirche St.-Julien-le-Pauvre. Was ihre geographische Verbreitung und ihre Bedeutung für die Wissenschaft angeht, so erlebte die Mauriner-Kongregation um 1700 ihre Blütezeit, und päpstlich anerkannt wurde sie 1621 durch Papst Gregor XV. (1554–1623). In Edith Steins Pariser Reisenotizen kommen die Mauriner nicht vor, aber zweifellos werden ihr die gelehrten Mauriner und ihre Leistungen bekannt gewesen sein. Im Jahre 1933 fiel ihr beim Eintritt in den Karmel auf, daß es in der dortigen Bibliothek an Kirchenvätertexten mangelte, und sie bemühte sich, diesen Mangel zu beheben. So schreibt sie z.B. 1938 in einem Brief (ESGA Bd. 3, Nr. 551): <Eine Freundin> »hatte mich dringend gebeten, ihr mehrere Bücher aufzuschreiben, mit denen man mir eine Freude machen könnte. Ich

nannte lauter Kirchenväter. Ich finde nämlich, daß es keine gesündere und nahrhaftere geistige Kost gibt als die Heilige Schrift und die Väter. Und da wir daran noch ziemlich arm sind, benütze ich gern jede günstige Gelegenheit, um die Lücken auszufüllen. Sie haben uns nun um einen Band Basilius <330-379> bereichert. Dafür danken wir Ihnen herzlich.« Heutzutage grenzt man gewöhnlich die Kirchenväter von den Kirchenschriftstellern ab. Demzufolge müssen Kirchenväter aus der Antike stammen, natürlich ein vorbildliches christliches Leben geführt haben, somit schon früh allgemein verehrt worden sein und in ihren Schriften die gesamte Lehrmeinung der katholischen Kirche vertreten (bei einzelnen Aussagen, die nicht von zentraler Bedeutung sind, werden Irrtümer zugelassen).

Als nächste Eintragung finden wir dann auf Edith Steins Liste »Luxembourg«. Damit meint sie den »Jardin du Luxembourg« in der Nähe des Boulevard Saint Michel. Am nördlichen Ende des Jardin liegt an der Rue de Vaugirard der Palais du Luxembourg, wo heute der französische Senat untergebracht ist. Erbaut wurde dieser Palast von der französischen Königin Maria von Medici (1593–1642); Vorbild soll der Palazzo Pitti in Florenz gewesen sein – Florenz war ja ihre Geburtsstadt. Sie war Gemahlin des französischen Königs Heinrich IV. und Mutter Ludwigs XIII. Da Heinrich ermordet wurde, ehe Ludwig mündig war, übernahm sie die Regentschaft. Als die Königin sich aber mit Kardinal Armand-Jean Richelieu (1585–1642), den sie zuvor in den Staatsrat berufen hatte, derart entzweite, daß ihr das Leben bedroht schien, floh sie aus Frankreich zunächst nach Großbritannien, dann in die Niederlande, und schließlich wurde sie von der freien Reichsstadt Köln aufgenommen. Anfangs erhielt sie ein vorläufiges Asyl in der Brückenstraße und schließlich eine dauerhafte Bleibe in der Sternengasse Nr. 10, wo sich damals der Gronsfelder Hof befand. Hier konnte man ihr eine Kapelle einrichten, wo ihr Hauskaplan täglich die hl. Messe für sie feierte.

EXKURS: MARIA V. MEDICI UND DER KÖLNER KARMEL

Ob Edith Stein in Paris schon wußte, welche Rolle die Exkönigin im 17. Jh. für den Kölner Karmel spielte, ist fraglich; den ersten offi-

ziellen Besuch bei den Karmelitinnen in Köln hat sie ja erst am 21. Mai 1933 gemacht.

Im Jahre 1637 gründeten zwei Karmelitinnen aus Brüssel und Antwerpen in Köln das erste Karmelitinnenkloster auf deutschem Boden. Es entstand nach vielen Mühen in der Schnurgasse und somit nicht weit weg von der Wohnung Marias von Medici. Als diese von der Klostergründung erfuhr, wandte sie sich sogleich an Papst Urban VIII. (1568–1644) und bat ihn, ihr das Betreten der Klausur des Karmel zu erlauben. Diese Genehmigung erhielt sie, und nun war es für die leidgeprüfte Exkönigin der größte Trost, immer wieder bei den Karmelitinnen verweilen zu können.

Unter den wenigen Kostbarkeiten, die Maria von Medici hatte retten können, befand sich eine aus Eichenholz geschnitzte Marienstatue, die sie hoch verehrte. Einen Tag vor ihrem Tod infolge einer schweren Krankheit vermachte sie diese Statue am 2. Juli 1642 mündlich den Karmelitinnen in der Schnurgasse, denn eine schriftliche Abfassung war nicht mehr möglich. Daher stieß die Übergabe des Marienbildnisses an das Kloster auf große Schwierigkeiten. Dasselbe gilt für die Erfüllung von Marias Wunsch, in Saint-Denis begraben zu werden, jener Kirche im gleichnamigen Vorort von Paris, wo zahlreiche Herrscher Frankreichs bestattet sind. Unter den wenigen Zeugen des mündlichen Vermächtnisses war zum Glück der Apostolische Nuntius Fabio Kardinal Chigi. Es gab damals in Köln ein großes Kloster der Beschuheten Karmeliten, und in einem Teil der Gebäude war die Nuntiatur untergebracht. So kam es dazu, daß Kardinal Chigi am Sterbelager der Fürstin weilte, als diese dem Kloster in der Schnurgasse das Marienbildnis vermachte. Nach monatelangen Verhandlungen mit Richelieu und Ludwig XIII. gelang es, die Verstorbene in die Königsgruft von Saint-Denis zu überführen sowie den Karmelitinnen die Statue zu übergeben. Sehr feierlich wurde die Figur am 5.1.1643 abends vor dem Dreikönigsfest im Karmel in Empfang genommen, und Isabella, die Priorin, wählte als Name für sie »Regina Pacis«, Königin des Friedens. Noch war ja der schreckliche Dreißigjährige Krieg im Gange und wurde erst im Oktober 1648 durch den zu Münster und Osnabrück geschlossenen Westfälischen Frieden beendet. Die anfänglich als neu und infolgedessen fremd empfundene Andacht zu »Unserer Lieben Frau vom Frieden«, zur »Königin des Friedens« also, löste in Köln und bald

auch darüber hinaus immer mehr Zustimmung, ja sogar Begeisterung aus, und als nach dem Tode des Heiligen Vaters ein neuer Papst gewählt werden mußte, kam zur großen Freude der Karmelitinnen der frühere Nuntius Fabio Kardinal Chigi auf den Stuhl Petri; als Papst nannte er sich dann Alexander VII. Zum Dank für den endlich in greifbare Nähe gerückten Frieden ließ er ein goldenes, mit Edelsteinen verziertes und mit seinem Porträt versehenes Medaillon in den Kölner Karmel schicken; es war als Schmuck für die Statue der Friedenskönigin gedacht. Leider ging dieses kostbare Stück in den Wirren der französischen Besatzung und bei der Aufhebung des Klosters verloren.

Im Jahre 1802 mußten die Schwestern ihr Heim in der Schnurgasse verlassen. Sie gaben einander aber das Versprechen beisammenzubleiben, und so zogen sie gemeinsam in ein ihnen überlassenes Privathaus in der Pfarre St. Columba. Indessen wollten die Kölner aber keinen bloß provisorischen Karmel haben, und Katharina Esser (geb. am 1. September 1804 in der Gemeinde St. Alban), eine ebenso fromme wie resolute Dame, ruhte nicht, bis ihr Ziel erreicht war. Zwanzig Jahre arbeitete und betete sie, doch endlich gelang es ihr, mit Erlaubnis des Kölner Erzbischofs drei Karmelitinnen aus Lütlich kommen und klösterliches Leben in einem Privathaus bei St. Kunibert wieder einkehren zu lassen. Die in der Schnurgasse gelegene Kirche Maria vom Frieden war zwischenzeitlich Pfarrkirche geworden und so dem neuen Karmel verlorengegangen (ihr Eingang sowie derjenige zum Kloster wurden erst viel später um die Ecke herum nach Vor den Siebenburgen Nr. 6 verlegt). Deshalb ließ Katharina Esser von ihrem Vermögen in der Pfarrgemeinde St. Gereon ein ganz neues Kloster erbauen (Gereonskloster 12), in das bald auch Postulantinnen eintraten – damit begann eine Blütezeit für das zweite Kölner Karmelitinnenkloster. Währenddessen thronte die Marienstatue »Regina Pacis« weiter auf dem Hochaltar der ehemaligen Karmelitinnenkirche, und im neuen Karmel gab man die Hoffnung nicht auf, das Gnadenbild, welches Maria von Medici den Schwestern einmal vermacht hatte, eines Tages doch wieder zurückzubekommen.

Im Jahre 1850 waren die Karmelitinnen in das Kloster bei St. Gereon eingezogen, doch schon 25 Jahre später mußten sie es wieder verlassen. Es kam nämlich zum Kulturkampf und mit ihm zum Ausweisungsbefehl für alle Ordensleute, die nicht für die soziale Arbeit

unentbehrlich waren. Die Karmelitinnen gingen in die gastfreundlichen Niederlande und errichteten im Dorf Echt/Limburg wiederum einen Karmel, der heute noch besteht. Jetzt währte die Verbannung aber nicht so lange wie ehemals im 19. Jh. Weil man aber in Echt auf den Karmel nicht verzichten wollte, teilte sich die Gemeinschaft. Alle für die Rückkehr nach Köln bestimmten Schwestern zogen zunächst in ein Mietshaus in der Steinfelder Gasse 17 auf der Ostseite von St. Gereon; der Karmel im Gereonskloster war nämlich inzwischen von Vinzentinerinnen erworben worden, die dort ein Mädchenheim (und später auch ein Seniorenheim) eingerichtet hatten. Es mußte also zum dritten Mal gebaut werden. Man entschied sich für die damals noch sehr stille Wohngegend Lindenthal und baute in der Dürener Straße 89 ein drittes Karmelitinnenkloster. Im Jahre 1899 wurde der Grundstein gelegt, und im September 1899 zogen die Schwestern aus der Steinfelder Gasse dort ein.

Hier begann am 14. Oktober 1933 Edith Steins Leben im Karmel, und hier begegnete sie aufs neue Maria von Medici und ihrer Friedenskönigin. Das kam so:

Als Edith Stein wenige Jahre im Kloster war, fingen dort historisch interessierte Mitschwestern wie z.B. Aloysia Linke, Mechtildis Welter und natürlich auch andere damit an, sich ernsthaft Gedanken darüber zu machen, daß demnächst, nämlich 1937, der Kölner Karmel auf sein 300jähriges Bestehen zurückblicken würde. Nun war Edith Stein ja wie gesagt ebenfalls für Geschichte sehr zu begeistern. Aber nach ihrer Profeß im Jahre 1935 mußte sie sich auf Wunsch des klugen Provinzials Theodor Rauch (1890–1972) daran machen, jene Arbeit in druckreife Form zu bringen, die als ihre Habilitationsschrift gedacht, seinerzeit aber von keiner Universität angenommen worden war. Daraus wurde dann ein ganz neues Buch, nämlich »Endliches und ewiges Sein«. Währenddessen begann die damalige Priorin damit, eine Festschrift für das bevorstehende Jubiläum zu verfassen. Deren Titel »Unter dem Zepter der Friedenskönigin« und Untertitel »300 Jahre Kölner Karmel« verrieten bereits, daß man sich die Geschichte des Kölner Karmel nicht ohne die Marienstatue der französischen Exkönigin vorstellen konnte. Kaum anzunehmen ist auch, daß Edith Stein die Entstehung der Festschrift verfolgt hat, ohne sich an den Palais du Luxembourg der Maria von Medici zu erinnern, welchen sie wenige Jahre zuvor in Paris besucht hatte. Die Jubiläumsschrift schildert in großer Ausführlichkeit das Schicksal

der 1642 in Köln verstorbenen Fürstin. Für sie hatte Peter Paul Rubens (1577–1640) einen Gemäldezyklus mit 24 Szenen aus dem Leben der Medici angefertigt, der sich heute im Louvre befindet. Jene Marienstatue, an der das Herz der Regentin später so sehr hing, kann in ihm noch nicht vorkommen, denn das Holz stammte von einer Eiche, die an dem niederländischen Wallfahrtsort Scharfenhövel ein Marienbild getragen hatte. Irgendwann mußte die Eiche durch eine Kapelle ersetzt werden, diese dann 1604 durch eine Kirche. Der in Brüssel residierende Erzherzog Albert und seine Gemahlin Isabella Clara Eugenia schenken das Holz der aus Frankreich geflohenen Maria von Medici, die daraus das später als Gnadenbild verehrte Muttergottesbildnis schnitzen ließ. Wie bereits geschildert, vermachte sie es kurz vor ihrem Tod am 3. Juli 1642 im Gronsfelder Hof zu Köln dem dortigen Karmel.

Hier muß nun auch noch von Sr. Isabella vom Hl. Geist berichtet werden. Sie hatte dem Karmel in Antwerpen angehört, wurde aber der für die erste Kölner Gründung bestimmten Brüsseler Karmelitin Teresia von Jesus zur Unterstützung mitgegeben. Schon kurze Zeit später mußte aber Sr. Teresia nach Brüssel zurück, und so kam es, daß immer Isabella als Gründerin und erste Priorin des Kölner Karmel galt. Isabella, eigentlich Carlotta von Urquine, war die jüngste Tochter des Großkanzlers unter König Philipp III. von Spanien; ihre Mutter war Niederländerin. Carlotta wurde am 28. Juni 1606 in Brüssel geboren, und 1629 trat sie in den Karmel zu Antwerpen ein. Als Sr. Teresia nach Brüssel zurückgekehrt war, fiel Isabella die Aufgabe zu, für die junge Gründung in Köln Haus und Kirche zu erbauen. Isabella war nicht nur hochgebildet, sondern auch künstlerisch begabt. Nachdem ihr aus dem Antwerpener Mutterkloster eine Gehilfin zur Verfügung gestellt worden war, hatte sie die nötige Zeit, um ein dreibändiges bebildertes theologisches Werk mit Sentenzen aus der Hl. Schrift und aus den Kirchenvätern abzufassen. Es handelt sich dabei um die sog. Herzbücher, denn für jede Seite gestaltete sie eine symbolische Zeichnung in Gestalt eines Herzens. – Isabella starb am 13. März 1675.

All dies und natürlich auch viel ausführlicher behandelte Mutter Teresia Renata de Spiritu Sancto in ihrer erwähnten Festschrift für das 300jährige Jubiläum des Kölner Karmel. So lernte auch Edith Stein bzw., wie man jetzt sagen muß, Sr. Teresia Benedicta a Cruce die Gründerin des Kölner Karmel kennen und begegnete dabei sozusa-

gen aufs neue Maria von Medici und ihrem gestifteten Marienbildnis. Daher soll hier noch einiges von Sr. Benedictas Berichten über die Königin des Friedens angefügt werden.

Das erwähnte Jubiläum wurde im Herbst 1937 hochfestlich mehrere Tage hindurch begangen. Mehrfach erwähnt Sr. Benedicta in Briefen sowohl dieses Ereignis als auch die von der Priorin verfaßte Festschrift. So schreibt sie z.B. am 18. Mai 1937 (ESGA Bd. 3, Nr. 510): »Der Kölner Karmel feiert in diesem Herbst sein 300jähriges Jubiläum ... Unsere liebe Mutter <Priorin> schreibt die Geschichte dieser Stiftung als Jubiläumsschrift. Sie werden viel Freude daran haben ...« Ferner schreibt sie am 18. August 1937 (a.a.O. Nr. 519): Am »30. IX. – 3. X. feiern wir das 300jährige Jubiläum des Kölner Karmel ... Wir sind sehr dankbar für freundliche Mithilfe bei der Verbreitung <unserer Festschrift>, da wir sie im Selbstverlag herausgeben müssen.« Weiter schreibt sie am 24. September 1937 (a.a.O. Nr. 524): »Seit Dienstag haben wir eine Vorbereitungsnovene <auf das Jubiläum> jeden Abend um 8 eine kleine Andacht in der Kirche mit sakramentalem Segen. Seit vorgestern abend ist ein geistlicher Herr – vom Volksmund der »Kunstpastor« genannt – am Werk, um den Hochaltar für den Empfang der Friedenskönigin vorzubereiten. Am nächsten Dienstag kommt sie. Dann nehmen wir sie an der Klausurtür in Empfang und bringen sie ins Chor, um vor ihr Vesper und Mette des hl. Erzengels Michael zu singen. Mittwoch kommt sie in die Kirche.« Und nach der Feier schreibt sie am 15. Oktober 1937 (a.a.O. Nr. 525): »Wir haben unser Jubiläum vom 30.IX. – 3.X. gefeiert. Das Gnadenbild der Friedenskönigin aus unserer alten Klosterkirche Maria vom Frieden war dabei unser höchster Ehrengast. Es war auf dem herrlich geschmückten Hochaltar ausgestellt, jeden Morgen war eine Pontifikalmesse davor, Hochamt und mehrere andere Messen, 3mal täglich Predigt und großer Andrang des Volkes. Man muß dankbar sein, daß so etwas immer noch möglich ist.«

Aus diesen Zitaten geht hervor, daß die nach 1802 zur Pfarrkirche gewordene Karmelkirche in der Schnurgasse dem Karmel in der Dürener Straße die verehrte Marienstatue für die Jubiläumsfeier ausgeliehen hatte, und in der folgenden Woche ergänzte das Dekanatsblatt seine diesbezüglichen Mitteilungen für die Gemeindemitglieder der Kirche Maria vom Frieden durch die Nachricht, die Kar-

melitinnen hätten die Friedenskönigin reich beschenkt wieder zurückbringen lassen. Das Geschenk war ein silbernes herzförmiges Medaillon an silberner Kette, welches die Friedenskönigin zierte; es konnte geöffnet werden und enthielt im Innern die Namen aller damals lebenden 21 Karmelitinnen. Das Blatt fügte hinzu, nun trüge die Friedenskönigin die Namen der Schwestern »für ewige Zeiten« bei sich. Dies war leider ein Irrtum. Im Zweiten Weltkrieg wurden die Altäre der Kirche Maria vom Frieden ebenso wie das Gnadenbild Marias von Medici ein Opfer der Brandbomben. Erstaunlicherweise blieb die ehemalige Karmelkirche trotzdem eines der im Krieg am besten erhaltenen Gotteshäuser der Altstadt: Längsschiff und Abschlußgitter, die darüber liegende Orgelbühne, die Kirchenbänke, beide Seitenschiffe sowie die Krypta blieben unversehrt.

Im Jahre 1938 ereignete sich die furchtbare Pogromnacht. Edith Stein fürchtete das Kloster zu gefährden, wenn bekannt würde, daß eine Jüdin dort lebte. Sie beantragte deshalb eine Übersiedlung in die Niederlande und wurde vom Karmel in Echt herzlich dazu eingeladen. Dr. Paul Strerath, ein dem Kölner Karmel freundschaftlich verbundener Arzt, war sofort bereit, Sr. Benedicta nach Echt an ihr Ziel zu fahren. Zum Glück hatte sie die Geistesgegenwart, alle ihre Manuskripte mitzunehmen. Um von der Regina Pacis Abschied nehmen zu können, bat sie darum, auf der Fahrt eine Pause in der Schnurgasse einzulegen – der Pfarrer von der Pfarrkirche Maria vom Frieden kannte die Karmelitinnen gut. In einem Brief aus Echt lesen wir: »Wenn Sie wieder nach Köln kommen und meine liebe alte Klosterheimat besuchen, dann nehmen Sie viele Grüße von mir mit, auch zur Friedenskönigin in der Schnurgasse. Habe ich Ihnen geschrieben, daß ich mir ihren Segen holen durfte, ehe ich herfuhr? Das Auto, das mich herbrachte, fuhr mich erst dorthin. Ich war oben im alten Schwesternchor, so daß ich ganz nahe zum Gnadenbild hinzutreten konnte, dann auch in der Gruft, wo die alten Karmelitinnen begraben sind« (ESGA Bd. 3, Nr. 612). Hier ist eine Erklärung nötig: Die »Friedenskönigin« stand nämlich in einer Nische über dem Hochaltar in der Mauer zwischen Presbyterium und »altem Schwesternchor« (heute Kapitelsaal) dahinter. Von diesem aus konnte man aber auf einer kleinen Empore zu dem auf einer Drehscheibe stehenden Gnadenbild »hinzutreten«, wie Sr. Benedicta es am 31.12.1938 offenbar getan hat. Von der Kirche aus war es un-

möglich, an die in großer Höhe aufgestellte Statue heranzukommen, und so konnte sie bei dem Brand auch nicht gerettet werden.

Sr. Benedicta konnte nicht ahnen, daß demnächst auch alle Schwestern ihrer alten Klosterheimat in der oben erwähnten Gruft bestattet werden würden. Der Karmel in der Dürener Straße wurde Ende Oktober 1944 nämlich durch Brand- und Sprengbomben völlig zerstört. Bei dem schweren Angriff konnten sich die Schwestern durch den Keller in den Garten retten. Einige Tage später fuhr sie nach Bayern, wo ihnen der Karmel in dem vom Krieg noch ganz verschonten Dorf Welden eine Bleibe anbot. Dort erfuhren sie, daß die deutschen Besatzungstruppen auch innerhalb der Niederlande damit begonnen hatten, jüdische Mitbürger zu verfolgen, und waren in größter Sorge um das Schicksal ihrer dorthin geflüchteten Mitschwester Benedicta. Am 2. August 1942 war die Gestapo im Echter Karmel erschienen und hatte Sr. Benedicta zusammen mit ihrer Schwester Rosa, die ihr ins Kloster nachgefolgt war, mit unbekanntem Ziel verschleppt. Viele fürchteten, sie niemals wiederzusehen – und sollten recht behalten.

* * *

Aber kehren wir jetzt wieder nach Paris zurück! Dort hatten wir Edith Stein im Palais der Königin Maria von Medici angetroffen und unsere Leser auf einen langen Abstecher nach Köln und Echt mitgenommen. Am Freitag, dem 9. September, besichtigte Edith nachmittags die »Place Vendôme«, einen Platz, den ein französischer Paris-Führer »superbe« nennt. Ursprünglich nahm er ein bronzenes Reiterstandbild Ludwigs XIV. auf, das aber in der Revolution verschwinden mußte und eingeschmolzen wurde. Napoleon ersetzte es durch eine Gedenksäule zu Ehren der Grande Armée. Eindrucksvolle Bauten säumen den Platz, z.B. das berühmte Café und Hotel Ritz, dessen Innendekoration aus dem 18. Jh. stammen soll. Vorbei waren indes die Zeiten, da es für Edith wie etwa in Göttingen und Freiburg ein Lieblingscafé gab. Nahe beim Hotel Ritz, im Haus Nr. 12, ist Frédéric Chopin gestorben, was die musikliebende Philosophin vermutlich mehr beeindruckt hat, als es die zahlreichen großen Bauten mit Banken und Geschäften für elegante Juwelier- und Pelzwaren hätten tun können.

Samstag, den 10. September, nutzte Edith Stein, um dem Phänomenologen Daniel Feuling OSB ein für dessen Referat in Juvisy benötigtes Manuskript von Koyré zu überbringen, wie sie es ihm vorher im Kloster Neuburg versprochen hatte (vgl. Jahrbuch 2006, S. 17). Die Notiz auf Ediths Merktzettel lautet: »Boulevard St. Michel – Juvisy (P. Daniel)«. Dieser zur Straße Rue Saint Jacques parallele Boulevard verläuft nordsüdwärts durch den Quartier Latin ganz nahe an der Sorbonne vorbei, und beide Straßen werden vom Boulevard Saint Germain rechtwinklig gekreuzt; dieser ist länger als die beiden anderen Straßen und hat wie sie weltstädtisches Flair. Dergleichen gab es wohl in Breslau nicht, noch weniger in Speyer, Göttingen oder Münster. Aber im Quartier Latin drängten sich zahllose Cafés (z.B. Café de Flore), Restaurants und Gasthäuser (z.B. Brasserie Lipp) sowie Schenken und Kneipen (z.B. Les Deux Magots). Viele waren Treffpunkte von Gelehrten und Künstlern, Literaten und Musikern, auch von Politikern. Modegeschäfte, ebenso Kinos und Büchereien säumten diese »Hauptadern im Herzen des linken Seine-Ufers«. Ob Edith Stein da zuweilen in den Sinn kam, was ihre Schwester Erna einmal als Studentin nach einer – ganz und gar harmlosen – Tanzveranstaltung sagte: »Gott sei Dank, daß dies nicht unser Lebensinhalt ist!«? (ESGA Bd. 1, S. 156) Nach jahrelanger Berufstätigkeit war unsere Heilige aber inzwischen gereifter, duldsamer und verständnisvoller geworden, allerdings – wie sie noch als Ordensfrau an eine Freundin schrieb – noch »immer etwas rigoros« (ESGA Bd. 3, Nr. 335).

Es ist natürlich klar, daß Edith Stein in Paris nicht nur Mondänes antraf. Sehr beeindruckt haben sie mit Sicherheit die vielen wunderbaren Kirchen, welche sie in einer einzigen Woche gar nicht alle aufsuchen konnte. Nach dem Kongreß in Juvisy hatte sie noch drei Tage Zeit, Schönes kennenzulernen und mit namhaften Philosophen zusammenzutreffen. Am Sonntag vor der Tagung besuchte sie auf der Île de la Cité abermals die Kathedrale Notre-Dame sowie die Sainte-Chapelle. Darauf unternahm sie, was für Paristouristen als Muß angesehen wird, eine Schifffahrt auf der Seine; diese ging nach Suresnes, einem kleinen Ort westlich von Paris, der damals noch ein Weinstädtchen gewesen sein soll. Anschließend machte sie mit Koyrés noch Spaziergänge im Bois de Boulogne, einem großen Park im Westen von Paris.

Am Montag, dem 12. September 1932, fand in Juvisy-sur-Orge dann die Tagung der Société Thomiste statt, welche im Edith Stein Jahrbuch 2007 ausführlich behandelt wird.

Am folgenden Tag besuchte sie (nochmals?) den Louvre. Dazu hatte sie auf ihr Kalenderblatt »Salle grecque, David, Corot« geschrieben. Möglicherweise hat eine Vorliebe für die griechische Antike aus ihrer Jugendzeit sie zum Besuch der Salle grecque veranlaßt. Von Echt aus berichtet sie nämlich in ihren autobiographischen Aufzeichnungen über einen Kurzbesuch in Frankfurt (Main); dort hatte sie in den Sommerferien 1916 auf einer Reise nach Freiburg, wo sie ihre mündliche Doktorprüfung ablegen wollte, Zwischenstation gemacht und sich mit einer Freundin getroffen. Darüber schreibt sie: »Pauline <Reinach> führte mich später am Main entlang in das Liebiegsche Institut, wo Myrons Athena steht. Aber ehe wir zu ihr gelangten, kamen wir in einen Raum, wo von einer Flämischen Grablegung aus dem 16. Jh. vier Figuren aufgestellt waren ... Diese Figuren waren von so überwältigendem Ausdruck, daß wir uns lange nicht davon losreißen konnten. Und als wir von dort zur Athena kamen, fand ich sie nur überaus anmutig, aber sie ließ mich kalt. Erst viele Jahre später habe ich bei einem erneuten Besuch den Zugang zu ihr gefunden.« (ESGA Bd. 1, S. 332) Leider konnte bis jetzt nicht ermittelt werden, wann Edith Stein erneut in Frankfurt war. – Im Louvre hat sie sich aber auch Gemälde angeschaut; sie erwähnt ja David und Corot. Camille Corot (1796–1875) war ein französischer Maler, der hauptsächlich durch Landschaftsmalerei bekannt wurde. Bei David ist es schwieriger zu ermitteln, was damit gemeint ist. Möglicherweise fesselte sie das Gemälde »David spielt vor Saul« von Peter Paul Rubens, einem Flamen (1577–1640). Die Anfänge des Louvre gehen auf die Zeit um 1200 zurück; ursprünglich war er die Residenz der französischen Könige. König Philipp II. gen. Augustus (1165–1223) machte Frankreich zur Großmacht mit Paris als Hauptstadt. Im 14. und 15. Jh. brachten der Hundertjährige Krieg und Pestepidemien die Baumaßnahmen zum Erliegen. König Franz I. (1494–1547) und Ludwig XIII. (1601–1643) haben dann am Louvre weitergebaut. Als aber Ludwig XIV. (1638–1715) seine Residenz nach Versailles verlegte, ging die Bautätigkeit in Paris wieder zurück. Trotzdem erweiterte auch er den Louvre durch zusätzliche Bauten, z.B. die Cour Carrée. – Baulich ist Paris im Lauf seiner Geschichte öfters erheblich umge-

staltet worden; dies gilt insbesondere im Hinblick auf die mehrfach erweiterten und schließlich beseitigten Befestigungsanlagen, welche die Stadt umgaben. Zu großen Veränderungen kam es vor allem unter Napoleon III. (1808–1873): Auf den ehemaligen Wällen entstanden die großen Avenues und Boulevards. Im wesentlichen erhielt Paris unter Napoleon III. die Gestalt, wie sie Edith Stein erlebt hat.

Am Nachmittag des Tages, an welchem sie die Nationalbibliothek aufsuchte, besichtigte sie den Invalidendom (Dôme des Invalides). Dies ist eine Kirche mit klassischer Fassade, prächtigem Portal und goldglänzender Kuppel. Sie liegt in dem Gebäudekomplex Hôtel des Invalides (Invalidenheim), den Ludwig XIV. durch ein Edikt vom 24.5.1670 hatte bauen lassen. Als erste Einrichtung dieser Art in Frankreich diente er der Unterbringung von kriegsinvaliden Soldaten, die bis dahin auf Betteln angewiesen waren oder in Klöstern Zuflucht suchten. Der Hôtel des Invalides befindet sich zwischen Boulevard de la Tour Maubourg und Boulevard des Invalides und wurde von 1671 bis 1676 errichtet. Unmittelbar nach seiner Fertigstellung zogen 3000 Bewohner ein, doch heute gibt es hier nur noch wenige Invaliden. Denn in den Gebäuden sind nun Dienststellen von Behörden, der Sitz des Militärgouverneurs von Paris und verschiedene Museen untergebracht, z.B. der Musée de l'Armée sowie der im Zweiten Weltkrieg unter Charles de Gaulle (1890–1970) zur Ehrung von Widerstandskämpfern gegründete Musée de l'Ordre de la Libération (bei Edith Steins Parisaufenthalt gab es dieses letztgenannte Museum natürlich noch nicht). In die Krypta des Invalidendoms wurde übrigens Napoleon I. (1769–1821) überführt; sein Sarkophag aus rotem Porphyrt und grünem Granit ist noch heute eine Touristenattraktion. Unmittelbar an den Invalidendom schließt sich die sicher auch von Edith Stein beachtete »Soldatenkirche« (église des soldats) St. Louis an, deren Innenraum die im Feld erbeuteten feindlichen Fahnen zieren. Auf ihrer großen Orgel hat 1837 der französische Komponist Hector Berlioz (1803–1869) zum ersten Mal sein Requiem erklingen lassen; von draußen verstärkte dabei eine Batterie der Artillerie das Orchester. Natürlich war das alles längst vorbei, als Edith Stein Paris besuchte. Aber möglicherweise hat man ihr davon erzählt; für Orchestermusik hat sie sich ja immer interessiert, wie man Briefen an den ebenfalls musikliebenden Roman Ingarden entnehmen kann.

Als im Zuge der im 19. Jh. erfolgten Umgestaltung zur Weltstadt so manches an mittelalterlicher Bausubstanz in Paris zerstört wurde, entstanden mehrere neoklassizistische Neubauten, z.B. die Kirchen Ste. Madeleine (1806–1842), St. Augustin (1860–1871) sowie die neobyzantinische Basilika Sacré-Coeur (1875–1919). Alle drei liegen auf dem rechten Seine-Ufer und wurden von Edith Stein unter dem 14.9. vermerkt.

Am letzten Tag vor ihrer Abreise von Paris fuhr sie noch nach Saint-Germain-en-Laye. Das ist ein vielbesuchter Ausflugsort etwa 20 km westlich von der Pariser Stadtgrenze. Sehenswert und auch zu besichtigen ist hier das Schloß, in dem 1638 der »Sonnenkönig« Ludwig XIV. geboren wurde. Ehe er den Hof 1682 nach Versailles verlegte, richtete er das schon sehr alte Schloß in Saint-Germain-en-Laye als Residenz prächtig ein. Ursprünglich war es eine Burg aus dem Mittelalter, die 1124 erbaut wurde; im Jahre 1230 kam die Kapelle hinzu. Diesen berühmten Ort Saint-Germain-en-Laye hat Edith Stein aber wohl hauptsächlich deshalb aufgesucht, weil er Beziehungen zu Beuron hatte: Der Maler Willibrord Verkade OSB (1868 Amsterdam – 1946 Beuron) war nämlich mit Maurice Denis (1870–1943), einem zur Nabis-Schule gehörenden Maler aus diesem Ort, befreundet. Es gibt heute in Saint-Germain-en-Laye einen »Musée Maurice Denis«; dessen Direktorin ist Marie-Noëlle, die Tochter des Malers. Befreundet war sie auch mit Maritain, den Edith am 15.9. in Meudon besuchte. Es gab also reichlich Grund für sie, nach Saint-Germain-en-Laye zu fahren. Leider kam sie nicht mehr dazu, ihren dortigen Aufenthalt genauer zu schildern.

Edith Stein hat in Paris aber nicht nur interessante Gebäude besichtigt, sondern es interessierten sie auch hier lebende Zeitgenossen, namentlich Philosophen und andere Gelehrte oder Künstler. Schon am Freitag, dem 14.9., findet sich der Name »Gilson« in ihren Aufzeichnungen, womit sie den Philosophen Étienne Gilson meint. Er gilt als der im 20. Jh. bedeutendste französische Interpret mittelalterlicher Philosophie. Geboren ist Gilson am 13.6.1884 in Paris, gestorben am 19.9.1978 in Cravant. Als Edith Stein in Paris weilte, war er seit 1921 Professor an der Sorbonne und am Collège de France, war also Kollege von Koyré. Gilson hatte mit Vorliebe bei Henri Bergson (1859–1941) studiert, hielt sich 1929 vorübergehend

in Toronto auf, wo er an der Gründung des Bischöflichen Instituts für Mittelalterstudien beteiligt war, und wurde 1946 in die Académie Française aufgenommen.

Für Bergson interessierte sich auch Edith Stein, dies besonders deswegen, weil der polnische Husserlschüler Roman Ingarden (1893–1970), den sie von Göttingen her kannte, seine Dissertation und später auch weitere Werke über Bergson geschrieben hatte. Er promovierte 1918 bei Husserl in Freiburg, die Dissertation erschien allerdings erst 1922 in Husserls »Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung« unter dem Titel »Intuition und Intellekt bei Henri Bergson«. Zwar beherrschte Ingarden die deutsche Sprache leidlich gut, aber für Veröffentlichungen, so sah es Edith Stein, war seine Ausdrucksweise des öfteren denn doch zu mangelhaft; deshalb hat sie seine Manuskripte jahrelang durchgesehen und sprachlich überarbeitet. – Als Hauptvertreter der »Lebensphilosophie« wurde Bergson 1927 Nobelpreisträger für Literatur. Von Edith Stein wissen wir nicht, ob sie Bergson in Paris traf; es ist aber auch deshalb nicht unwahrscheinlich, weil Bergson im Jahre 1932 noch eines von seinen Hauptwerken schrieb, nämlich »Les deux sources de la morale et de la religion«. Religionsphilosophie war eines der Hauptgebiete seiner Philosophie. Bergson bekannte sich zum gläubigen Judentum. Insbesondere im Alter fühlte er sich zum Katholizismus hingezogen, doch wollte er nie konvertieren. Grund war, so schrieb er 1937, der Antisemitismus, welcher sich hemmungslos ausbreitete. Er wollte »bei denen bleiben, die man morgen verfolgen wird«.

Im Bericht von P. Daniel Feuling (Edith Stein Jahrbuch 2006, S. 18) liest man: » ... am Dienstag <nach dem Kongreßtag> war ich mit den beiden < Edith Stein und Prof. Koyré> des Nachmittags zu philosophischen Beratungen. Wir saßen stundenlang beisammen. Dann führte uns Koyré hinaus zum Sacré-Coeur auf dem Montmartre, wo wir eine Weile beteten. ... Gegen Abend führte uns Prof. Koyré noch nach einem anderen Teil von Paris zu dem schon genannten Philosophen Meyerson <Émile M., 1859 Lublin/Polen – 1933 Paris>. Dort gab es auch mancherlei Gespräch zum aufgetragenen Tee. Edith Stein hatte die Last dieser Stunde zu tragen und Rede und Antwort zu stehen. Ich selbst war von den Anstrengungen des Vortages so übermüdet, daß ich zu dieser abendlichen Stunde keine Ge-

danken mehr zusammenbrachte. Später aßen wir noch gemeinsam zur Nacht, dann schieden wir...« Meyerson kam schon sehr jung nach Deutschland und studierte in Heidelberg (bei Wilhelm Bunsen) und Berlin (bei Karl Liebermann) Chemie; mit 22 Jahren zog er nach Frankreich, um sein Chemiestudium abzuschließen. Er wechselte dann zur Philosophie; seine Lehrmeister waren vor allem Auguste Comte, Henri Bergson, Jules-Henri Poincaré, René Descartes und Immanuel Kant.

Am 15. September fuhr Edith nach Meudon, einer kleinen Stadt südwestlich von Paris, wo Jacques Maritain (1882–1973) mit seiner Frau Raïssa geb. Oumancoff (1883–1960) und seiner Schwägerin Vera Oumancoff (1886–1959) in 10, rue du Parc wohnte. Maritain war Philosoph des Neuthomismus und lehrte von 1914 bis 1940 in Paris am Institut Catholique. Durch die Beschäftigung mit Bergson kam er zum Thomismus, dem er für den »Christlichen Humanismus«, zumal in Kunst und Politik, zu großer Wirksamkeit verhalf (LThK Bd. 6, 2006). Von 1945 bis 1948 war Maritain französischer Botschafter beim Vatikan. Da Raïssa und Vera gebürtige Jüdinnen waren, übernahm er anschließend eine Professur in Princeton. Bei den Vereinten Nationen und beim II. Vatikanum engagierte er sich für Menschenrechte und Religionsfreiheit. Nach dem Tode seiner Frau trat er bei den Kleinen Brüdern Jesu in Toulouse ein. Sein Grab und Nachlaß wie auch das Grab seiner Frau befinden sich in Kolbsheim im Elsaß.

Edith Stein hat noch aus Münster und aus Köln Verbindung mit Maritain gehabt. So schreibt sie z.B. am 6.11.1932:

»Sehr geehrter Herr Professor,
meinen herzlichsten Dank für die gütige Übersendung Ihres großen neuen Werkes. Es wird ein großer Gewinn für mich sein, es zu studieren. Leider ist nur meine Zeit durch die nächsten Pflichten am Pädagogischen Institut so in Anspruch genommen, daß ich allzu wenig zu den prinzipiellen philosophischen Fragen und zum Studium der scholastischen Philosophie komme, die mir so notwendig wäre. Ich denke mit großer Freude an den schönen Tag in Juvisy und die Stunden in Ihrem Hause zurück. Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin und Schwägerin sendet dankbare und herzliche Grüße

Ihre ergebene Edith Stein.«

und am 21.6.1933:

»Madame, Monsieur le Professeur,
mit Ihrem schönen Buch haben Sie mir eine große Freude gemacht;
ich danke Ihnen herzlich für Ihre Güte und Ihr treues Gedenken.
Auch ich bewahre eine dankbare Erinnerung an die schönen Stunden
in Juvisy und in Meudon. Besonders in den letzten Monaten
war es ein überaus tröstender Gedanke, daß es so gute Freunde gibt,
mit denen das Band des Glaubens uns eint. Ich habe meine Stelle am
Pädagogischen Institut nicht mehr und werde Münster in einigen
Wochen verlassen. Aber machen Sie sich keine Sorge um mich: dili-
gentibus Deum omnia cooperantur in bonum. Dennoch – ich bin
sehr dankbar für Hilfe durch Ihr Gebet.

Mit den besten Grüßen
Ihre sehr ergebene Edith Stein.«

Auch vom Karmel aus blieb die Verbindung erhalten. Am
19.12.1933 schrieb Edith Stein:

»Hochverehrte, liebe Madame Maritain,
Sie sind gewiß nicht böse, wenn ich Ihnen in meiner Muttersprache
schreibe. Sie sind ja sicher ohne Mühe imstande, es zu lesen, und ich
kann dann recht von Herzen schreiben und brauche nicht nach Aus-
drücken zu suchen.

Vielen Dank für die schönen Büchlein. Ich habe noch nicht alles le-
sen können, denn es ist immer sehr wenig Zeit zum Lesen in unse-
rer Tagesordnung, und es sammelt sich immer vielerlei an, was in
diesen Minuten untergebracht werden möchte. Aber nach und nach
wird alles an die Reihe kommen. Wie reizend ist das Kinderbuch!
Schon der Gedanke, so etwas zu machen, ist entzückend. Ist es
schon ins Deutsche übersetzt?

Nun möchte ich Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl ein recht gnaden-
reiches Weihnachtsfest und Gottes Segen für das neue Jahr wün-
schen. Vielleicht macht Ihnen das kleine Madonnenbildchen ein we-
nig Freude. Jedenfalls ist es etwas, was kaum auf anderem Wege zu
Ihnen gelangen wird. Ein spanischer Karmelit hat das Original ge-
zeichnet, und wer es mit einem Akt der Liebe ansieht, soll die Gna-
de einer besonderen Andacht zu Maria erhalten.

Ich habe die wenigen Stunden in Ihrem schönen Heim niemals ver-
gessen und Ihrer seitdem immer im Gebet gedacht. Diese Verbin-

dung wollen wir bewahren, wenn wir uns auch nicht mehr wiedersehen sollten.

Mit den herzlichsten Wünschen und Grüßen

Ihre dankbare Schw. Teresia Benedicta a Cruce O.C.D.«

Der vermutlich letzte Brief aus dem Karmel vom 16.4.1936 lautet:

»Sehr verehrter Herr Professor,

treue Freunde unseres Hauses, die sich eifrig um die Seligsprechung von Hieronymus Jaegen (1841–1916) bemühen, haben uns gebeten, beifolgendes Buch einem französischen Sachverständigen zu schicken. Vielleicht können Sie sich ein wenig Zeit nehmen, es anzuschauen. Wenn Sie ein paar Zeilen an geeigneter Stelle darüber schreiben wollten – ich dachte etwa an das Bulletin Thomiste –, wären die Verehrer dieses modernen Mystikers sehr dankbar. Sollte Ihnen das Buch schon von anderer Seite geschickt worden sein, so haben Sie vielleicht die Güte, 1 Exemplar weiterzugeben.

Ich habe in den letzten Wochen in sehr lebendiger Verbindung mit Ihnen gestanden. Es war mir jetzt erst möglich, Ihre Abhandlung über die christliche Philosophie in der Übersetzung von Balduin Schwarz <1902–1993> zu lesen. Vielleicht haben Sie gehört, daß auch ich einen Band für die Sammlung ›Christliches Denken‹ vorbereite: »Endliches und ewiges Sein, Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins«. Dafür waren mir Ihre Gedanken natürlich sehr wichtig, und ich bin sehr froh, daß wir in der Grundauffassung doch übereinstimmen. Vielleicht wird es gut sein – gerade weil es sich um Veröffentlichungen in derselben Sammlung handelt – wenn ich zu zwei Punkten etwas Ergänzendes sage: 1. Es scheint mir – wohl infolge der großen Knappheit der Darstellung –, daß der Unterschied von Philosophie und Einzelwissenschaften nicht deutlich genug hervortritt (der Eingeweihte kann ihn wohl aus dem ›perfectum opus rationis‹ herauslesen); ein Unterschied, der für uns heute, für Phänomenologen besonders, eine sehr viel größere Bedeutung hat als für Aristoteles und den hl. Thomas, 2. möchte ich unterstreichen, was bei Ihnen (S. 103f.) angedeutet ist: daß das, was Sie für die Moralphilosophie ausführen, im Grunde auch für die Metaphysik gilt. Ich würde sogar sagen, für die ganze Philosophie: sie bedarf der Ergänzung, weil alles Endliche als Geschaffenes in einem Verhältnis zu Gott steht, das von der Philosophie mit ihren eigenen Mitteln nicht auszuschöpfen ist, weil nicht nur der Mensch, sondern der

ganze Kosmos in die Geheimnisse des Falls und der Erlösung einbezogen ist.

Wie wertvoll wäre es für mich, wenn ich manchmal mit Ihnen sprechen könnte! Ich vermute freilich, daß Sie meinem Buch die Existenzberechtigung absprechen würden, weil mir die notwendige Voraussetzung einer gründlichen scholastischen Durchbildung fehlt. Ich habe meine Vorgesetzten auf diesen Mangel mit allem Nachdruck hingewiesen, aber ohne Erfolg. Und ich muß selbst sagen: wollte ich mit einer eigenen Stellungnahme warten, bis ich alle meine Lücken ausgefüllt hätte, dann käme ich nie mehr dazu, ändern etwas zu nützen – und ein wenig kann ich das doch vielleicht schon jetzt auf Grund meiner bruchstückhaften Kenntnisse.

Ihnen und Ihrer lieben Frau Gemahlin wünsche ich den reichsten Gnadensegen der österlichen Zeit.

In caritate Xi. Ihre Schw. Teresia Benedicta a Cruce O.C.D.«

Unter dem Datum des Ausflugs nach Meudon zu Maritain taucht in Edith Steins Notizen auch der Name Rosenmöller auf.

EXKURS: BERNHARD ROSENMÖLLER UND SEINE FAMILIE

Wie wir schon sahen, hat Edith Stein in Briefen mehrfach die Tagung in Juvisy erwähnt. So schrieb sie beispielsweise an ihren polnischen Studienfreund Roman Ingarden am 11.11.1932: »Im September habe ich eine sehr schöne Arbeitstagung der Société Thomiste in Juvisy bei Paris mitgemacht: etwa 35 persönlich eingeladene Teilnehmer, darunter 6 Deutsche ...« Zu diesen sechs gehörte auch Bernhard Rosenmöller aus Münster, wo er an der Universität Professor für Philosophie war. Sein ältester Sohn zitiert in einer von ihm verfaßten Kurzbiographie seines Vaters unseren jetzigen Papst Josef Ratzinger mit folgenden Worten: »... Da gab es Leute <im Freisinger Seminar>, die in Breslau studiert hatten und von dem später ganz vergessenen Professor Rosenmöller augustinisch geprägt waren ...« Wer war dieser vergessene Philosoph, der in der NS-Zeit seine Schüler im Geiste des hl. Augustinus geprägt hat? Es war Bernhard Rosenmöller, der zusammen mit Edith Stein als einer der deutschen Teilnehmer zum Kongreß in Juvisy eingeladen worden war. Hier soll zuerst in aller Kürze sein Lebenslauf geschildert

werden, ehe wir versuchen wollen aufzuzeigen, wie Edith Stein und ihre Geschwister zu ihm standen.

Bernhard Rosenmöller war Sohn eines Kaufmanns und wurde am 17. April 1883 in Hamburg als drittes von sieben Kindern geboren. Da er als junger Mann die Absicht hatte, Priester zu werden, studierte er zunächst an den Seminaren des Bistums Haarlem, wohin seine Eltern übergesiedelt waren. Anstoß erregte er aber in dem damals »beispiellos engen« holländischen Katholizismus als »Modernist« – er hatte geäußert, Herrmann Schell sei wohl zu Unrecht auf den Index gesetzt worden. So wurde er vom weiteren Studium ausgeschlossen, was nicht einmal Pius X. rückgängig machte. Daraufhin ging der Abgewiesene nach Freiburg und studierte Altphilologie, Theologie und Philosophie, nachdem er in Münster schon eine Dissertation in Geschichte verfaßt hatte. Im Jahre 1914 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen, aber schon bald so schwer verwundet, daß er an der Front nicht mehr eingesetzt werden konnte. Er unterrichtete dann an einem Gymnasium in Münster und heiratete nach dem Krieg seine frühere Schülerin Hedwig Lueb, die ihm an Tapferkeit und Lebenswürdigkeit ebenbürtig war. Die Universität legte ihm nahe, sich zu habilitieren, was er 1923 denn auch mit einer Arbeit über »Die religiöse Erkenntnis nach Bonaventura« tat. In Münster gab es damals noch das Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik in der Trägerschaft der Vereine katholischer deutscher Lehrerinnen und Lehrer; auch Rosenmöller war dort Institutsdirektor. Es war ein Ort christlich geprägter Pädagogik, an dem auch Edith Stein später angestellt wurde. Daher rührte die Bekanntschaft mit Rosenmöller und ihre Freundschaft mit seiner Familie in Münster (Heerdestraße 23).

Überhaupt verkehrten bei Rosenmöller zu Hause damals oft und gern prominente Wissenschaftler. Es herrschte nämlich in den 20er Jahren im deutschen Katholizismus eine beachtliche Aufbruchsstimmung, welche hier nur ganz kurz angedeutet werden kann. Die beginnende liturgische Bewegung gewann immer mehr Freunde und Förderer und gestaltete zunehmend in den Gemeinden das religiöse Leben. Auch Guardini mit seiner Jugendbewegung (z.B. auf Burg Rothenfels) und seinen fulminanten Vorträgen vielerorts trug erheblich dazu bei, den deutschen Katholizismus aus dem teilweise selbstverschuldeten Ghetto herauszuholen. Daran war auch der katholische Akademikerverband beteiligt, aus dessen vielbesuchten

Herbstversammlungen etwa 1930 die – noch heute bestehenden – Salzburger Hochschulwochen hervorgingen. Zu diesem Verband gehörte übrigens die Abtei Maria Laach (allerdings bereitete deren Haltung 1933 bei Hitlers »Machtergreifung« sowohl Rosenmöller als auch Edith Stein und Erzabt Raphael aus Beuron großen Kummer). Ein Treffpunkt für Wegbereiter dieses katholischen Aufbruchs war wie gesagt Rosenmöllers Wohnung in der Heerdestraße, wo viele renommierte Wissenschaftler, Künstler und Geistliche immer wieder zu Austausch und Bestärkung zusammenkamen; auch Hedwig Rosenmöller, die verehrte Hausfrau, trug das Ihre dazu bei. Die Söhne waren damals freilich alle noch Kinder, welche aber von ihren Eltern später bestens unterwiesen wurden. Der älteste Sohn hat 1988 in seinem Aufsatz »Geistiger Widerstand der Christen im Dritten Reich« einige illustre Namen genannt. Da war z.B. der geniale Franz Xaver Muench, Karl Adam, Alois Dempf, Étienne Gilson, Dietrich von Hildebrand, Erich Klausener, Michael Graf Matuschka, Eric Peterson, Peter Wust, Hildegard Domizlaff, die der Taufe Rosas in Hohenlind beigewohnt hatte (und sich immer wieder darüber aufregte, daß es uns nicht gelang, aus dem Gedenktag 9. August 1942, dem vermutlichen Todestag von Edith Stein, ein Fest der »hl. Edith Stein und Gefährtinnen« zu machen), Gertrud von le Fort und sehr, sehr viele andere.

Im Jahre 1934 wurde Rosenmöller nach Braunsberg (heute Braniewo) in Ostpreußen versetzt. Da die dortige Universität überwiegend »braun« war, wird man den Eindruck nicht los, daß es eine Art von Strafversetzung war. Wie Rosenmöller feststellen konnte, ließen sich seine Studenten aber nicht irreführen. Deshalb sann man ebenso wie auch ab 1937 in Breslau, wohin Rosenmöller dann berufen worden war, auf Mittel und Wege, um die bei ihm gut gefüllten Hörsäle leer zu bekommen, was allerdings mißlang. Rosenmöllers Berufung nach Breslau gab sicher auch Edith Stein wieder neuen Auftrieb, weil 1936 ihre Mutter Auguste Stein verwitwet gestorben war. Von ihren elf Kindern waren vier an Krankheiten gestorben; zusammen mit ihren sieben überlebenden Kindern war sie in Breslau geblieben. Von diesen wohnten aber 1936 außer ihrer Schwester Erna Biberstein geb. Stein zusammen mit ihrem Ehemann Hans Biberstein nur noch ihre beiden Schwestern Rosa Stein und Frieda Tworoger geb. Stein im Elternhaus Michaelisstr. 38. Der einst flo-

rierende Holzhandel warf aber kaum noch das Nötigste zum Leben ab, denn bei Juden durfte ja nicht mehr gekauft werden. Und Erna, die Gynäkologin, durfte auch keine »Arierinnen« mehr behandeln. Glücklicherweise konnte jedoch Hans Biberstein mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in eine von wohlhabenden Juden bewohnte Gegend umziehen und hier eine gutgehende Privatpraxis als Hautarzt eröffnen. Während aber der klarsichtige Professor Rosenmöller allen Juden dringend riet, so bald wie möglich auszuwandern, stand Biberstein auf dem Standpunkt, es käme für ihn überhaupt nicht in Frage, sich Hitlers Wahnideen zu fügen. Zum Glück brachte ihn aber dann die Pogromnacht im November 1938 noch zum umdenken, und buchstäblich in letzter Minute wanderte er mit seiner Familie in die USA aus; ähnliches taten die in Hamburg lebende Schwester Else Gordon geb. Stein und ihr Mann Dr. Max Gordon mit ihren verbliebenen Kindern – sie wanderten aber nach Kolumbien aus, wo Sohn Werner schon längst wohnte und ein florierendes Schallplattengeschäft eröffnet hatte (meines Wissens das erste in Kolumbien überhaupt). In der Breslauer Michaelisstraße blieben jetzt nur noch die Schwestern Rosa und Frieda zurück, und um den beiden Verlassenen zu helfen, hat sich Rosenmöller da schon einiges einfallen lassen: So ließ er, da er selbst als »gefährlicher« Antinazi von der Gestapo stets observiert wurde, seinen Ältesten, den etwa 12 Jahre alten Bernhard, bei den Steins unverfängliche Besuche machen und ihnen dabei nicht nur seine herzlichste Anteilnahme ausrichten, sondern auch vieles mitbringen, was lebensnotwendig war. Ebenso unterstützte er andere, die isoliert und gefährdet lebten, z.B. die Söhne des hingerichteten Grafen Matuschka, die er und seine nicht minder christlich denkende Frau bei sich zu Hause längere Zeit aufnahmen.

Auch vom Karmel aus blieb Edith Stein mit Familie Rosenmöller in ständigem Kontakt; von der Korrespondenz ist aber leider das meiste verlorengegangen. Da im Kölner Karmel nur ganz wenig Platz zur Verfügung stand, hat Sr. Benedicta nämlich alle »erledigte« Post i. allg. vernichtet – als später schikanöse Hausdurchsuchungen sich häuften, tat sie das wohl auch aus Vorsicht. Jedoch nutzte sie freie Briefseiten für Exzerpte und hob Ansichtskarten für eine Freundin auf, welche diese für betreute Sträflinge sammelte. So blieben die folgenden beiden Ansichtskarten erhalten:

Ansichtskarte vom Klosterhof in Gerleve (Westf.), Datum 1.10.34:
 »Aus Gerleve, wo ich zwei gnadenreiche Tage verleben durfte und mich Ihnen besonders verbunden fühlte, ein herzliches Gedenken, Ihre Hedwig Rosenmöller, geschrieben beim Abschied auf der Klostertreppe.«

Ansichtskarte von Breslau, Datum 14.4.40:
 »An Ehrw. Schwester Benedicta, Breslau 1, 14.4.40
 Liebe, ehrwürdige Schwester Benedicta,
 wenn wir auch nicht schrieben, so waren doch unsere Gedanken öfters in Echt. Nun muß ich Ihnen 3 Dinge erzählen: Am 2. Mai ist Anselms Erstkommunion, am 28.4. Christophs Firmung, und zum Herbst hat sich unser 2. (Johannes) zum Theologiestudium nach Münster gemeldet. Welch große Freuden neben allem Schweren! Dazwischen liegt nun für Joh<hannes> der Arbeitsdienst. Bitte, helfen Sie und Ihre lb. Schwestern uns beten, daß er alles glücklich besteht! Wir brauchen für die Kinder viel Gnade u. Kraft von oben. Bernh<ard> studiert noch in Breslau u. hört auch beim Vater, außerdem Germanistik und Geschichte (4. Sem<ester>).
 Es grüßt Sie beide in herzlichem Gedenken
 Ihre Hedwig R<osenmöller>«

Wie der Gruß an »Sie beide« erkennen läßt, wußte man bei Rosenmöllers, daß auch Rosa Stein im Echter Karmel – als Pfortenhilfe – Zuflucht gefunden hatte. Solange Rosa noch in Breslau weilte, war sie öfter bei Familie Rosenmöller gewesen; zumal die Weihnachtstage hatte sie gern bei ihnen verbracht. Vor ihrer Ausreise in die Niederlande hatten einige Karmelitinnen aus Köln-Lindenthal mit einer Neugründung in Wendelborn (Schlesien) nahe Breslau begonnen. Wenn Rosa das Haus unauffällig verlassen konnte, war sie dort öfter zu Besuch. Sr. Marianne Gräfin Prashma, die Gründerin, hätte gern auch Sr. Benedicta nach Wendelborn geholt. Aber die Vorgesetzten, vor allem der Provinzial P. Theodor, befürchteten, in dem halbfertigen Haus fände die Philosophin keine Zeit und keinen Raum, um in Ruhe wissenschaftlich zu arbeiten. So blieb sie in Köln, und als Sr. Benedicta nach der Pogromnacht 1938 für das Kloster mit Schikanen rechnete, ging sie in das von Kölner Karmelitinnen ehemals im Kulturkampf gegründete Kloster in Echt, wo man kurz darauf auch Rosa aufnahm. Als Hitlers Truppen in Polen

einfielen, verbreiteten sich Ängste auch in den Niederlanden. Im Echter Karmel ließ man das verbotene Zusammenwohnen von Juden und Ariern zu, bis die katholisch getauften Juden (nach einem öffentlichen Protestschreiben der Bischöfe) einer aus Rache gestarteten Razzia zum Opfer fielen.

* * *

Wieder wird es höchste Zeit, an Edith Steins Studienreise anzuknüpfen. Zuletzt berichteten wir vom Besuch in Meudon. Schon für den folgenden Tag steht auf ihrem Kalenderblatt: »Mit Rosenmöller nach Köln«. Beide mußten ja in ihren Heimatort Münster zurück; doch unterbrach Edith ihre Reise wieder, dieses Mal in Köln, wo sie mehrere Freunde besuchen wollte. Daher reiste sie vermutlich bereits frühmorgens von Paris ab (natürlich erst nach dem Besuch der hl. Messe; das war für sie eine Selbstverständlichkeit). Als erstes besuchte sie Dr. Siegfried Spiegel und seine Gemahlin Hedwig (Hede) geb. Hess. Beide waren jüdischen Glaubens, neigten jedoch in jener Zeit schon dem Christentum zu. Sie wohnten in Köln-Lindenthal, Landgrafenstraße 15 ganz in der Nähe des damaligen Kölner Karmel, zu dem Edith seinerzeit aber noch keine Beziehung hatte. Während ihrer Berufsausbildung in Speyer hatte Hedwig Spiegel schon als ziemlich junges Mädchen dort Edith Stein kennengelernt. Hedwig war damals zwar noch jüdisch, zeigte aber schon große Zuneigung zum Christentum und wurde von ihrem geistlichen Führer deshalb an die ihr zuvor völlig unbekannte Edith Stein verwiesen – sie war nämlich nicht im Seminar St. Magdalena gewesen. Als Hede von Edith erfuhr, daß diese schon bald in den Orden eintreten würde, wollte sie gern vorher noch getauft werden, damit Edith Patin werden könne (Nonnen dürfen gemäß Kirchenrecht keine Patenschaft übernehmen). So wurde Hedwig Spiegel am 1. August 1933 im Kapitelsaal des Kölner Doms getauft. Als Taufgeschenk überbrachte ihr Edith ein geschnitztes Kruzifix, das man ihr kurz zuvor beim Abschied in Münster selbst geschenkt hatte. Später war Hedwig zusammen mit ihrem Ehemann gerade noch rechtzeitig in die USA entkommen. Nach dem Krieg besuchte sie uns in Köln und versprach dabei, uns das Kruzifix zu vermachen. Nach ihrem Tod überbrachte dann ihre Nichte das kostbare Stück, und bei der Seligsprechung von Edith Stein stand es im Kölner Stadion nahe beim

Hochaltar, nachdem es im Auftrag von Kardinal Höffner zuvor in Silber gefaßt worden war.

Im Anschluß an ihren Besuch beim Ehepaar Spiegel besuchte Edith Stein am letzten Reisetag noch Dr. Planck sowie Wittes und Blumentags, alles Kölner Freunde, von denen wir aber bis heute nichts wissen.

Vermutlich um den Sonntagsgottesdienst mitzufeiern, suchte Edith Stein am 18.9.1932 vor ihrer Abreise nach Münster aber noch die Kölner Kirche St. Georg auf. Diese ist eine der ältesten und interessantesten romanischen Kirchen Kölns. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie von Spreng- und Brandbomben derart schwer getroffen, daß man allen Ernstes bezweifelte, sie wiederherstellen zu können. Doch dies gelang; allerdings wurde im Kreuzgang des früher dazugehörigen Klosters ein Ehrenfriedhof angelegt, auf dem jene Opfer des Angriffs bestattet wurden, die in der Kirche Zuflucht gesucht hatten.

St. Georg liegt am nördlichen Ende der Severinstraße nahe der Stelle, wo diese in die »Bäche« Blaubach und Rotgerberbach einmündet; hier erweitert sich die Straße, dieser südliche Teil der historischen Nord-Süd-Achse Kölns, und geht in den Waidmarkt über. Diesen ziert ein von dem Bildhauer Wilhelm Albermann (1835–1913) gestalteter Brunnen mit einem echt kölnischen Motiv, nämlich dem Bildnis des hl. Hermann-Josef, der aus Köln stammte, später aber viele Jahrzehnte lang Mönch in der Abtei Steinfeld (Eifel) war. Ganz nahe bei diesem Brunnen befindet sich der südlich gelegene Kircheneingang, der zunächst in einen kleinen Vorraum und von dort einige Stufen abwärts ins Kirchenschiff führt. Wo jetzt nördlich der Kirche die Georgstraße in Richtung Rheinufer verläuft, stand bis 1825 die Pfarrkirche St. Jakob – St. Georg war Chorherrenkirche. Eine solche Doppelanlage aus zwei Kirchen war in Köln keine Seltenheit; geblieben ist aber nur noch St. Peter neben St. Caecilien. Zwischen Kircheneingang und Georgstraße fällt bei St. Georg der wuchtige turmlose und quadratische Westbau auf; er gilt als eines der frühen Hauptwerke Kölner Kirchenbaukunst. Jedoch wurde an dem gesamten Komplex im Lauf der Jahrhunderte sehr viel gebaut und verändert. Und um 1900 mußte sogar die Baupolizei einschreiten, denn der zerfallenden Kirche drohte der Einsturz und vorsichtshalber der Abriß. Großen Dank schuldet man daher

dem damaligen Pfarrer und seiner Gemeinde, die im Hinblick auf den hohen baugeschichtlichen Wert ihrer Georgskirche keine Mühe scheuten, das Gotteshaus zu retten, und so eine denkmalpflegerische Großtat vollbrachten.

Uns Heutige aber freut es, daß die nicht sehr weit vom Karmel entfernte Kirche St. Georg eines der Gotteshäuser ist, wo die heilige Europatronin Teresia Benedicta a Cruce, damals noch Edith Stein, geweiht, gebetet und Kraft gesammelt hat, ehe sie an den Ort ihrer täglichen Berufsausübung zurückkehrte, einer Arbeit also, wie sie auch uns aufgetragen ist.

3. Theologie

ANDREAS-UWE MÜLLER

Der unaufdringliche Gott

Kreuzeswissenschaft im Horizont der Postmoderne¹

*Sehr geehrte Präsidentinnen und Mitglieder der Edith-Stein-Stich-
ting der Niederlande und der Edith Stein Gesellschaft Deutschland!*

Echt – das war für Edith Stein das letzte Domizil. Hier hat sie von 1939 bis 1942 im Karmel gelebt und gewohnt. Hier wurde sie an der Klosterpforte mit ihrer Schwester Rosa verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Echt ist auch der Ort, an dem sie zum 400. Geburtstag ihres Ordensvaters Johannes vom Kreuz ihr letztes Werk »Die Kreuzeswissenschaft« geschrieben und vollendet hat, von dem daher heute die Rede sein soll.

Ich habe es immer als ein Zeichen verstanden, daß sich zum Leben Edith Steins organisch fügt, daß das Werk, das nach den ersten beiden Kapiteln (»Kreuzesbotschaft«, in der in einem biographischen Abriß die Liebe des hl. Johannes zum Kreuz geschildert wird, und »Kreuzeslehre«, die den Ertrag der Dichtung und Kommentare des hl. Johannes systematisch zu erschließen versucht) im dritten und letzten Kapitel mit der »Kreuzesnachfolge« schließt, durch ihre Kreuzesnachfolge in Auschwitz ratifiziert wird wie kaum ein anderes Buch. Hier werden Person und Handeln, Sein und Leben eins. Daß wir heute hier zusammentreffen können zur ersten und, wie ich hoffen möchte, nicht zur letzten gemeinsamen Begegnung, dazu haben die Stichtung und ihre Vorstände, insbesondere aber Sie, liebe Frau Stassen, durch ihr persönliches Engagement einen ganz maßgeblichen Beitrag geleistet. Dadurch ist aus der Pflege des Erbes von Edith Stein eine tragfähige Brücke entstanden, die uns nach so vie-

¹ Referat auf der Jahrestagung der Edith Stein Gesellschaft in Echt am 5. Mai 2007.

lem, was uns nach 1945 getrennt hat, heute im Zeichen Edith Steins verbindet und hier zusammengeführt hat. Das ist heute, wie ich meine, eine glaubwürdige Art, wie dem im verborgenen gelebten und erbeteten Geist dieser großen Frau und Kopatronin Europas heute öffentlich Ausdruck verliehen werden kann.

Wenn wir aber nicht nur Edith-Stein- oder Johannes-vom-Kreuz-Exegese betreiben wollen, dann werden wir versuchen müssen, ihre Gedanken mitten in dieses Europa und die postmoderne Welt von heute hinein zu vermitteln. Wir werden also fragen müssen, ob und wie das geht, ob also vom Werk Edith Steins und vor allem von der »Kreuzeswissenschaft« Impulse für uns ausgehen, die uns inspirieren können, in der Nachfolge dieser Kopatronin Europas dieses Europa heute aus christlichem Geist mitzugestalten.

Dazu versuche ich zunächst unter dem Stichwort die »Gotteskrise Europas« die allgemeine Situation des Abendlandes heute abzutasten, um dann im Hinblick auf die Kreuzeswissenschaft nach Wegen aus der Gotteskrise zu fragen. Da ich im Rahmen eines Vortrags nicht den Versuch machen kann, die Gedanken des Johannes vom Kreuz im einzelnen wiederzugeben und dann Edith Steins Kommentar zu Johannes vom Kreuz zu erläutern und zu bewerten, möchte ich doch zumindest fragen, welche Gedanken dieses Weges für uns heute richtungsweisend sein könnten.

DIE GOTTESKRISE EUROPAS

Brücken und Wege der Versöhnung aus einem lebendigen Glauben an Gott zu bauen ist in der Stunde Europas, in der wir uns derzeit befinden, keine Selbstverständlichkeit.

Viele einzelne Nationalstaaten stellen oft ihre Einzelinteressen vor das Ganze und können nur mühsam zueinander finden oder beieinander bleiben. Viele Staaten tun sich schwer, Rechte an ein nicht direkt demokratisch legitimiertes Supergebilde abzutreten. Viele Bürger Europas haben Angst, von einer undurchschaubaren Superbürokratie fern- oder gar fremdbestimmt und verbogen zu werden.

All das ist schon eine schwere Bürde, die Europa meistern muß, wenn es seine gewachsene globalisierte Verantwortung für die Menschenrechte und die Bewahrung der Schöpfung, für einen gerechten

Ausgleich von Arm und Reich und für die Mehrung oder Sicherung des Friedens auf diesem hochgerüsteten Planeten erfüllen will.

Zu all dem kommt nun aber noch dazu, daß, wie J. Habermas zeitsensibel formuliert, ein »Riß zwischen säkularen und nicht-säkularen, religiösen und nichtreligiösen Bürgern das Haus Europa«² entzweit. Am auffälligsten wird dieser Riß heute daran erkennbar, daß es nicht einmal möglich war, die Berufung auf Gott als eine der tragenden Sinnressourcen Europas in der Präambel der Verfassung zu verankern.

Wir spüren, wie Nietzsches Prognose, daß der Glaube an den christlichen Gott unglaublich geworden ist und daß Gott in unserer Gesellschaft und in den Herzen der Menschen stirbt, Wirklichkeit zu werden scheint. Ein kämpferischer, postreligiöser Laizismus erklärt uns: »Wir brauchen keinen Gott.«³ (Michel Onfray). Zu Recht können säkulare Bürger sich darauf berufen, daß die Moderne nach dem Zerfall der religiösen Einheit des Abendlandes im 16. Jahrhundert und nach der militärischen Erschöpfung der daraus resultierenden blutigen Religionskriege unter anderem aus dem Druck entstanden ist, die Probleme des Zusammenlebens ohne Rückgriff auf die strittigen religiösen Wahrheitsansprüche regeln zu müssen.⁴

Die Erfindung der säkularen Vernunft im Abendland hatte daher ursprünglich den Sinn, eine Basis der Koexistenz jenseits mit Gewalt praktizierter religiöser Wahrheitsansprüche zu finden, d.h. dazu beizutragen, Religion von Gewalt zu reinigen. Schon bald wurde der Kampf der säkularen Vernunft gegen den Absolutismus im Zeichen der Aufklärung auch ein Kampf gegen den starken Herrscher-Gott, der, so wurde ja auch kirchlicherseits erklärt, die Herrschenden auserwählt hatte, im Namen Gottes die Beherrschten zu beherrschen.

² J. Habermas, Glauben und Wissen. Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 2001, nachzulesen <http://glasnost.de/doc01/011014habermas.html>, S. 2.

³ Michel Onfray, Wir brauchen keinen Gott. München 2006.

⁴ »Die Zuwendung zum Menschlich-Vernünftigen hat«, wie der bekannte Theologe W. Pannenberg unterstreicht, »nicht etwa den Charakter eines titanischen Aufstandes gegen den christlichen Gott gehabt – jedenfalls zunächst nicht, wie ich ergänzen möchte (A.M.) –, sondern sie war der einzige Ausweg aus der Not, die aus der Glaubensspaltung des mittelalterlichen Christentums und dem daraus folgenden Zeitalter der Glaubenskriege hervorgegangen war.« (W. Pannenberg, Problemgeschichte der neueren evangelischen Theologie in Deutschland. Göttingen 1997, 26).

Aber indem sie immer mehr die Religion ins Private abdrängte und ihr jede öffentliche Bedeutung absprach oder gar in offener Feindschaft einen allgemeinen Atheismus durchzusetzen bemüht war, überschritt sie nun ihrerseits die Grenzen einer bloßen Vernunft und wurde durch ihre rigide Ausgrenzung religiöser Bürger aus der Öffentlichkeit selbst gewaltsam. Sie konfrontierte den religiösen Bürger mit der Alternative: Anpassung oder Desintegration. Beispielhaft hat der französische Philosoph und Islam-Wissenschaftler Tariq Ramadan diese prekäre Wahl anlässlich der Ausschreitungen in den französischen Vorstädten 2005 auf den Punkt gebracht: »Für muslimische Einwanderer ist die Religion untrennbar mit ihrer Herkunft verbunden. Sie haben das Gefühl, daß sie weniger gute Muslime werden, wenn sie sich von Marokkanern oder Algeriern zu Franzosen wandeln. Das macht die Eingliederung schwieriger, weil es die Muslime scheinbar vor die Alternative stellt: Selbstaufgabe oder Selbstisolation.«⁵ Der mit der Option für Religion verbundene Ausschluß aus der Teilhabe an der Welt und dem Wohlstand einer Gesellschaft wird damit aber nicht selten als Gewalt empfunden und von seiten einer fundamentalistischen Einstellung leider auch mit Gewalt beantwortet.

Aber ist der Tod Gottes im Abendland ein unumkehrbares Schicksal? Kann sich die säkulare Vernunft tatsächlich so sicher sein, daß sie alle erforderlichen Grundlagen (für die notwendige Normfindung), die zu einem gelingenden Zusammenleben unerlässlich sind, aus ihren eigenen Ressourcen gewinnen kann? Die immer stärker zu beobachtende »Tendenz zur Entpolitisierung der Bürger« läßt Zweifel daran aufkommen, ob die Bürger in modernen Staaten sich noch als Subjekte der Rechtsfindung begreifen, die hinter den beschlossenen Gesetzen stehen, oder nicht vielmehr sich aus der »demokratischen Meinungs- und Willensbildung« verabschieden und verstärkt der Neigung zu einem nur noch auf den Eigennutz bedachten Handeln – von der Steuererklärung bis zur schwindenden Bereitschaft, Verantwortung für das Allgemeinwohl zu übernehmen – nachgeben.

Die Skepsis gegenüber der eigenen Begründungs- und Wahrheitsfähigkeit der säkularen Vernunft wird inzwischen von einer ganzen Reihe von Denkern geteilt, die ihr Denken deshalb als *postmodern*

⁵ In: Der Spiegel 46/14.11.2005, 166.

bezeichnen. Denn, so ihre These, die Mächte (Staat, Wissenschaft, universalistisches Ethos), die angetreten waren, die Welt und die Religion zu entzaubern und die ganze Wirklichkeit vernünftig erklären zu können, scheinen nun selbst entzaubert worden zu sein. »Wir sind heutzutage alle mit der Tatsache vertraut, daß die Entzauberung der Welt zu einer radikalen Entzauberung der Idee der Entzauberung geführt hat; oder anders gesagt, daß die Entmythologisierung sich am Ende gegen sich selbst gewendet hat, indem sich das Ideal der Liquidierung der Mythen selbst als Mythos erwiesen hat.«⁶

Denn je mehr sich die säkulare Vernunft unter dem Vorbehalt eines methodischen Atheismus, der oft fließend in einen ideologischen Atheismus umkippte, anschickte, die Wirklichkeit vernünftig zu erklären, desto mehr ist ihr fraglich geworden, was wirklich ist. Greifen wir nur drei Hinweise heraus, die postmoderne Autoren anführen:

Löst die Physik die Welt nicht in immer kleinere Strukturen auf, die oft nur hypothetisch gesetzt, immer weniger greifbar sind und immer weniger mit dem zu vermitteln sind, womit wir es in unserer Alltagswelt zu tun haben? Wird uns dabei nicht fraglich, was eigentlich noch wirklich ist?

Verlieren wir in einer fast durchgängig von den Medien und vom Konsum beherrschten und gleichgeschalteten Lebenswelt nicht zusehends die Fähigkeit, zwischen Wahrheit und Meinung, zwischen künstlich erzeugten und natürlichen Bedürfnissen, also dem, was wir wirklich wollen und brauchen, zu unterscheiden, so daß sich immer mehr die Frage stellt, ob wir leben oder eher gelebt werden? Hat sich die Welt im Zuge der Globalisierung (vgl. F. Lyotard, M. Fukuyama) nicht in eine Vielzahl von unübersichtlich gewordenen Schichten aufgelöst, ohne daß effiziente gemeinsame Strukturen in Sicht wären, die die »Weltrisikogesellschaft« (U. Beck) neu verklammern und eine pazifizierende Brücke der Verständigung gegen die wachsenden Spannungen und militärischen Drohgebärden der Mächte bauen könnten.

Wenn sich für eine postmoderne Vernunft Wirklichkeit und Wahrheit auflösen, dann hat das für die Religion, wie es scheint, zunächst eine ganz positive Bedeutung: die postmoderne Vernunft legt den Streit um die Existenz oder Nichtexistenz Gottes zu den Akten,

⁶ G. Vattimo, *Glauben – Philosophieren*. Stuttgart 1996, 19.

denn »nur eine ›absolutistische‹ Philosophie kann sich ermächtigt fühlen, die religiöse Erfahrung zu leugnen.«⁷

Daher ist für die postmodernen Erben Nietzsches und der säkularistischen Fortschrittsideologien die Frage: »Warum sollte also die Religion heute nicht wiederkehren?« durchaus verhandelbar. Freilich kann im Horizont der Postmoderne nur eine solche Religion wiederkehren, die die Schwäche der Vernunft ernst nimmt und selbst bereit ist, ihren eigenen Glauben radikal zu relativieren, zu individualisieren und aus der Religion ein großes Fest, ein Event zu machen, das uns von Zeit zu Zeit aus unserem rigiden Alltag herausholt und zur allgemeinen Ästhetisierung des Subjekts beiträgt. Tragfähige und kritisch belastbare Kriterien, wie eine aktive Toleranz denkbar ist, die den unüberschaubaren Pluralitäten der individualisierten Welten vermittelbar wäre, sucht man bei postmodernen Autoren in der Regel jedoch vergebens. »Die entscheidende Schwierigkeit postmodernen Denkens scheint mir darin zu liegen, das genuin Anders- und Fremdartige des anderen in seiner Unantastbarkeit zu hüten, ohne es aus dem Gegenüber in ein bloßes Nebeneinander gleiten zu lassen. Dies gilt insbesondere für das Verhältnis zu anderer Freiheit ...«⁸

Angesichts solcher Aussichten fragt der Münsteraner Theologe Johann Baptist Metz in seinem neuesten Buch »Memoria Passionis« (2006) zu Recht: »Ist unsere intellektuelle Kultur nicht längst von der moralischen zur ästhetischen Betrachtung der Welt übergegangen? ... Das moralische Klima in Europa schwankt zwischen dem erklärten Willen zur moralischen Suspension überhaupt und der *Kleinen Moral* postmoderner Spielart. Diese *Kleine Moral*, das ist die Moral mit den verkleinerten und beweglichen Maßstäben: mit dem Verzicht auf allzu langfristige, gar lebenslange Loyalitäten, mit dem Selbstverwirklichungsvorbehalt bei jedem Risiko, mit dem Insistieren auf Umtauschrecht bei jeglichem Engagement, aber eben auch ganz allgemein die Moral mit der Individualisierung aller Konflikte, mit der Vergleichgültigung gegenüber dem großen Konsens, mit der Verdächtigung aller universalistischen Begriffe ... Diese *Kleine Moral* ist die Moral der *befriedigten Mehrheit*, die sich kaum

⁷ G. Vattimo, *Jenseits des Christentums*. München 2004, 13.

⁸ H. Verwey, M. Blondels Kritik des ›Dilletantismus‹ und das ›postmoderne‹ Denken. In: G. Fuchs/A. Raffelt/ P. Reifenberg, *Das Tun – Der Glaube – Die Vernunft*. Regensburg 1995, 16–33, S. 31.

um die unbefriedigten Minderheiten, um die Leiden der anderen kümmert.«⁹ Letztere Bemerkung dürfte noch untertrieben sein, da die Mehrheit der Weltbevölkerung heute leidet.

In seinem aufsehenerregenden Gespräch mit dem Philosophen Jürgen Habermas hat Papst Benedikt XVI., damals noch Kardinal Ratzinger, daher zu bedenken gegeben: »Der Blick für die wesentlichen Werte kann der Vernunft sehr wohl verlorengehen.«¹⁰ Auch nach Habermas selbst, einst ein glühender Verfechter einer rein säkularen Vernunft, kann sich die säkulare Vernunft heute nicht mehr so sicher sein, daß die Modernisierung der Gesellschaft nicht »entgleisen« kann und daß sich nicht »die Art Solidarität aufzehren kann, auf die der demokratische Staat, ohne sie rechtlich erzwingen zu können, angewiesen ist«¹¹. Die säkulare Vernunft habe allen Grund, ihre säkularistischen Grenzüberschreitungen zu überdenken, die ihrem eigenen Grundsatz eines weltanschaulich-neutralen Staates nicht entsprechen, und die Koexistenz mit der Religion neu zu bedenken. Auch Papst Benedikt XVI. hat in den letzten Jahren immer wieder davon gesprochen, daß Vernunft und Religion heute »zu einer gegenseitigen Reinigung und Heilung berufen sind«, daß sie sich »gegenseitig brauchen und gegenseitig anerkennen müssen«¹².

Aber wie kann der Glaube einer autonomen Vernunft etwas vermitteln? Nur, wenn er die Vernunft für ihr Eigenstes öffnet und die Vernunft das auch nachzuvollziehen vermag. Und wie kann sich die autonome Vernunft ihrer Grenzen bewußt werden, wie kann sie die Religion, die sie bisweilen bekämpft hatte, anerkennen? Letztlich doch nur von innen heraus, d.h. wenn sie erkennt, daß der Logos des Glaubens und der Logos der Vernunft zumindest keine Gegensätze darstellen.

Habermas hat in der Auseinandersetzung mit Ratzinger von seiten einer säkularen Vernunft seine Vorstellungen entfaltet, wie heute Glauben und Wissen nicht nur nebeneinander, sondern miteinander leben können.

Dieser Beitrag müßte aber nun auch von seiten des Glaubens ergänzt werden. Es müßte gefragt werden: Wie kann der Glaube zur

⁹ J. B. Metz, *Memoira Passionis*. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft. Freiburg 2007, 72.

¹⁰ J. Ratzinger, *Werte in Zeiten des Umbruchs*. Freiburg 2005, 45.

¹¹ J. Habermas, *Zwischen Naturalismus und Religion*. Frankfurt 2005, 112f.

¹² J. Ratzinger, *Werte*, 39.

Selbsterhellung einer selbstkritisch gewordenen Vernunft beitragen, ohne daß sich diese übertölpelt weiß und jegliche Einmischung des Glaubens als Zumutung zurückweist?

Wer diese Frage wirklich mit Inhalt füllen will, wird kaum um den Beitrag herumkommen, den Johannes vom Kreuz (und in seiner Spur Edith Stein) zur Lösung dieses Problems geliefert hat.

Gewiß will Johannes den Menschen in erster Linie zu Gott führen und gerade auch den Glauben von gewaltsamen Gottesbildern reinigen. Er spricht dabei aus einer tiefen, lebendigen Gotteserfahrung und aus einer unmittelbaren Gottesnähe heraus, die nicht jedem zuteil wird und deren Gottinnigkeit daher auch nicht jeder nachzuvollziehen vermag. Edith Stein merkt daher kritisch an, daß bei Johannes der andere Mensch zu kurz komme, und bemüht sich diese Lücke zumindest teilweise auszufüllen.

Aber Johannes will zugleich den Menschen dort abholen, wo er steht: mitten in der Zerstreuung und Hetze einer Alltagswelt, die jeder von uns erlebt und wohl auch erleidet, so wie Johannes sie selbst erlebt und erlitten hat. Und von dieser Seite aus können auch wir zumindest den Versuch machen, den Gedanken des Johannes rational nachzuvollziehen.

2. DER WEG DER DUNKLEN NACHT ZUR INNEREN MITTE ALS WEG DER SELBSTERHELLUNG DER SÄKULAREN VERNUNFT UND DER WIEDER- ENTDECKUNG DES UNAUFDRINGLICH-LIEBENDEN GOTTES

Nach Johannes, der als Prior mitten in der Welt stand und mit vielen Verwaltungsaufgaben seines Ordens ausgelastet war, finden wir uns immer schon vor in einer Welt, d.h. inmitten von kulturellen Gegebenheiten, die wir nicht gemacht haben, umgeben von Menschen, die etwas von uns wollen, von Tieren, Pflanzen, Dingen, von Aufgaben und Pflichten, die uns einfordern, von Begegnungen und Sachen, die Eindruck auf uns machen und Eindrücke hinterlassen, ohne daß wir sie herbeigerufen hätten, die unsere Aufmerksamkeit erzwingen. Unser Alltag dreht sich zum größten Teil darum, mit all diesen Ansprüchen und Aufgaben, die von außen an uns herangebracht werden, zurechtzukommen und darin unseren eigenen Stand zu finden und Bestand zu haben. Bei all den Sorgen, die wir dabei täglich haben, und bei allen Besorgungen, die wir täglich zu erledigen

gen haben, erleben wir uns oft selbst mehr als Getriebene denn als treibende Kräfte; wir erleben uns dabei oft wie Reisende, die immer einem schon fahrenden Zug hinterherrennen.

Dem Rat, uns genießend ins Reich der Sinne zu stürzen, wie ihn uns heute oft postmoderne Autoren geben, oder eine ästhetisch-spielerische Existenz zu führen, ist Johannes gegenüber skeptisch. Ist die Erfahrung der Reizüberflutung nicht auch eine leidvolle Erfahrung, weil wir Dinge nicht mehr verarbeiten können? Verlieren wir nicht im Druck der sinnlichen Reizüberflutung täglich uns selbst? Werden wir dadurch nicht fremdbestimmt und treiben oberflächlich dahin, ohne Ziel und Sinn?

Johannes legt uns einen anderen Weg nahe, der unsere ganze Fixiertheit auf das Nächstliegende und Endliche – und damit auch auf die säkulare Vernunft, die ganz bei der Immanenz der Welt verweilen möchte – aufbrechen und von innen her erhellen möchte; versuchen wir, ihn denkend Schritt für Schritt mitzugehen. Betrachten wir diesen Weg, den Edith Stein unter dem nüchternen Titel »Kreuzeswissenschaft« systematisch zu erfassen suchte.

Dieser Weg der Loslösung – so wollen wir das nicht ganz einfach zu übersetzende Wort »mortification« wiedergeben – muß also dort beginnen, wo wir als konkrete, leibhaftige Menschen stehen, also mit der Welt der Sinne, denn, so Edith Stein Johannes kommentierend, »die Welt mit den Sinnen wahrnehmen, ist ja natürlicherweise der feste Grund, der uns trägt.« (KW 39)¹³

2.1 Reinigung der Sinne

Der Weg der Reinigung oder Loslösung beginnt daher also bei der Sinnlichkeit des Menschen.

Mit unseren Sinnen sind wir offen für die Welt, und wir wollen sie gestalten. Wir können schmecken, riechen, tasten, sehen und hören. »Im allgemeinen«, so Edith Stein, läßt sich der Mensch »in seinem Tun und Treiben von Trieben und Begierden leiten, in Nahrung und Kleidung, Arbeit und Ruhe, Spiel und Erholung, im Verkehr mit anderen« (KW 40). Aber in der Regel können wir weder unseren Hunger und Durst, d.h. unseren Selbsterhaltungstrieb, mit dem wir uns die Welt regelrecht einverleiben, noch unsere Sexualität (Arter-

¹³ E. Stein, Die Kreuzeswissenschaft (=KW), ESW I, 1983.

haltungstrieb) voll und ganz ausleben. Wenn wir immer mehr Sex haben, immer mehr essen und trinken, immer mehr konsumieren und haben – werden wir dadurch wirklich glücklicher oder nicht vielmehr immer satter, überdrüssiger, leerer? Es scheint, als bringe die Logik des Immer-Mehr im Sinnlichen letztlich keine Erfüllung, als sei unser wirklicher Hunger von ganz anderer Art, durch nichts Sinnliches wirklich zufriedenzustellen.

Überdies wird zu bedenken sein, daß in unserem Alltag eine Überfülle an Reizen, Informationen, Bildern, Eindrücken auf uns einströmen. Überall ist irgendwo Lärm, sind Gerüche, von denen wir regelrecht überfallen werden. Wir müssen täglich mehr aufnehmen, als uns guttut und als wir verarbeiten können. Dabei kann einem die Freude am Sinnlichen reichlich vergehen. Leiden wir nicht gerade unter der Reizüberflutung, der Informations- und Terminfülle, die uns unsere Zeit rauben und uns nicht zu uns selbst kommen lassen?

Und überdies vergessen wir ja zumeist auch, daß wir mit unseren Entwürfen immer schon ein Netz über die Dinge legen, daß wir die Dinge sozusagen nur aus unserem Blickwinkel sehen, ob sie für uns nützlich sind und gut. Und dabei beginnen wir die Dinge und die Menschen und auch Gott gar nicht mehr zu sehen, wie sie sind, sondern wie wir sie wollen und brauchen. Wenn wir aber so alles nach unserem Bilde gestalten, dann begegnen wir in allem, was uns begegnet, nur noch uns selbst. So aber haben wir keinen wirklichen Blick mehr für die Dinge und den Reichtum der Welt, auch wenn wir immer mehr sehen, hören und aufnehmen.

Wir wissen das alles vielleicht irgendwie ebensogut wie Johannes vom Kreuz, aber wir tun uns schwer, uns aus diesen Gewohnheiten zu lösen. So wie wir ja allabendlich beim Fernsehen hin und her zappen, von diesem in jenes Programm, kaum eine Sendung richtig sehen und am Ende den Eindruck haben, es hat sich eh nicht gelohnt, wir haben unsere Zeit verschwendet und dabei selbst verloren. Und dennoch tun wir es täglich immer wieder.

Oft muß daher der Anstoß zur Umorientierung von außen kommen, damit er nachhaltig wird, etwa durch die Erfahrung von Krankheit und Leid oder eine andere Prüfung. Hier handelt es sich um Lebensphasen, in denen wir gezwungen werden, uns auf das zu besinnen, wovon wir wirklich leben und was wir wirklich brauchen. Hier machen wir dann oft die Erfahrung, daß man, indem man sich

zurücknimmt, erst wirklich weit und offen werden kann, daß man plötzlich einen Blick für Dinge und vor allem für das elementar Wichtige bekommt, an dem man bislang einfach vorbeigelaufen ist, weil so viel anderes unsere Sinne ganz ausgefüllt hat und wichtig schien, was sich näher betrachtet als zweitrangig erweist. So führen uns diese Phasen wieder an die Wahrheit oder die innere Mitte unseres Lebens heran. Es ist ja sicher kein Zufall, daß Johannes gerade im Gefängnis, also an einem Ort äußerster Eingeschränktheit, diese innere Mitte neu und besonders intensiv entdeckt. Die Freude an dieser Neuentdeckung der Welt, wo die Sinne in ihrem Welteroberungsdrang und in ihrem Zwang ganz zum Schweigen gebracht werden, wo wir unsere allzu engen Bilder verlieren, macht ihn zum Dichter, der eine neue innere Freiheitserfahrung besingt.

Nur wer seine Sinne von dem entleeren und freimachen kann, was sie von außen überfällt, also nur wer die Kraft hat, von innen heraus zu agieren und dem, was von außen an uns herantritt, Einhalt zu gebieten, der wird wirklich frei. Nur wer sich lösen kann, wer sich zurücknehmen kann, wird offen für das andere als anderes und damit für den Reichtum des Seins. Nur wer offene Ohren hat, kann hören, was andere wirklich sagen usw. Dazu aber muß man erst einmal seine Ohren verschließen, die Augen zumachen, um von innen heraus jenen Abstand zu allem zu finden, der uns guttut, weil er erst wirklich Nähe ermöglicht.

Befreite Sinnlichkeit ist also eine solche, die sich nicht von den vitalen Trieben lenken und leiten läßt, die darauf drängen, daß wir uns das Unsere möglichst direkt und ohne Umwege einverleiben, sondern die sich zurücknehmen kann, damit sie sensibel wird für das, was uns in die Sinne fällt. Wo unsere Sinne immer übertoll und überfüllt sind von Reizen, von Eindrücken und Stimmen, wo wir immer schon von einem zum nächsten hasten und geführt werden, ohne zur Ruhe zu kommen, da sind wir eigentlich weder recht bei uns noch beim anderen, sondern haben uns irgendwo dazwischen verloren. Wen mag es da verwundern, wenn wir deshalb immer weniger die Erfahrung des Staunens machen oder eines positiven Überraschtwerdens, das uns zu Herzen geht und uns verwandeln kann. Wo das aber nicht mehr möglich ist, da wird das Leben leer und schal, man fühlt sich ausgebrannt und gehetzt, weil man in allem letztlich doch nur immer demselben begegnet: sich selbst und letztlich auch im Gefängnis der eigenen Umtriebigkeit mit sich al-

lein bleibt. Die Reinigung der Sinne, das Loslassenkönnen von Eindrücken und Triebwünschen schränkt uns nicht ein, es macht uns weit. Es ist die notwendige Bedingung dafür, daß anderes uns wirklich begegnen und bereichern kann.

2.2 Die Reinigung des Denkens (Verstandes)

Aber es genügt nicht, nur die Sinne zur Ruhe zu bringen, denn auch in der Ruhe der Sinne denkt das Denken weiter und rechnet weiter mit dem, was noch getan werden müßte. Auch das Denken muß zur Ruhe gebracht werden, damit es weit werden kann.

Der denkende Verstand hat es dabei immer mit Einzelem zu tun: der denkende Verstand des Alltags mit den vielen Einzelheiten des Alltags, der denkende Verstand der Wissenschaft mit den einzelnen Fakten.

2.2.1 Der Alltagsverstand und die Frage nach der Wahrheit meines Lebens

In der Alltagswelt sind wir immer mit einzelem beschäftigt, das Zeit braucht und unsere Zeit verbraucht, und müssen schauen, daß wir es irgendwie zusammenzubringen und zu organisieren verstehen, damit die Alltagswelt funktioniert und wir *alles richtig machen*. Dabei werden wir oft kopflos und hektisch und funktionieren nur noch, weil vieles, was zu bedenken ist, nur von außen auf uns zukommt und uns äußerlich bleibt. Wo aber nichts mehr von innen herauskommt in unserem Denken und Planen, da verlieren wir die innere Mitte, aus der wir leben, und das Ganze, um das es uns im Leben geht, den Sinn oder die Wahrheit unseres Lebens aus dem Blick. Indem wir an vieles denken, gerät oft das aus dem Blick, dem wir unser Leben verdanken. Immer wieder verlieren wir dabei jene Begegnungen und Erlebnisse aus dem Blick, die uns die Augen geöffnet haben für unser Leben, für das, was wir sind und wofür wir da sind.

Es gibt Eindrücke, Begegnungen, Erlebnisse, die wir niemals vergessen können und die unser Leben bestimmen, weil sie uns das Tor zum Leben aufstoßen und uns helfen, uns selbst zu verstehen und zu finden. Solche Eindrücke dürfen unter den Eindrücken, die auf uns einströmen, niemals vergessen werden, wenn unser Leben seine innere Mitte nicht verlieren soll.

Denn die Wahrheit meines Lebens finde ich nicht in den Einzelheiten, sondern in Ereignissen und Begegnungen, die uns das Ganze unseres Lebens erschlossen haben. Solche ganzheitlichen Erfahrungen, in denen ich als ganzer Mensch angesprochen bin, sind es, aus denen die Einzelheiten ihren Sinn erhalten, wie z.B. eine beglückende und befreiende Begegnung, eine große Liebe, die Nähe zu einem heiligen Menschen. Leben erschließt sich mir hier nicht in erster Linie, indem ich auf die einzelnen Worte und Gesten oder sonstige Lebensäußerungen dieses Menschen achte, sondern indem ich in der und durch die Mannigfaltigkeit der Worte, Gesten und Lebensäußerungen auf das eine achte, das darin zur Sprache kommt: auf das Du, auf Dich, der Du Dich mir als der Eine und Einmalige in der Mannigfaltigkeit Deines Daseins bezeugst, mich ganz und gar ansprichst und mir Leben eröffnest. Wo dies geschieht, da stehe ich dann vor einer Entscheidung: Ich muß in meiner Freiheit darüber entscheiden, ob ich mich auf Dich einlasse, ob ich Dir vertraue und auf Dich setze, ob ich den Weg gehe, den Du mir eröffnest. Dies ist dann der entscheidende Schritt, durch den sich mir anderes als anderes, durch den sich mir aber darin auch mein Leben erschließt, der Schritt des Glaubens, der sich nicht durch einen rechnenden Verstand aus vielen Einzelheiten zusammensetzt, sondern durch einen Akt des Vertrauens, der in den Einzelheiten das Ganze sieht. Die »Freiheit des Glaubens verschenkt sich an den hin, der ihr glaubwürdig begegnet.«¹⁴ Und dieses Sich-Verschenken des Glaubens, durch das sich uns erst Leben erschließt, ist und bleibt für einen bloß rechnenden und also berechnenden Verstand immer ein Wagnis, vor dem er Angst hat und dem er mit Mißtrauen begegnet. Denn, indem er sich auf den anderen einläßt, gibt er sich ja selbst aus der Hand. Der Weg von dir zu mir, zum Wir – der Weg des zwischenmenschlichen personalen Glaubens wie auch der Weg des Glaubens an Gott – geht durch ein Dunkel der Unsicherheit zu den neuen Ufern der Gemeinsamkeit.

2.2.2 Wissenschaft und die Suche nach Wahrheit

Dem denkenden Verstand der Wissenschaft geht es darum, die Welt zu begreifen, in der wir leben. Der wissenschaftliche Verstand zerlegt die Welt durch seine Untersuchungsmethoden. Er ist an einzel-

¹⁴ B. Welte, Was ist Glauben? Freiburg 1983, 58.

nen Fakten interessiert, die er in Sätzen protokollieren kann. Wissenschaftliche Sätze wollen Sachverhalte beschreiben, mit denen sie sich auf Tatsachen beziehen. Und die Gesamtheit der wahren Sätze – das wäre dann sozusagen der Idealfall der Wissenschaft – beschreibt die gesamten wahren Tatsachen, d.h. die Welt.

Sachverhalte sind faßbar, gar exakt faßbar, insofern sie in ihrer Bestimmung faßbar sind. »Insbesondere sind sie in ihrer Bestimmung faßbar, sofern sie meßbar sind. Bestimmungen, insbesondere meßbare Bestimmungen, bedeuten aber auf jeden Fall Grenzen. Damit aber bedeuten sie Endlichkeit.«¹⁵

Das Grenzenlose ist nicht meßbar, und daher ist für das Grenzenlose oder für Gott in der Wissenschaft auch kein Platz. Andererseits ist es Voraussetzung dafür, daß wir überhaupt Grenzen ziehen können.

Denn wir bewegen uns immer schon in einem unser Denken übertreffenden und umfassenden Horizont, von dem aus wir je nach methodisch definierter Perspektive Untersuchungsobjekte ausgrenzen, und zwar durchaus so, daß sich dabei verschiedene Wissenschaften unter je verschiedenem Blickwinkel mit einer Sache beschäftigen und zu durchaus sehr unterschiedlichen Resultaten kommen. Daher können wir auch das Ganze der Welt nicht aus einzelnen Tatsachenbausteinen wieder zusammensetzen, das würde ja bedeuten 1) daß wir den Schlüssel dazu im voraus kennen müßten, 2) daß alle wissenschaftlichen Hypothesen, alle daraus gewonnenen Tatsachen wahr und notwendig wären, was ja nicht der Fall ist und 3) daß alle Perspektiven der Forschung spannungsfrei vermittelbar wären.

Jedenfalls setzt die Eingrenzung von Sachverhalten – sei es mit unserem Alltagsverstand oder mit unserem wissenschaftlichen Verstand – voraus, daß wir als Menschen uns in einem Ganzen zu bewegen vermögen, das wir als solches gar nicht mehr umgreifen können, daß also unser Denken immer schon auf einen Inbegriff von Wirklichkeit ausgreift, der schlichtweg notwendige Voraussetzung von allem ist, den alle Tatsachen der Welt nicht einzuholen vermögen, da er alles Endliche übersteigt.

Dieser Sinn, der uns an der Wurzel unseres Denkens eingeschrieben ist, kommt uns aber nur in den Blick, wenn wir unseren denkenden und rechnenden Verstand vom Einzelnen auf das Ganze richten,

¹⁵ B. Welte, Religionsphilosophie. Freiburg 1978, 35.

wenn wir das einzelne zum Schweigen bringen und uns immer wieder die Frage nach dem Sinn unseres Lebens und dem Sinn des Ganzen stellen. »Der Wahrheitssucher«, so Edith Stein Johannes vom Kreuz kommentierend, also derjenige, dem es nicht nur um das einzelne, sondern um das Ganze geht, von dem das einzelne zehrt, um die innere Mitte, auf die alles Denken immer schon geht, »lebt vorwiegend im Herzpunkt der forschenden Verstandestätigkeit; wenn es ihm wirklich um *die* Wahrheit zu tun ist ..., dann ist er vielleicht Gott, der die Wahrheit ist, und damit seinem eigenen Innersten näher, als er selbst weiß.« (KW 145)

2.3 Die Reinigung des Gedächtnisses

Zu unserem Erkennen gehört aber auch notwendig das Gedächtnis. Es gehört dazu ein gutes Gedächtnis, dem nichts entgeht und nichts entfällt, das sich viele Einzelheiten genau merken und diese abrufen kann, wenn es sie braucht. Es gehört dazu aber auch das kreative Gedächtnis, das sich aus der Erinnerung an das, was gewesen ist, Dinge vorstellen und ausmalen kann, die noch nicht sind, aber sein könnten, das uns also nicht nur aus der Vergangenheit an die Gegenwart, sondern darüber hinaus auch an die Zukunft heranzuführt. Aber auch das beste Gedächtnis kann uns nicht alle Einzelheiten, die wir jemals erlebt haben, wiederholen, und es kann uns nicht über die Grenzen der Zeit hinaustragen. Auch das beste Gedächtnis, das die verschiedenen Dimensionen der Zeit (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) versammelt und zusammenhält, zehrt letztlich vom Geschenk der Zeit, die es nicht gemacht hat, sondern in der es sich bewegt. Und auch hier: Wie schwer fällt es uns, unsere zeitliche Existenz zurückzunehmen und uns klar zu machen, daß wir sterbliche Wesen sind, die vom Geschenk der Zeit zehren, das sie nicht gemacht haben. Bei uns einzukehren, unsere Gedanken zum Grund aller Zeit, aus dem wir letztlich leben, hin zu kehren, dafür haben wir zumeist keine Zeit, weil wir so viel zu tun haben und unsere Zeit sich in Tausende von Augenblicken zersplittert, die kaum einen inneren Zusammenhang haben. Wo wir aber einmal einen Augenblick verweilen und das Drängen der Zeit zur Ruhe kommen darf, wo wir unser Gedächtnis aus seinen Zerstreuungen sammeln und hinlenken auf dieses rätselhafte Geschenk der Zeit, da erst kommt uns der Anfang vor aller Zeit in den Blick, und da erst rühren wir

auch an das Ende aller Zeit, worin sich alle Augenblicke sammeln und geborgen sind. Da erst rühren wir an das unendliche Geheimnis, das aller Zeit mächtig ist, und erkennen uns als die Sterblichen, die vom Geschenk der Zeit zehren und denen alle Momente ihres Lebens »je nur auf Widerruf gestundete Zeit« (I. Bachmann) sind.

2.4 Reinigung des Wollens

Aber wollen wir dies alles denn? Menschsein entfaltet sich ja nicht nur in den Sinnen, im Denken oder im Gedächtnis, sondern auch im Wollen. Wir sind von Anfang an so zur Welt gekommen, ohne wollen gewollt zu haben, wie der französische Philosoph M. Blondel sagt, aber auch ohne nicht wollen zu können, denn selbst wenn wir nicht wollen oder nichts wollen, dann wollen wir. Wir sind also so in der Welt, daß wir immer schon etwas wollen, daß es uns immer schon um etwas geht. Man kann sich dabei regelrecht darein verbeißen, seinen Willen und seine Ziele durchzusetzen. Wo dies allgemein der Fall ist, da wird aus dem Leben die Bühne für einen großen Daseinskampf, in dem alle gegen alle kämpfen, in dem der Stärkere sich durchsetzt und der Schwächere verliert.

Halten wir vor allem einmal fest: Es geht uns also in unserem Wollen niemals nur um einzelne Dinge, sondern in den einzelnen Dingen, um die sich der Alltag dreht, und über diese hinaus geht es uns um uns selbst. Wir wollen in allem immer auch uns selbst. Wir wollen uns selbst erhalten und selbst gewinnen. Wir wollen Bestand und Zukunft haben. Aber kann der Wille dieses Ziel im Kampf aller gegen alle wirklich erreichen? In diesem Kampf gewinnt man, aber man geht auch unter. Es setzt sich heute dies, diese Mode oder diese Idee durch und morgen eine andere. So aber erreicht man kaum das, was alle wollen können, sondern immer nur, was aufgrund irgendwelcher Umstände die Stärkeren oder Gewitzteren durchsetzen. Zwischen dem durchgesetzten Recht und der Gerechtigkeit klafft also eine schmerzhaft Lücke. Wo wir dies spüren, wo wir diese Lücke spüren, da haben wir ein Gespür dafür bewahrt, was der Wille eigentlich will: Er will im Grunde mit allem übereinstimmen. Er will im Grunde das, was jeder einzelne will und also alle aus freiem Willen wollen und bejahen können. Das aber wird von alters her das Gute genannt, und das Gute aus ganzem Herzen zu wollen, heißt lieben. Ein gerechter Wille ist daher zugleich ein guter Wille.

Aber es ist natürlich auch hier ein Kreuz mit unserem Wollen. Wir wollen so viel und haben dabei immer Angst, zu kurz zu kommen. Wir tun uns schwer, widerspruchsfrei zu wollen, was wir wirklich wollen: das Gute, damit die Güte in dieser Welt zum strahlen komme, die wir uns dann doch alle ersehnen. Wir leben gerne von der Güte der anderen, aber wir vergessen oder verdrängen dabei, daß die Güte auch in uns, in unserem Innersten wohnt und darauf wartet, daß sie auch in uns zum Scheinen kommen darf.

Um in unserem Wollen aber zu einem guten Willen und zum Guten zu gelangen, müssen wir das, was wir im einzelnen wollen, ins Licht des Ganzen zurückstellen, uns in allem, was immer wir tun, auf das Gute selbst, auf das, was alle wollen können und wohin alle unterwegs sind und was von alters her als Inbegriff Gottes gilt, ausrichten. Wer dies willentlich und freiwillig tut, der richtet sich daher immer schon auf Gott aus. Dies ist der Sinn der vielzitierten Worte Edith Steins: »Wer nur hier und jetzt das Rechte sucht und so entscheidet, wie er es zu erkennen glaubt, der ist eben damit auf dem Weg zu Gott und auf dem Weg zu sich selbst, ob er es weiß oder nicht.« (KW 147)

3. DER UNAUFDRINGLICH-LIEBENDE GOTT

Blicken wir auf den Weg zurück, den wir mit Johannes in der Dunklen Nacht durchschritten haben, dann kann auch der säkularen Vernunft einleuchten, daß sie, wenn sie nur beim Endlichen verweilt, gar nicht die ganze Weite ihres Vermögens ausschöpft, sondern ohne Maß und Ziel Gefahr läuft, sich im Endlichen zu verlieren. Und es ist auch klar geworden, daß die Reinigung der Sinne, des Verstandes, des Wollens und des Gedächtnisses uns weder vom anderen noch von uns selbst wegbringt, sondern uns wirklich erst öffnet für den anderen und für die ganze Weite dessen, was wir eigentlich sein können.

Es ist gezeigt worden, daß eine konsequente Sammlung der Sinne, des Denkens, des Wollens und des Gedächtnisses als der menschliches Dasein gestaltenden Grundkräfte die säkulare Vernunft in eine immer größere Weite und Freiheit führen und an ihren letzten Grund rühren läßt. Dort steht sie aber vor einer Entscheidung, die ihr keiner abnehmen kann und die sie in Freiheit selbst treffen muß: ob sie sich

öffnet für den auf dem Grund ihrer Seele immer schon wirkenden lebendigen Gott, damit er sie wirklich berühren und umgestalten kann, so daß sie verwandelt werde, oder ob sie sich verschließt und ihre Freiheit allein genießen möchte, mit keinem teilen will und sich ganz aus sich selbst zu verstehen versucht. Dazu kann sie nicht gezwungen werden, denn man kann Liebe nicht erzwingen – weder die Liebe zu den Menschen noch die Liebe zu Gott. Das gibt Johannes vom Kreuz den Glaubenden in einer Zeit der Inquisition und der Glaubenskriege zu bedenken, wo nicht selten, wie auch später in der Geschichte Europas, politische Interessen in einer unheiligen Allianz mit massiven Gottesvorstellungen verbunden worden sind, und das gibt er uns (als Glaubenden) in der gegenwärtigen Lage Europas und – wie wir gesehen haben – mit überzeugenden Gründen allen religiösen Menschen zu bedenken. Gott läßt den Menschen zwar niemals los, aber er liebt ihn so sehr, daß er ihn frei sein läßt. Und in dieser Freiheit kann der Mensch sich auch für Gott verschließen: das ist das Kreuz seiner Freiheit, denn der Mensch freut sich nicht nur an seiner Freiheit, sondern er leidet auch an ihr. Freiheit ist ja kein fester Besitz, sie kann sich auch verirren durch unser Tun, unser Unterlassen oder durch unsere Schuld. Wir fragen uns also immer wieder: Wer oder was ist es wert, daß ich dafür meine Freiheit riskiere? Wo finde ich den Boden meiner Freiheit, die mir Bestand gibt.

Wir können uns aber auch der lebendigen Weite Gottes öffnen und die Erfahrung machen, daß wir auf den Abgrund unserer Freiheit kommen. In dieser Hinsicht weist uns heute in einer säkularen Welt Johannes vom Kreuz und ihn kommentierend Edith Stein einen gangbaren und wohl auch für die säkulare Vernunft glaubwürdigen Weg. Für den Glaubenden, der auf der letzten Wegstrecke des Glaubens, die ihn vom säkularen Bürger unterscheidet, eine freie Entscheidung durch seine freie Hingabe an Gott treffen muß, liest sich dieser Weg dann wie die Sammlung auf die innere Mitte von allem und wie ein »immerwährendes Gebet«. Denn die Sammlung setzt sich ab vom Gerede und Getriebe. In der Sammlung des Schweigens ist alles gesammelt, Sinne, Denken, Wollen und Gedächtnis, die innere und äußere Welt. »Die Sammlung des Schweigens ist aber noch mehr als die Sammlung der inneren und äußeren Welt. Und dies Mehr ist schließlich entscheidend. Sie ist die reine Freiheit und Offenheit, die, indem sie alle Welt umfängt, zugleich alle Welt übersteigt. Sie fällt mit aller Welt, die sie in ihrer Weite versammelt hat,

in den namenlosen Abgrund über alle Welt hinaus. Das, worein die Welt gesammelt wird, ist größer, unmeßbar größer als alle Welt. Es ist die abgründige Weite der Unendlichkeit des Geheimnisses, das alles trägt und alles gewährt und auf alles wartet.«¹⁶

Wo der Mensch so lebt, daß in allem, wie Papst Benedikt XVI. in seinem neuen Buch »Jesus von Nazareth« in dem Abschnitt über das immerwährende Gebet formuliert hat, »das stille Anwesendsein Gottes auf dem Grund unseres Denkens, Sinnens und Seins«¹⁷ gegenwärtig sein darf, da wird auch alles von dieser Güte und Weite und Menschenfreundlichkeit Gottes verwandelt. Daher fällt aus allem, was Menschen in der Spur Gottes und um Gottes willen tun oder denken, immer auch ein Strahl auf die Quelle zurück, aus der dieses Handeln sich speist. Und erst in diesem Licht wird auch die ganze Reinheit, Lauterkeit und Gottesnähe Jesu, die ihn von uns unterscheidet, verstehbar, denn, so Edith Stein noch einmal Johannes kommentierend: »In Christus war durch Seine Natur und Seine freie Entscheidung nichts, was der Liebe widerstand. Er lebte jeden Augenblick Seines Daseins in der restlosen Hingabe an die göttliche Liebe« (KW 165).

Von hier aus wäre dann auch ein vertiefteres Verständnis der Menschwerdung Christi und des trinitarischen Lebens zu entwickeln.

Der Weg der Dunklen Nacht zwingt niemanden. Niemand kann gezwungen werden, seinen Blick weit zu machen, sich zu sammeln, auf den Grund seines Ich zu kommen, von wo aus der Mensch Stand und Halt bekommen kann. Es ist ein Weg, der erlitten werden muß – der Kreuzweg unserer Freiheit –, indem wir die Schalheit eines sich in tausend Einzelheiten zersplitternden Lebens erleiden, indem wir spüren, daß der Konsum uns leer läßt ..., indem wir begreifen, daß ein Leben, das alles nur auf sich hin funktionalisiert, uns im Grunde als einsame Menschen unglücklich macht.

Der Glaubende von heute ist nicht unbedingt der leistungsfähigere Arzt, die rührigere Managerin oder Hausfrau, der umtriebiger Bürgermeister oder Pfarrer. Wenn wir aber aus der Sammlung und Weite leben und unser Gemeindeleben aufbauen, die das Gebet der Sammlung und der Stille uns schenkt, dann werden wir wohl in der Lage sein – der religiöse wie säkulare Bürger gleichermaßen –, der

¹⁶ B. Welte, Religionsphilosophie, 186.

¹⁷ J. Ratzinger (Benedikt XVI.), Jesus von Nazareth. Freiburg 2007, 163.

täglich heimsuchenden Versuchung zu widerstehen, uns in der Zerstreuung zu verlieren oder – und genau hier beginnt die Quelle alles Gewaltsamen – andere nach unserem Bild formen zu wollen, anstelle uns alle immer wieder neu nach dem Bild Gottes formen zu lassen.

Die Gemeinde Jesu, ob groß oder klein an Zahl, wird auch in einer postmodernen Welt glaubwürdig durch ihre Gewaltlosigkeit und die damit verbundene Ohnmacht in der Hoffnung auf Gott fortbestehen durch Menschenfreundlichkeit und ihre Kraft, Brücken zu bauen und Solidarität zu leben. Aber all das speist sich aus dem Willen ihrer Mitglieder, sich im stillen wie im gemeinsamen Beten und Handeln nach dem Bilde des unaussprechlichen Gottes formen zu lassen. Durch ihre Sammlung auf die innerste Mitte des Seins, durch ihre aktive Toleranz und Gewaltlosigkeit und durch ihre Weite wird sie eine notwendige und produktive Herausforderung für die säkularen Bürger und die säkulare Vernunft, die die Welt von heute dringend braucht und die unser Leben bereichert.

HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ

Auschwitz – und kein Ende?

Zur »Stellvertretung« durch Edith Stein

UNMÖGLICHES VERZEIHEN

1971 veröffentlichte der französische Philosoph Vladimir Jankélévitch (1903–1985) einen Aufsatz *Pardonner?*,¹ in dessen erstem Teil »Das Unverjährbare« er sich leidenschaftlich gegen die im Frankreich der 60er Jahre diskutierte Verjährung von Kriegsverbrechen aussprach. Die Begründung lautete: Verbrechen in der Größenordnung von Auschwitz hätten eine gleichsam ontologische Entmenschlichung bedeutet – sie könne niemals mit Versöhnung zuge deckt werden.² Verbrechen gegen die Menschlichkeit dürften keine Entschuldung kennen. »Es ist das Sein des Menschen selbst, ESSE, das der rassistische Genozid im schmerzenden Fleisch dieser Millionen von Märtyrern zu vernichten versuchte. [...] Jedesmal, wenn ein Akt das Wesen des Menschen als Mensch leugnet, widerspricht die Verjährung, die darauf hinauslaufen würde, ihm im Namen der Moral zu vergeben, ihrerseits der Moral.« Vergebung sei mit den Toten in den Lagern gestorben. Die einzig moralische Haltung gegenüber den Tätern bleibe das Ressentiment.

Im zweiten Teil, überschrieben »Hat man uns um Verzeihung gebeten?«, fragt Jankélévitch nach den Bedingungen der Versöhnung. Es könne sie schon deshalb nicht (mehr) geben, da Opfer und Täter als unmittelbar Beteiligte tot sind – welche Adressaten hätte dann das Verzeihen? Die Nachgeborenen dürften sich nicht eine Rolle anmaßen, die ihnen schon wegen der Monstrosität der Schuld nicht zusteht. »Heute ist die Verzeihung seit langem *fait accompli*, begünstigt durch Gleichgültigkeit, moralische Amnesie und allgemeine Oberflächlichkeit. Längst ist alles vergeben und vergessen.«³ Aber:

¹ Vladimir Jankélévitch, *Pardonner?*, in: ders., *Das Verzeihen. Essays zur Moral und Kulturphilosophie*, mit einem Vorwort von Jürg Altwegg, hg. v. Ralph Konersmann, Frankfurt 2003, 243–282. Zuvor war von Jankélévitch erschienen: *Le Pardon*, Paris 1967.

² Ebd., 268f.

³ Ebd., 268.

Ontologisch bestehe die Schuld weiter, denn auch die Agonie der Opfer »daure bis ans Ende der Tage«. Kein Harmoniebedürfnis, kein gönnerhaftes Händeschütteln der Enkel könne über das Unverzeihliche hinwegretten. Deutsche (und Österreicher) bleiben gebrandmarkt ebenfalls bis ans Ende der Tage.

Im übrigen kam die Amnestie der französischen Kriegsverbrecher aufgrund dieses Aufsatzes von Jankélévitch nicht zustande.

GENERATIONENÜBERGREIFENDE ERBSCHULD?

Solche seit langem ungewohnten Worte von einer ontologischen Schuld bringen die verdrängte Frage nach einer »Erbschuld« zurück. In die heutige bemühte »Aufarbeitung der Vergangenheit« kommt damit der dunkle Ton des Unentrinnbaren, der in vieler Hinsicht erledigt schien. War man nicht seit Nietzsche und Freud gewohnt, »Schuld« als Fiktion einem bloßen Schuld-»Gefühl« zuzuordnen, das therapierbar war? Entstehung und Ursachen von Schuld verdankten sich nach diesen Autoren einem Gebilde, das spätestens mit der Aufklärung und der Religionskritik des 19. Jahrhunderts in seinen psychologischen Mechanismen durchschaut war: einer religiös unterlegten Metaphysik. Sie nannte das Dasein gegenüber seinem ursprünglichen Entwurf entfremdet, abgefallen, verderbt, spaltete die Wirklichkeit also in ein schuldhaftes »Jetzt« und ein unverdorbenes »Früher, am Anfang«. War nicht das eingeredete Bewußtsein von Schuld selbst die Schuld, um die es ging, die es in jenes Nichts aufzulösen galt, aus dem sie stammte?

Aber dieses Wegerklären versagt seit einigen Jahrzehnten in seiner Entlarvungskraft. Am Ende des 20. Jahrhunderts mehren sich die Rückblicke auf ein verbrecherisches, ja im Namen des menschlichen Menschen mörderisches Jahrhundert. Die beiden großen Ideologien, ob rot oder braun, hatten nicht im Namen eines Gottes, sondern im Namen fortschreitender Humanisierung vielen Millionen das Menschsein abgesprochen – so vielen wie nie zuvor, sei es aufgrund ihrer Klasse oder ihrer Rasse. Diese neue Humanisierung zielte entweder auf den klassenlosen Gesellschaftsmenschen – Gleicher unter Gleichen (Betonung auf »unter«) – oder den »Übermenschen« – die »blonde Bestie« über den Untermenschen (Betonung auf »über«).

Schuld ist damit zu einem ungeheuren, schwer lastenden Erbe der Nachgeborenen aufgelaufen. Und dies in alle Ewigkeit? Auschwitz ist dafür nur eine einzige Chiffre, und sie ist keineswegs die einzige geblieben, neben dem Archipel Gulag, Pol Pot, der chinesischen Kulturrevolution ... Die Schwierigkeit, Auschwitz neben anderen KZ-Erfahrungen nicht unzulässig zu nivellieren, bleibt in dieser Reihung bewußt. Imre Kertész, Literatur-Nobelpreisträger von 2002 und ungarischer Jude, betonte kürzlich in einem Interview den Unterschied der Lagerwelten. Demnach gab es »zwei Nova im 20. Jahrhundert: nämlich den totalitären Staat und Auschwitz. Auschwitz ist ein traumatischer Zivilisationsbruch. Wo in Europa der Holocaust verschwiegen wurde, wo der Holocaust die Sprache nicht verletzt hat, ist die demokratische Entwicklung schwieriger als dort, wo über den Holocaust frei gesprochen wurde, wo seine Erforschung eine Art geistiger Welt geschaffen hat. (...) Denn die östlichen Länder lebten unter sowjetischem Druck, und dieser Druck hat die Solidarität ausgelöscht, die der Mensch braucht, um Auschwitz zu verstehen. (...) Das menschliche Leiden ist überall dasselbe. Aber das eigentliche Trauma ist Auschwitz. (...) Wir können den Gulag mit Auschwitz erklären, aber Auschwitz nicht mit dem Gulag. (...) Zum europäischen Mythos, zur europäischen Legende gehören beide.«⁴ Was nach dem Zweiten Weltkrieg oder spätestens nach 1989 »vorbei« schien, gewinnt heute Ausmaße an Last, die ein gänzlich neues Denken erzwingen – gegenüber einem naiv aufklärerischen Optimismus, der sein eigenes Trugbild war und auch von daher gerade nicht unschuldig an der Katastrophe ist.⁵ Seither mehrten sich die Untersuchungen, die die Tatsache von Schuld ins Gespräch zurückbringen, jenseits aller Therapie-Ansätze, aller psychologischen Entschuldungen, jenseits allen bereitwilligen kausalen »Verstehens«. Schuld ist ungeschminkt zurückgekehrt in die Welt der Politik, der Kirche, der Philosophie. Das Millenium hat eine Reihe von Entschuldungen versucht, deren Grundlage auf eine – vielfach nicht wirklich geklärte – Möglichkeit der Vergebung hindeutete, diese aber selten klar benannte.⁶ Und wie könnte dies auch sein, wo in ei-

⁴ Imre Kertész, Stunde der Wahrheit (Interview), in: NZZ 7./8. 7. 2007, 25.

⁵ Die in Barbarei umschlagende Naivität der Aufklärung wurde von Adorno/Horkheimer herausgearbeitet, in: Die Dialektik der Aufklärung, Frankfurt 1944.

⁶ Eine Ausnahme war Johannes Paul II.: Seine Bitte um Vergebung 1999 im Blick auf das Millenium für die geschichtliche Schuld der Christen richtete sich nicht rhetorisch an die Toten, sondern an den zeitfreien göttlichen Erlöser.

ner nicht-religiösen Welt nicht mehr deutlich wird, von wem Vergebung zu erwarten wäre? Jankélévitch hat ausdrücklich abgewiesen, die Enkel der Ermordeten könnten den Enkeln der Mörder vergeben. Beide sind unbetroffen, wenn auch ins Netz der Folgen eingespinnen – wie aber erreicht man die toten Henker und ihre toten Opfer? Zeit ist irreversibel, Vergebung müßte aber an Ort und Zeit des Verbrechens zurückkehren können.

EINE VERGESSENE MÖGLICHKEIT: DIE SÜHNE

Wie also geht man um mit unvordenklich aufgehäufter Schuld? Vor 66 Jahren starb Edith Stein, jetzt Patronin Europas, in Auschwitz, und ihre Geschwister Rosa mit ihr, Frieda und Paul zusammen mit der Nichte Eva in Theresienstadt. Die neue Heilige muß in der Tat zu einer Patronin Europas werden; ihr Leben enthält eine Antwort auf das sonst Unbeantwortbare.

Nach der Reichskristallnacht am 9. November 1938, die auch in Köln wütete, entschloß sich Edith Stein, in das holländische Tochterkloster des Karmel Köln in Echt, Provinz Limburg, übersiedeln, was am Silvestertag 1938 geschah. Ein halbes Jahr danach verfaßte sie am 9. Juni 1939 ein Testament, noch vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs.⁷ Darin formulierte sie einen Schlüsselsatz für ihr Leben: »Schon jetzt nehme ich den Tod, den Gott mir zugedacht hat, in vollkommener Unterwerfung unter Seinen heiligsten Willen mit Freuden entgegen. Ich bitte den Herrn, daß Er mein Leben und Sterben annehmen möchte zu Seiner Ehre und Verherrlichung (...)« Nun folgen »insbesondere« zwei Bitten für den Karmel und das jüdische Volk, verbunden mit dem Ausdruck »Sühne«, und darauf folgt: »für die Rettung Deutschlands und den Frieden der Welt«, schließlich noch die Bitte für die Angehörigen.⁸

Zwei Formulierungen sind genau zu lesen: »den Tod, den Gott mir zugedacht hat« und »für die Rettung Deutschlands«. Ist in Auschwitz jemand willentlich »für Deutschland« gestorben? Ein solcher – selbst ungeheurer – Satz will bedacht sein, vor allem vereint mit ei-

⁷ In: Aus dem Leben einer jüdischen Familie und weitere autobiographische Schriften, ESGA 1, 374f.

⁸ ESGA 1, 375.

nem »von Gott zugedachten Tod«. Damit betritt man unwegsames Gelände.

Als Edith Stein den Karmel unter mehreren möglichen Orden wählte – hätte sie nicht viel eher Benediktinerin oder Dominikanerin werden können? –, wählte sie eine Lebensform, die ihrem wissenschaftlichen Profil kaum entsprach, die aber ihrem persönlichen Naturell entgegenkam: Sie war von der sicheren Empfindung durchdrungen, ihr sei im Karmel etwas Besonderes aufgespart. Bald wird sie begreifen, daß das Aufgesparte in der Stellvertretung, schärfer noch: im Angebot der Sühne bestehe. Um diesen Gedanken war sie schon früher gekreist, lernte ihn aber unter dem Druck der politischen Ereignisse deutlicher auf sich zu beziehen. So verdichten sich die Äußerungen von einer allgemeinen Theologie der Sühne bis zu einer persönlich auf sie selbst zugeschnittenen Stellvertretung.

1936 verglich die Karmelitin den jüdischen Versöhnungstag – Tag ihrer Geburt in Breslau am 12. Oktober 1891 – mit dem Karfreitag: »Am größten und heiligsten Tag des Jahres [...] trat der Hohepriester ins Allerheiligste [...], ›um für sich und sein Haus und die ganze Gemeinde Israel zu beten‹, den Gnadenthron mit dem Blut des jungen Stieres und des Bockes zu besprengen, die er zuvor schlachten mußte, und so das Heiligtum von seinen und seines Hauses Sünden und ›von den Verunreinigungen der Söhne Israels und von ihren Übertretungen und von allen ihren Sünden zu entsühnen‹. [...] Der Versöhnungstag ist das alttestamentliche Vorbild des Karfreitags. Der Widder, der für die Sünden des Volkes geschlachtet wurde, stellte das makellose Gotteslamm dar.«⁹

1940, schon im holländischen Exil, taucht die Theologie der Sühne erneut auf: »Aber was hatte denn die Versöhnung bewirkt? Nicht das Blut der geschlachteten Tiere und nicht der Hohepriester aus Aarons Geschlecht [...], sondern das wahre Versöhnungsoffer [...]. Er war auch das wahre Osterlamm, um dessentwillen der Würengel an den Häusern der Hebräer vorbeiging, als er die Ägypter schlug. [...] Dort, auf Golgotha, war das wahre Versöhnungsoffer vollbracht worden.«¹⁰

⁹ Edith Stein, Das Gebet der Kirche, in: Verborgenes Leben. Hagiographische Essays, Meditationen, geistliche Texte, ESW XI, 16 (demnächst in: ESGA 19, Freiburg 2008).

¹⁰ Edith Stein, Rede zum Fest Kreuzerhöhung 1940, ebd., 128.

Edith Stein leitet mit solchen Aussagen unmittelbar in ihr eigenes zugewiesenes und ergriffenes Schicksal über. Denn die Symbolik des Opfertiers, des *holocaustum*, ist – wie sich rückblickend abzeichnet – der Antrieb für ihr Leben im Karmel und schließlich für ihren Untergang geworden; der Tod holte das Zeichen ihrer Geburt am Versöhnungstag unbeabsichtigt und doch mit ihrer Zustimmung ein.

Die noch allgemein gefaßte Deutung der Sühne ruht auf dem großen paulinischen Gedanken auf: »Es gibt eine Berufung zum Leiden mit Christus und dadurch zum Mitwirken an seinem Erlösungswerk. Wenn wir mit dem Herrn verbunden sind, so sind wir Glieder am mystischen Leib Christi; Christus lebt in seinen Gliedern fort; und das in Vereinigung mit dem Herrn getragene Leiden ist Sein Leiden, eingestellt in das große Erlösungswerk und darin fruchtbar. Es ist ein Grundgedanke alles Ordenslebens, vor allem aber des Karmellebens, durch freiwilliges und freudiges Leiden für die Sünder einzutreten und an der Erlösung der Menschheit mitzuarbeiten.«¹¹

NATUR UND ÜBERNATUR

Eine solche am eigenen Leib ausgetragene Möglichkeit ist durchaus im erfüllenden, nicht bloß im belastenden Sinn möglich: »Wer in den Karmel geht, ist für die Seinen nicht verloren, sondern erst eigentlich gewonnen; denn es ist ja unser Beruf, für alle vor Gott zu stehen.«¹² Dieses geheimnisvolle Amt, das vom Klischee her mit einschneidender Askese verbunden wird, kann mit unerwarteter Leichtigkeit verwoben sein: »Woher kommt ihnen allen die Kraft zu Leistungen, die man oft natürlicherweise für unmöglich erklären möchte, und dabei jene unzerstörbare Ruhe und Heiterkeit auch bei der stärksten Nerven- und Seelenbelastung?«¹³ Darin keimt sogar Beseligung: »Wer zu dieser Höhe aufgestiegen ist (natürlich sind es keineswegs alle, die tatsächlich dem Ordensstand angehören), dem wird schon ein Vorgeschmack der visio beatifica zuteil; aber es ge-

¹¹ ESGA 2, 254: Brief 234 vom 26.12.1932 an Anneliese Lichtenberger.

¹² ESGA 3, 51: Brief 318 vom 14.5.1934 an Fritz Kaufmann.

¹³ Das Ethos der Frauenberufe (1930), in: Die Frau. Fragestellungen und Reflexionen, ESGA 13, 28.

hört übernatürliche Geistes- und Seelenkraft dazu, um so entschieden sich vom Irdischen zu lösen und im Unsichtbaren zu leben.«¹⁴ Auch deswegen liegt eine eigentümliche Freude in solcher Hingabe, weil dies – wie in den Thesen zum Frausein mehrfach angemerkt – der Fraulichkeit entspricht und sie keineswegs nur durchkreuzt: »Die Werke der Nächstenliebe und die Aufopferung in stellvertretender Genugtuung dagegen kommen entschieden der weiblichen Natur entgegen.«¹⁵

Diese Theologie der Sühne stützt sich also durchaus auf eine seelische Mitgift der Natur und ist nicht lebensverneinend, gehorcht vielmehr einem bestimmten inneren Zug. Dennoch widersetzt sie sich, tiefer betrachtet, der selbstbezogenen Kraft der Natur. Sühne ist exzessiv: sie steigert nicht nur das eigene Leben, sie übersteigt es. Daher ist es naiv, sich einfachhin auf die (eigene oder fremde) seelische Kraft in diesem nicht ungefährlichen Vorgang zu verlassen. Beiläufig deutet Edith Stein auf dessen bedrohliche Seiten hin: »Wenn man das ganze Leben nur aus Opfern bestehen lassen will, ist die Gefahr des Pharisäertums nahe.«¹⁶ Als Psychologin weiß sie wohl um mögliche Verkehrungen: »Denn der natürliche Mensch flieht vor dem Leiden. Und die Sucht nach Leiden um einer perversen Lust am Schmerz willen ist von dem Verlangen nach Sühneleiden durchaus verschieden.«¹⁷

Wenn es wirklich einen Zusammenhang zwischen Lebenssteigerung und Entsagung gibt, dann ist er keineswegs leicht »herzustellen«: führt er doch zur Versuchung selbstverdienter Größe. Die Bewegung zwischen Gott und Mensch geht aber nicht vom Menschen aus. Man mag, ja man muß wohl ein Leben lang die Hingabe üben, »aber die Arbeit eines ganzen Lebens käme doch nicht ans Ziel, wenn nicht Gott das Wesentliche täte. [...] Dabei müssen wir uns hüten, selbst beurteilen zu wollen, wie weit wir sind. Das weiß Gott allein.«¹⁸

Die Frucht stellvertretenden Leidens läßt sich deswegen keineswegs einplanen. Das Stillhalten im »Mysterium der Stellvertretung« steht nicht unter zweckhafter Kontrolle, noch nicht einmal der des Lei-

¹⁴ Christliches Frauenleben (1932), ebd., 109f.

¹⁵ Das Ethos der Frauenberufe, ebd., 25.

¹⁶ ESGA 2, 174: Brief 159 vom 16.6.1931 an Rosa Magold.

¹⁷ Verborgenes Leben, a. a. O., 122.

¹⁸ ESGA 3, 441: Brief 661 vom 30.3.1940 an Agnella Stadtmüller.

denden selbst. Es geht einzig um das mühsame Einfinden in die »übernatürlichen Zusammenhänge des Weltgeschehens; das ist aber nur möglich bei Menschen, in denen der Geist Christi lebt, die als Glieder vom Haupt ihr Leben, seine Kraft, seinen Sinn und seine Richtung empfangen. [...] Nur aus der Vereinigung mit dem göttlichen Haupt bekommt menschliches Leiden sühnende Kraft.«¹⁹ Allerdings ist Leiden dann eine »außerordentliche Gnade«, wie Edith Stein an den Münsteraner Philosophen Peter Wust in bezug auf seinen Kehlkopfkrebs schreibt.²⁰

Die Einsicht in solche Zusammenhänge wächst nur langsam, weil sie dem Wunsch nach Selbstbestimmung, nach freiem Wuchs aus eigener Kraft widerstrebt. Außerdem klingt das Ganze in der religiösen Sprache allzu bekannt: »Ich weiß wohl, wie farblos alles ist, was ich Ihnen geschrieben habe, [...] dann fürchtet man sich, das Heiligste zu banalisieren.«²¹

Dieses Ungenügen kann überwunden werden: durch das Leben des Zeugen, der den alten Behauptungen Blut und Farbe verleiht. Und hier wird an Edith Stein mit strenger Eindringlichkeit anschaulich, was in Worten, auch ihren eigenen, eher spröde wirkt. Was sie zu verwirklichen strebt, ist das Unverdaute oder Ferngehaltene der christlichen Lehre, der Gedanke des Opfers, sich in eine Lücke einsetzen zu lassen, ohne diese Lücke selbst auszusuchen. Die Nähe zu Gott, die Edith Steins reifendes Leben sichtlich auszeichnet, ist zugleich ein Heimisch-Werden im Gedanken, sich Gott für die Einfügung in ein unbekanntes Mosaik anzubieten. Von daher ist ihr inneres Leben, so sehr es Anzeichen einer großen Freude gibt, wie von dem Schleier eines nahenden, dunklen Geheimnisses verhüllt.

STELLVERTRETUNG IN AUSCHWITZ

Diese Entwicklung geschieht um so überzeugender, als Edith Stein in der ersten Zeit ihres Kölner Karmellebens sich unerwartet »verwöhnt« findet: »Ein Opferleben habe ich geführt, solange ich draußen war. Jetzt sind mir fast alle Lasten abgenommen und ich habe in

¹⁹ Verborgenes Leben, a. a. O., 123.

²⁰ ESGA 3, 410: Brief 638 vom 28.8.1939 an Peter Wust.

²¹ ESGA 3, 36: Brief 303 vom 26.1.1934 an Petra Brüning.

Fülle, was mir sonst fehlte.«²² Dieser Satz ist enthüllend, weil die Konvertitin vermutlich im Religiösen zu einer Art Übererfüllung neigte. Stattdessen erfährt sie eine Umwertung bisheriger Werte – das Erkennungszeichen jenes Souveräns, der das »Unverdiente« gibt. Freilich erwartet sie zugleich, »daß ich auch noch einmal mehr von meiner Kreuz-Berufung spüren werde als jetzt, wo ich noch einmal vom Herrn als ein kleines Kind behandelt werde«.²³

Tatsächlich wird sie am Ende ihres Lebens von dem Leiden an ihrer blutsmäßigen Abstammung eingeholt, die als biologische Tatsache so etwas wie ein Verbrechen wurde. Noch dazu betraf es nicht sie allein, sondern ihre Familie und ihr »Volk«, mit dem sie sich erst unter dem Druck der zerstörerischen Ausgrenzung so deutlich identifiziert hatte (bislang und auch weiterhin hatte sie sich auch als Preußin und als Deutsche gefühlt). Ihr zerstörtes Leben geht so in eine kaum auszuleuchtende Stellvertretung über. Sie wird den Sühnedenken im Testament namentlich auch für ihr jüdisches Volk aussprechen, ebenso wie ihr letztes, mündlich überliefertes Wort am 2. August 1942 vor dem Abtransport lautete: »Komm, wir gehen für unser Volk« – dies zu ihrer Schwester Rosa gesagt, in deren Leben und Sterbenmüssen sie denselben Zugriff erkennen wollte: »Ich werde mein ganzes Leben hindurch für sie (= die Familie) eintreten müssen, zusammen mit meiner Schwester Rosa, die im Glauben mit mir eins ist.«²⁴

Sühne ist im Munde Edith Steins kein sentimentales Mißverständnis, keine überlebte theologische Vokabel. Sühne ist das unerklärlich Wirksame im Gewebe des gemeinsamen Daseins. Man sollte sich hüten, eine solche umfassende Versöhnung in einzelne Posten aufzulösen und nach den unmittelbar greifbaren Ergebnissen zu fragen. Daß am leergeräumten Boden ihres Daseins ein Antlitz erschien, das der vollständigen Auslieferung einen Sinn gab, ist an ihrer Gestalt, die auch in der letzten Lebenswoche in den Lagern Amersfort und Westerbork Ruhe und Ausstrahlung nicht verlor, ablesbar. Edith Stein hat ein doppeltes Zeugnis vorgelegt: sie hat Gott als den Lebenssteigernden erfahren, sie hat ihn auch als den Lebensfordernden erfahren. Geben wir das letzte Wort darüber Reinhold Schneider: »Edith Stein, die vom Kreuz gesegnete Teresia, ist eine

²² ESGA 3, 103: Brief 365 vom 31.1.1935 an Gertrud von le Fort.

²³ Ebd.

²⁴ ESGA 3, 224: Brief 476 vom 13.9.1936 an Petra Brüning.

große Hoffnung, ja eine Verheißung für ihr Volk – und für unser Volk –, gesetzt, daß diese unvergleichliche Gestalt wirklich in unser Leben tritt, daß uns erleuchtet, was sie erkannt, und die Größe und das Schreckliche ihres Opfers beide Völker bewegt.«

IM ABSOLUTEN GIBT ES ABSOLUTION

Auschwitz – und kein Ende? Gewiß gibt es kein Ende des Nachdenkens und sollte es auch nicht geben, aber doch auch nicht die Stumpfheit der Gewöhnung oder ein kollektives Schuldbewußtsein voller Verzweiflung.

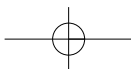
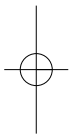
Dem Christen ist eine Möglichkeit eröffnet, die »die Welt nicht hat«: die Toten zu erreichen, Sühne für die Henker anzubieten, Heilung für die Opfer zu erbitten. Die katholische Kirche hat dem Kommandanten von Auschwitz, Rudolf Höss, auf seine drängende langanhaltende Bitte, seine glaubhafte Reue hin die Absolution erteilt. Aus welchen Quellen speist sich eine solche Vergebung? Offenbar aus einem Glauben, dessen Geheimnis heißt: Im Absoluten gibt es auch Absolution.

Die neue Patronin Europas hat durch Hingabe ihres Lebens in diesen Thesaurus des *corpus mysticum* »einbezahlt«. Denken wir das Undenkbare, wenn der Name Auschwitz fällt: Es ist dort eine Frau »für Deutschland« gestorben. Dank ihrer Proexistenz war noch im Grauen von Auschwitz Gnade wirksam. Wir Nachgeborenen leben weiter, sind zur dauernden Antwort auf die Schuld der Vorfahren gezwungen – aber dieses befleckte Land ruht auf den Schultern vieler, auch unbekannter Märtyrer.

»In Rom wurde mir einmal von einem Freunde eine Legende erzählt, von der ich nicht weiß, wo sie aufgezeichnet ist. Einer der mittelalterlichen Päpste ging mit dem über die Alpen gekommenen Kaiser im Kolosseum herum. Der Kaiser äußerte gesprächsweise den Wunsch, als Geschenk des Papstes eine besonders kostbare Reliquie zu erhalten. Der Papst bückte sich schweigend, hob eine Handvoll sandiger Erde auf und hielt sie dem Kaiser hin. Dann sagte er, Kostbareres habe er ihm nicht zu geben und deutete damit an, hier im Kolosseum, wo die Bekenner des Glaubens ehemals den wilden Tieren vorgeworfen worden waren, sei jeder Zollbreit des Erdbodens vom Blute der Heiligen getränkt.

Gedenke ich jetzt dieser wunderbaren Erzählung, so ist es, weil sie die merkwürdigsten Ausblicke eröffnet, Blicke in unsere Zeit, Blicke auf die Örtlichkeiten der neuen Martyrien, Blicke auf die neuen Martyrer und auf deren Anrufung, die vielleicht schon in naher Zukunft sich eingeführt haben wird.« So notiert Werner Bergengruen 1947 in sein Notizbuch.²⁵

²⁵ Werner Bergengruen, Über Symbolik. Aus dem Nachlaß von Werner Bergengruen ausgewählt von Charlotte Bergengruen, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 16 (1975), 1–7.



4. Philosophie

ANDREAS SPEER

Edith Stein und Thomas von Aquin: ›meeting of the minds‹¹

Was geschieht eigentlich, wenn sich zwei Heilige treffen? Diese Frage mag dem einen vielleicht ein wenig kurios erscheinen, dem anderen Anlaß zu frommen Spekulationen bieten. Dantes Himmelsvision, in der er im irdischen Leben miteinander streitende oder in Kontroversen verwickelte Heilige in himmlischer Harmonie versöhnt sein läßt, ist eine solche Spekulation. Ich denke etwa an die Szene im Sonnenhimmel des Paradiso – *Canto XI* und *XII* der *Divina Commedia* – und dort an die einander im chiastisch verschränkten Lobpreis für ihre Ordensgründer wetteifernden Zeitgenossen Thomas von Aquin und Bonaventura, die doch als Professoren in Paris in so vielen Fragen gegenteilige Auffassungen vertraten.²

In diesem Beitrag möchte ich mich jedoch – und dies anhand historischer Dokumente – auf die Begegnung zweier Heiliger in diesem Leben beschränken, und dies auch noch über eine Distanz von annähernd 650 Jahren. Ziemlich genau diese Zeitspanne liegt nämlich zwischen Thomas' Tod und der ersten Begegnung Edith Steins mit dem Werk des Thomas von Aquin.

¹ Der Titel ist inspiriert von dem von Stephen F. Brown herausgegebenen Band *Meeting of the Minds. The Relations between Medieval and Classical Modern European Philosophy* (Rencontres de Philosophie Médiévale, 7), Turnhout 1999. Der Artikel selbst basiert auf den Forschungsergebnissen der von Dr. Francesco Valerio Tommasi und mir herausgegebenen neuen kritischen Edition von Edith Steins Übertragung der *Quaestiones disputatae de veritate* des Thomas von Aquin, die jüngst als *ESGA*-Bände 23 und 24 erschienen sind. Ich danke meinem Freund und Kollegen Francesco Tommasi herzlich für die langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit.

² Cf. A. Speer, »La bellezza de la sapienza«. Philosophie und Weisheit bei Dante«, in: *Deutsches Dante-Jahrbuch* 79/80 (2005), 15–43, bes. 20.

Gut ein Jahr nach ihrer Taufe am 1. Januar 1922 nahm Edith Stein Ostern 1923 ihre Arbeit als Lehrerin für Deutsch und Geschichte an der von Dominikanerinnen geführten Lehrerinnenbildungsanstalt der Pfalz und an einem Oberlyzeum für Mädchen – dem Seminar »St. Magdalena« – in Speyer auf. Auf den Rat des für sie zu dieser Zeit wichtigen geistlichen Ansprechpartners, des Speyerer Domkapitulars Joseph Schwind, hin beginnt sie dort, sich durch die Teilnahme am Klosterleben der Dominikanerinnen in den Katholizismus einzuleben.³ In einem am 13. September 1925 aus Speyer geschriebenen und an Fritz Kaufmann adressierten Brief lesen wir:

Daß ich Seminarlehrerin bin, werden Sie wohl gehört haben. Ich will Ihnen verraten, daß ich mich als Lehrerin nicht allzu ernst nehme und immer noch lächeln muß, wenn ich dies irgendwo als meinen Beruf hinzuschreiben habe. Das hindert mich aber nicht, meine Pflichten ernst zu nehmen, so daß ich geistig und seelisch ziemlich stark davon absorbiert bin. Darum ist die Möglichkeit wissenschaftlicher Arbeit noch immer ein Problem. In den ersten beiden Jahren habe ich nur etwas übersetzt neben der Schule, dazu reichte es. Nun wollte ich mich an etwas Größeres heranwagen, nämlich an eine Auseinandersetzung mit dem hl. Thomas. Ich habe auch mit dem Studium der Quaestiones disputatae begonnen, aber bisher hat sich die nötige Kontinuität nicht hergestellt, und ich muß warten, wie es damit wird.⁴

Doch nicht nur die äußeren Umstände stehen dem Studium im Wege. Die erste Begegnung Edith Steins mit dem Denken des Thomas von Aquin muß für die der Phänomenologie Edmund Husserls eng verbundenen Philosophin vielmehr ein im höchsten Maße irritierendes Erlebnis gewesen sein. Davon zeugt jedenfalls die Vorbe-

³ Für eine Beschreibung dieser Umstände vgl. A. U. Müller und M. A. Neyer, *Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau. Biographie*, Zürich-Düsseldorf 1998, 158ff. Auf diese Seiten beziehen wir uns hauptsächlich für die biographischen Informationen. »In Speyer, Kloster St. Magdalena, Hasenpühlstr. 32 war Edith Stein polizeilich gemeldet vom 15.4.23 bis 26.3.31. Es ist nicht unmöglich, daß Edith Stein schon im Herbst 1922 an St. Magdalena (vertretungsweise?) unterrichtet hat« (Fußnote 3 der Bearbeiterin M. A. Neyer in Edith Stein, *Selbstbildnis in Briefen I* [SBB I], ESGA 2, Freiburg i.Br. 2000, 71).

⁴ SBB I, 73.

merkung, die sie in ihrem handschriftlichen Manuskript der Übersetzung der ersten Quaestio vorausschickt (und die in der unlängst erschienenen kritischen Neuausgabe erstmals veröffentlicht wird).

Wenn man von der modernen Erkenntnislehre herkommt, ist es außerordentlich schwierig, auch nur zu einem schlichten Verständnis, geschweige denn zur kritischen Würdigung der thomistischen Erkenntnislehre zu gelangen. Die Fragen, die für den modernen Erkenntnistheoretiker im Mittelpunkt stehen – etwa die phänomenologische »Was ist Erkenntnis ihrem Wesen nach?« oder die Kantianische »Wie ist Erkenntnis möglich?« – werden gar nicht ex professo gestellt, man muß sich mühsam aus zerstreuten Bemerkungen eine Antwort darauf zusammensuchen – wenn überhaupt eine Antwort möglich ist. Andererseits werden Dinge behandelt, die ganz außerhalb des Gesichtskreises des modernen Philosophen liegen und auf den ersten Blick belanglos sind. [...] Ich glaube, daß man sich dabei nicht beruhigen darf. Wenn nur ein Kern von Wahrheit hier und dort ist, so muß es auch eine Brücke geben. Gewiß müssen wir den Wegen des Heiligen nachgehen, wenn wir von ihm etwas für unsere Probleme gewinnen wollen. Aber eben dies Ziel brauchen wir nicht aus den Augen zu verlieren. Wir müssen versuchen herauszubekommen, ob in dem, was wir bei ihm finden, eine Antwort auf unsere Fragen zu finden ist – oder die Grundlage für eine Ablehnung der modernen Fragestellung. So sollen die gesamten Quaestiones durchgegangen werden unter dem Leitmotiv: Was ist Erkenntnis?⁵

Kann man die Distanz zu einem Denker und zu einem Denken deutlicher zum Ausdruck bringen? Ganz offensichtlich ist Edith Stein überzeugt, daß dieses Denken des Thomas nur durch ausführlichste Erläuterungen einem modernen Leser vermittelt und plausibel gemacht werden kann, daß es von sich aus nicht mehr verständlich ist, daß seine Grundintuitionen von denen der Moderne völlig verschieden sind. Irritierend ist für die an der Husserlschen Phäno-

⁵ Vorbemerkung zur 1. Quaestio, in: Edith Stein, Des Hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit *Quaestiones disputatae de veritate*, Bd. 1, bearbeitet und eingeleitet von A. Speer und F. V. Tommasi (ESGA 23), Freiburg i.Br. 2008, 3f.

menologie und Wissenschaftslehre geschulte Philosophin vor allem der andersartige systematische Zugang der thomasischen Erkenntnislehre: Für uns, so Edith Stein, »die wir gewöhnt sind, allein den Erkenntnisakt [Unterstreich. Stein] in sich und in seinem Verhältnis zum Gegenstand zu behandeln«, mute es fremdartig an, »diese Fragen beständig mit Erörterungen über geistige Kräfte, Fähigkeiten etc. verquickt zu sehen, die man heute der Psychologie, Physiologie, Anthropologie zuweist, soweit man überhaupt Sinn dafür hat.«⁶

Die Motivation erscheint daher zunächst philosophisch extern: Die Heiligkeit des Thomas muß als Evidenz genügen, um sich auf die Suche nach einer Brücke zur Moderne zu machen. Diese Brücke führt ganz offensichtlich über die Erkenntnislehre. So schreibt sie am 9. Oktober 1926 an Roman Ingarden:

Ich benutze die wenige Zeit, die mein Tagesbetrieb mir für die Wissenschaft läßt, um die Erkenntnislehre des hl. Thomas nach den *Quaestiones de veritate* deutsch zu bearbeiten. Ob ich je an einen Abschluß komme und erst gar zu den Erläuterungen der Grundbegriffe, die ich daran schließen möchte, das steht dahin.⁷

Auf die Erkenntnislehre in den *Quaestiones disputatae de veritate* zielt auch der Fragment gebliebene Entwurf einer Hinführung, aus der ich bereits zitiert habe. Diese Hinführung – ein äußerst interessantes Zeugnis ihrer intellektuellen Eigenständigkeit – sollte der ersten programmatischen *Quaestio*, die der gesamten *Quaestiones*-sammlung ihren Namen gegeben hat, der ursprünglichen Planung nach vorangestellt werden, wie aus der Ordnung des Speyerer Manuskripts hervorgeht.⁸ Die Gliederung entsprechend dem Wesen, den Arten und den geistigen Grundlagen der Erkenntnis und vor allem die Differenzierung der Arten der Erkenntnis nach dem Subjekt, dem Objekt und dem Vollzugsmodus der Erkenntnis verraten deutlich den Einfluß der Husserlschen Phänomenologie.

⁶ Ebenda.

⁷ Edith Stein, *Briefe an Roman Ingarden, Selbstbildnis in Briefen* III [SBB III], ESGA 4, Freiburg i.Br. 2005², 172.

⁸ Zum Speyerer Manuskript siehe die Einleitung der Bearbeiter in ESGA 23, LXXVII–LXXVIII.

Doch dieser Plan wird offensichtlich bereits im Verlauf der Arbeiten an der ersten Quaestio aufgegeben. Noch bevor Edith Stein gemäß ihrer ursprünglichen Skizze zur näheren Bestimmung der Erkenntnis kommt, bricht sie selbst, wie gleichfalls aus dem Manuskript ersichtlich wird, ihre Vorbemerkung ab und beginnt statt dessen mit der Übersetzung des ersten Artikels. Genau genommen setzt sie mit der Übersetzung des »corpus articuli«, also mit dem systematischen Antwortteil dieses Artikels ein.⁹ Die Vorbemerkung aber findet keinen Eingang in die später gedruckte Fassung, sicherlich auch, weil Edith Stein inzwischen – durch die Übersetzungsarbeit und aufgrund der begleitenden systematischen Thomas-Studien, wie die umfangreichen Exzerpte belegen, die nun zu den noch weitgehend ungehobenen Schätzen des neuen Edith-Stein-Archivs gehören – einen ganz anderen Zugang zum Denken des Thomas von Aquin gewonnen hat, den sie nun nicht mehr nur als Heiligen, sondern auch als philosophischen Gesprächspartner hochschätzt. Dies belegt nachdrücklich ihr Beitrag zur Festschrift für Edmund Husserl zu dessen 70. Geburtstag aus dem Jahr 1929.¹⁰

Die Übersetzung oder Übertragung, wie Edith Stein selbst ihre Bemühungen nennt, der *Quaestiones disputatae de veritate* bedeutet für sie zugleich die Rückkehr zur philosophischen Arbeit. Aus den anfänglich extrinsischen Exerzitien, die ihr nach Konversion und Taufe den Zugang zu einer christlichen Philosophie eröffnen sollten, um auch die gedanklichen Grundlagen der katholischen Welt kennenzulernen¹¹, wird ein intrinsischer, an Dynamik gewinnender »zweiter Anfang« ihres Philosophierens – so kann man ohne Übertreibung sagen –, der schließlich in ihr philosophisches, im Januar 1937 abgeschlossenes philosophisches Hauptwerk *Endliches und ewiges Sein* mündet, das jedoch erst posthum im Jahre 1950 im Druck erscheinen konnte.¹² In dieser groß angelegten Schrift kann

⁹ Cf. hierzu die Einleitung der Bearbeiter in *ESGA* 23, XLVII–LVI.

¹⁰ E. Stein, »Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas von Aquino. Versuch einer Gegenüberstellung« [*HT*], in: *Festschrift Edmund Husserl zum 70. Geburtstag gewidmet, Jahrbuch für Phänomenologie und phänomenologische Forschung* X (1929), Ergänzungsband, 315–338 (2. unveränderte Auflage, Tübingen 1974).

¹¹ So im Vorwort zu *Endliches und ewiges Sein* [*EeS*], *ESGA* 11/12, Freiburg i.Br. 2006, 3; der Frage einer christlichen Philosophie widmet Edith Stein § 4 der Einleitung, ebd., 20–36.

¹² Siehe hierzu das Geleitwort der Herausgeber Lucy Gelber und Romaeus Leuven der Erstausgabe *ESW II*, Louvain-Freiburg i.Br. 1950, V–VII, sowie die Herausge-

man sogar den Eindruck gewinnen, daß Thomas gegenüber Husserl die Oberhand gewonnen hat.

Anders verhält es sich am Beginn der ersten systematischen Begegnung mit einem thomasischen Hauptwerk, dem wir in der Edition der *De veritate*-Übersetzung nachgespürt haben. Dieser Schwierigkeiten ist sich Edith Stein selbst über den Abschluß der Arbeiten an der Übersetzung hinaus bewußt, wie ihr Brief vom 12. Juni 1932 an Petrus Wintrath bezeugt:

Ich bin ja als ein Neuling in der Scholastik (wenn auch nicht in der Philosophie) daran gegangen, *um* mit Thomas vertraut zu werden. Daß das Werk fertig wurde und immerhin – trotz aller Mängel – so wurde, wie es ist, betrachte ich fast als ein Wunder. Denn es ist in abgesparten Stunden neben einer vollgemessenen Schultätigkeit entstanden, ohne Anleitung und ohne Hilfsmittel.¹³

Die schwierige Begegnung der beiden großen Geister, Thomas von Aquin und Edith Stein, findet ihren Niederschlag nicht nur in der bereits zitierten Vorbemerkung, sondern – darauf nimmt der soeben zitierte Briefausschnitt Bezug – auch in der tastenden Übersetzungsarbeit, die zunächst der phänomenologischen Begriffssprache verhaftet ist und erst im Verlauf der Übersetzungsarbeit an terminologischer Sicherheit gewinnt. Das zeigt sich insbesondere an der ersten Quaestio, die in der neuen Edition daher vollständig unter Einschluß aller später verworfenen Varianten auch des Manuskripts dokumentiert wird.¹⁴ Die Übersetzung der ersten Quaestio, der auch stets das besondere Interesse der Thomas-Forschung gegolten hat und nach wie vor gilt, kann mit Fug und Recht als Laboratorium für Edith Steins Thomaslektüre gelten: anfangs noch tastend, mit erkennbar phänomenologischer Brille und geprägt von großer Unsicherheit – was sich insbesondere an der Terminologie der ersten Quaestio nachvollziehen läßt –, dann zunehmend an Sicherheit

berhinweise im Nachwort, ebd., 483–495. Siehe ferner das Vorwort Edith Steins zu *EeS*, 3–8. Der Herausgeber Andreas Uwe Müller spricht in seiner Einleitung (ebd., XIV) von einem Entstehungszeitraum zwischen Juli 1937 und Januar 1938.

¹³ *SBB* I, 220.

¹⁴ Siehe hierzu die erste Quaestio, *ESGA* 23, 7–39, sowie die Einleitung der Bearbeiter ebd., LII–LIV.

gewinnend. Diese Entwicklung läßt sich anhand des kritischen Apparates unserer Ausgabe nachverfolgen.

Die Arbeit an der Übertragung der *Quaestiones disputatae de veritate* fällt in eine Zeit, in der vor allem das Aufleben der historischen Erforschung der Scholastik nicht nur zu einem differenzierteren Bild dieser Epoche und ihres Denkens führte, sondern auch neue Möglichkeiten eines wechselseitigen besseren Verständnisses zwischen scholastischer und moderner Philosophie eröffnete. Erich Przywara selbst, aber auch Martin Grabmann und Jacques Maritain, mit denen Edith Stein in persönlicher Verbindung stand, haben in dieser Richtung nicht wenig gewirkt. Auch ihre Übersetzungsarbeit muß als Teil jener Bemühungen gesehen werden. Gleichsam rückblickend beschreibt Edith Stein etwa ein Jahrzehnt später in *Endliches und Ewiges Sein* die Ausgangslage, die auch ihre eigene anfängliche Irritation über das thomasische Denken erklärlich macht:

Und es führte zur Spaltung der Philosophie in zwei Heerlager, die getrennt marschierten, verschiedene Sprachen redeten und gar nicht mehr darum bemüht waren, einander zu verstehen: die *moderne* Philosophie und die katholische Schulphilosophie, die sich selbst als die *philosophia perennis* betrachtete, von Außenstehenden aber wie eine Privatangelegenheit der theologischen Fakultäten, der Priesterseminare und Ordenskollegien angesehen wurde.¹⁵

Edith Stein bezeichnet sich selbst zwar als »eine ehrfürchtige und willige Schülerin« des hl. Thomas, aber, so fährt sie fort, »ihr Verstand war keine *tabula rasa*, er hatte schon eine sehr feste Prägung, die sich nicht verleugnen konnte«¹⁶. Und Sie bekennt:

Es ist nicht ganz leicht, wenn man aus der Gedankenwelt Edmund Husserls kommt, einen Weg in die des hl. Thomas zu finden.¹⁷

Ihre Bemühungen gelten daher nicht nur der Frage einer adäquaten Terminologie, sie versteht unter Übertragung vielmehr eine philo-

¹⁵ *EeS*, 13.

¹⁶ *EeS*, 3.

¹⁷ *HT*, 315.

sophische Vermittlungsarbeit. Diese gilt generell der Beziehung zwischen Scholastik und moderner Philosophie, insbesondere aber der Begegnung zwischen dem Denken ihres verehrten alten Lehrers und Doktorvaters Edmund Husserl und dem Denken ihres neuen Lehrers Thomas von Aquin.

Die beiden philosophischen Welten, die darin zusammentrafen, verlangten nach einer Auseinandersetzung. Der erste Ausdruck dieses Verlangens war der kleine Beitrag zur Husserl-Festschrift: »Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas von Aquino«, noch während der Arbeit an den »Untersuchungen über die Wahrheit« geschrieben. Als die Übersetzung abgeschlossen und im Druck war, wurde der Versuch einer Auseinandersetzung aufs neue in Angriff genommen, diesmal auf breiterer sachlicher Grundlage.¹⁸

Diese Passage aus dem Vorwort zu »Endliches und ewiges Sein« belegt die enge Verknüpfung der Übertragungsarbeit mit umfangreichen systematischen Thomas-Studien, die sowohl den Schriften des Thomas wie auch der damaligen Forschungsdiskussion gelten, in die sie sich äußerst zielsicher einarbeitet. Hiervon zeugen umfangreiche Exzerpte, die im Edith-Stein-Archiv der Erschließung harren.¹⁹ In der Unterstützung dieser Forschung könnte, wenn mir eine solche Anregung zusteht, eine bedeutende Aufgabe für die Edith-Stein-Stiftung liegen.

Diese Thomas-Studien Edith Steins münden schließlich in den 1931 entstandenen umfangreichen Entwurf von »Potenz und Akt«. Dieses Manuskript, mit dem sie sich im gleichen Jahr in Freiburg i.Br. zu habilitieren versucht²⁰, bildet später den Ausgangspunkt und die Grundlage für »Endliches und ewiges Sein«, dem systematischen Hauptwerk dieser Schaffensperiode.

¹⁸ *EeS*, 3; der genannte Aufsatz ist bereits in Anm. 10 erwähnt.

¹⁹ So finden sich unter den in Klammern angegebenen Archivsignaturen z. B. Exzerpte aus Josef Gredt, *Elementa philosophiae aristotelico-thomisticae* (A 08-66 und A 08-67), Martin Grabmann, *Thomas von Aquin* (A 08-68), Marie-Dominique Roland-Gosselin, *Le ›De ente et essentia‹ de S. Thomas d'Aquin* (A 08-70 und A 08-71), Étienne Gilson, *Le Thomisme* (A 08-74), Gallus M. Manser, *Das Wesen des Thomismus* (A 08-87) und Antonin G. Sertillanges, *S. Thomas d'Aquin* (A 08-102 und A 08-103).

²⁰ Vgl. H. R. Sepp, *Einführung zu Potenz und Akt*, *ESGA* 10, Freiburg i.Br. 2005, XI ff.

Aufschlußreich für das Zusammentreffen der beiden philosophischen Welten ist der bereits genannte Aufsatz für die Husserl-Festschrift, zu der es eine in Dialogform gehaltene Erstfassung gibt, die jedoch vom Herausgeber der Festschrift, Martin Heidegger, zurückgewiesen wurde.²¹ Heidegger bestand auf einer Umarbeitung in einen traditionellen Aufsatz. Abgesehen von der charmanten Rahmen-erzählung – Thomas von Aquin im Dominikanerhabit besucht den Geheimrat Husserl am Abend seines Geburtstages in dessen Studierzimmer, der dem Heiligen Thomas einen Platz auf seiner alten noch aus seiner Zeit als Privatdozent stammenden Couch anbietet – behandeln beide Texte in gleicher Weise sechs Themen, welche die für Edith Stein maßgeblichen Felder der Auseinandersetzung zwischen den beiden »philosophischen Welten« markieren: 1. Philosophie als strenge Wissenschaft, 2. Natürliche und übernatürliche Vernunft; Glaube und Wissen, 3. Kritische und dogmatische Philosophie, 4. Theozentrische und egozentrische Philosophie, 5. Ontologie und Metaphysik, empirische und eidetische Methode, 6. Die Frage der »Intuition« – Phänomenologische und scholastische Methode.

Die Darstellung spiegelt die gründliche Thomaslektüre der Übersetzungsarbeit Edith Steins wider. Zugleich erkennen wir die Grundlinien ihrer Thomasinterpretation, deren Eigenart in einem nicht unerheblichen Maße dem phänomenologischen Kontrapunkt geschuldet ist. Dies zeigt sich insbesondere in dem Schwergewicht auf epistemologischen und konstitutionstheoretischen Problemstellungen sowie auf methodischen Fragen. Charakteristisch für Edith Steins Thomasinterpretation ist zudem die konsequente philosophische Lektüre, die zu keinem Zeitpunkt in Frage steht. Zu Recht hebt sie den für Husserl wie für Thomas gleichermaßen geltenden strengen Wissenschaftscharakter der Philosophie hervor, der mit dem Anspruch einer Philosophie aus rein natürlicher Vernunft einhergeht. Zutreffend betont sie auch die Zuordnung des Glaubens zur rationalen Erkenntnis, »die auf und über diese wie alle anderen möglichen Akte reflektieren kann«.²² Die äußerst differenzierte Be-

²¹ *Was ist Philosophie? Ein Gespräch zwischen Edmund Husserl und Thomas von Aquino* [WP], abgedruckt in: E. Stein, *Erkenntnis und Glaube* (ESW XV, Freiburg i.Br. 1993), 19–48. Siehe hierzu auch die Bemerkung von E. Przywara in: ders., »Edith Stein. Zu ihrem zehnten Todestag«, in: ders., *In und Gegen*, Nürnberg 1955, 63.

²² HT, 319.

handlung von abstraktiver und intuitiver Erkenntnis verrät das epistemologische Interesse, das auch in den Erläuterungen zu den erkenntnistheoretischen Quästionen der *De veritate*-Übersetzung zutage tritt. Doch bezüglich der materialen und formalen Abhängigkeit der Philosophie vom Glauben²³ und ihrer theozentrischen Fundierung erweitert sie den philosophischen Erkenntnisanspruch in eine Richtung, die Thomas selbst nicht mehr der Philosophie, sondern der Theologie zuordnen würde. Edith Stein geht es jedoch um die Profilierung der thomasischen Philosophie gegenüber derjenigen Husserls, um die Herausarbeitung ihrer Unterschiede.

Aus der verschiedenen Zielstellung und der verschiedenen Auffassung vom Grunde der Gewißheit mußte sich eine völlig verschiedene Orientierung der gesamten Philosophie ergeben. Daß zur Idee der Wahrheit objektives Bestehen, unabhängig von dem jeweils Forschenden und Erkennenden, gehört, davon gingen beide aus. Aber bei der Frage nach der ersten Wahrheit [Unterstreichung Stein] und damit nach der ersten Philosophie trennen sich die Wege. Die erste Wahrheit, das Prinzip und Kriterium aller Wahrheit, ist Gott selbst – das ist, wenn man es so nennen will, für Thomas das erste philosophische Axiom. Alle Wahrheit, deren wir habhaft werden können, geht von Gott aus. Daraus ergibt sich die Aufgabe der ersten Philosophie: sie muß Gott zum Gegenstand haben.²⁴

In zweifacher Hinsicht geht Edith Stein jedoch über Thomas hinaus: Weder ist Gott als erste Wahrheit für Thomas das erste philosophische Axiom, noch hat die Philosophie für Thomas Gott zum Gegenstand, wenn wir darunter im Sinne der von Thomas übernommenen aristotelischen Wissenschaftslehre das Wissenschaftssubjekt, d.h. den eigentümlichen Gegenstand der Wissenschaft, in diesem Fall der ersten Philosophie, verstehen. Indem Thomas den Erkenntnisanspruch der philosophischen Weisheit an die endlichen Möglichkeiten der menschlichen Vernunft bindet, begründet er zugleich den Wissenschaftsanspruch einer von der Philosophie unab-

²³ Ebd., 320.

²⁴ Ebd., 325.

hängigen theologischen Weisheit, die Gott, sofern er sich offenbart hat, zu ihrem eigentümlichen Gegenstand hat.²⁵

Die von Edith Stein skizzierte Position, ausgehend von der Gewißheitsfrage die Fundierung der Philosophie in einer höchsten Wahrheit und in einem göttlichen Sein anzusetzen, erinnert weit eher an Bonaventura, dem großen Franziskanertheologen und Thomas' Kollegen während des ersten Pariser Magisteriums Ende der 50er Jahre des 13. Jahrhunderts. Thomas selbst weist – nicht zuletzt in einer Debatte mit Bonaventura und einem anderen Franziskanertheologen, Guibert von Tournai – diesen doppelten Anspruch zurück, indem er den Ausgangspunkt der natürlichen Erkenntnis und damit ineins den Geltungsbereich der Philosophie in den transzendentalen Erstbegriffen ansetzt, die eine Erstheit im Sinne der Allgemeinheit und nicht nach Art der Perfektion bezeichnen.²⁶ Jedoch war die Frage nach dem göttlichen Grund menschlicher Wahrheitserkenntnis auch unter den namhaften Gelehrten der Neuscholastik heftig umstritten, wie wir bei Martin Grabmann nachlesen können. Daß sich Edith Stein in dieser Debatte offensichtlich mehr der augustinischen Lesart der thomasischen Lehre anschließt, wie sie etwa von Charles Boyer vertreten wurde, mag mit ihrer sich durchhaltenden phäno-

²⁵ Siehe hierzu A. Speer, »Der Zirkel des Erkennens. Zu den epistemischen Bedingungen der Metaphysik bei Thomas von Aquin«, in: D. Fonfara (Hg.), *Metaphysik als Wissenschaft* (FS für Klaus Düsing zum 65. Geb.), Freiburg i.Br.-München 2006, 135–152, bes. 148–52; ders., »Doppelte Wahrheit? Zum epistemischen Status theologischer Argumente«, in: G. Mensching (Hg.), *De usu rationis. Vernunft und Offenbarung im Mittelalter*, Würzburg 2007, 73–90, bes. 75–79.

²⁶ Es scheint, daß Edith Stein den Begriff »transzendental« im nachkantischen Sinne versteht. Die eigentümliche Grundlegung einer Transzendentalienlehre bei Thomas von Aquin und die Bedeutung gerade des ersten Artikels der ersten Quaestio entgeht jedenfalls ihrer Aufmerksamkeit. Dies trifft aber auf die damalige Thomas-Forschung insgesamt zu. Wo die Transzendentalien genannt werden, sind sie oftmals kantisch konnotiert. Ein gutes Beispiel findet sich im fünften Kapitel von *Endliches und ewiges Sein* (EeS, 239–279, bes. 245f.): die Trias »wahr – gut – schön« ist eben nicht thomasisch, sondern findet sich etwa bei Jacques Maritain. Hierzu J. A. Aertsen, »The Triad 'True–Good–Beautiful', The Place of Beauty in the Middle Ages«, in: M. D. Pacheco / J. F. Meirinhos (Hg.), *Intellect et imagination dans la Philosophie Médiévale* vol. I, Turnhout 2006, 415–435; ders., »Transcendens« im Mittelalter: Das Jenseitige und das Gemeinsame«, in: *Recherches de Théologie et Philosophie Médiévales* 73 (2006), 291–310; zu dieser Frage im Ganzen ders., *Medieval Philosophy and the Transcendentals: The Case of Thomas Aquinas* (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 52) Leiden [u.a.] 1996. Zur Debatte um das Ersterkannte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts siehe W. Goris, *Absolute Beginners. Der mittelalterliche Beitrag zum Ausgang vom Unbedingten* (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 93), Leiden [u.a.] 2007, 5–33.

menologischen Grundintuition zusammenhängen, die weniger an das aristotelische Metaphysikverständnis anknüpft als an Augustinus und Descartes.²⁷

Dieselbe Verschiebung des Schwerpunktes findet sich ebenfalls in Edith Steins ausführlichem Kommentar zum Abschluß der ersten Quaestio, die sie – ganz im Sinn des augustinischen Wahrheitsverständnisses (exemplarisch etwa in dem berühmten 39. Kapitel von »De vera religione«) – vom Postulat einer einzigen, maßstabsetzenden göttlichen Wahrheit her liest, von der wir das empfangen »was für uns Maßstab aller Bewertung ist: die ersten Prinzipien«²⁸. Während Thomas gerade im ersten Artikel der ersten Quaestio im Ausgang von dem augustinischen Begriff einer »summa veritas« den Konstitutionsanteil der menschlichen Vernunft herauszuarbeiten sucht, liest Edith Stein »De veritate« aus der Perspektive der modernen Phänomenologie und betont das Problem der Fundierung der Erkenntnis und der Konvergenz der regionalen Ontologien in einer absoluten Wahrheit. »Die Wahrheit aber«, so heißt es bereits in der Vorbemerkung, »an der alles gemessen wird – und das ist die Übereinstimmung mit dem göttlichen Geist – ist nur eine.«²⁹ Damit aber wird die von Thomas immer wieder herausgestellte philosophische Begründungsordnung unterlaufen und zugleich die strikte Grenzziehung zum Bereich des Glaubens und einer auf den *articuli fidei* gründenden Theologie aufgeweicht, die für Thomas' Philosophieverständnis jedoch charakteristisch ist.³⁰ Dies zeigt das folgende Zitat:

²⁷ M. Grabmann, *Der göttliche Grund menschlicher Wahrheitserkenntnis nach Augustinus und Thomas von Aquin. Forschungen über die augustinische Illuminationslehre und ihre Beurteilung durch den Hl. Thomas von Aquin* (Veröffentlichungen des Katholischen Instituts für Philosophie, Albertus-Magnus-Akademie zu Köln, Band I, Heft 4), Münster 1924, hier bes. 44ff. Siehe auch Ch. Boyer, *L'idée de vérité dans la philosophie de St. Augustin*, Paris 1921.

²⁸ So im Nachwort zum letzten Artikel von Quaestio 1, ESGA 23, 40. Vgl. Augustinus, *De vera religione*, XXXIX, 72 (CCL 32, S. 234).

²⁹ So Edith Stein in ihrer Vorbemerkung, ESGA 23, 4.

³⁰ Zu Thomas' Philosophieverständnis vis-à-vis der Theologie siehe A. Speer, »Die *Summa theologiae* lesen – eine Einführung«, in: ders. (Hg.), *Thomas von Aquin: Die Summa theologiae – Werkinterpretationen*, Berlin-New York 2005, 1–28, bes. 6–10; ferner ebendort J. A. Aerts, »Die Rede von Gott: die Fragen, »ob er ist« und »was er ist«. Wissenschaftslehre und Transzendentalienlehre«, ebd., 29–50. Siehe auch oben Anm. 26.

Der Philosoph, der auf dem Boden des Glaubens steht, hat von vornherein die absolute Gewißheit, die man braucht, um ein tragfähiges Gebäude zu errichten; die anderen müssen nach einem solchen Ausgangspunkt erst suchen.³¹

In dieser Grundorientierung, die sich allerdings kaum auf Thomas wird berufen können, wenn man etwa die vierzehnte Quaestio »Über den Glauben« zugrundelegt³², sieht Edith Stein den schärfsten Gegensatz der katholischen Philosophie zur transzendentalen Phänomenologie Husserls: »hier theozentrische, dort egozentrische Orientierung«³³.

Die damit verbundene Frage einer christlichen Philosophie bezieht sich auf die systematische Gestalt einer an der klassischen Metaphysik orientierten »philosophia perennis«, die, wie Edith Stein zu zeigen versucht, abseits der Erstarrung in einem toten Begriffssystem im Grund in der Frage der modernen Philosophie nach dem wahren Sein weiterlebt.³⁴ Den Beitrag Jacques Maritains, der für sie in dieser Frage zu einem wichtigen Gewährsmann wird, sieht sie gerade darin, diesen Bezug einer christlichen Philosophie zu den Fragestellungen der modernen Philosophie zu bestimmen. Der Begriff einer christlichen Philosophie, wie Edith Stein ihn von Maritain übernimmt, der sich selbst wiederum in Kontinuität mit Thomas von Aquin sieht, respektiere einerseits die Tatsache, daß die Philosophie ihrer Natur nach von Glauben und Theologie unabhängig sei, andererseits aber sich unter bestimmten geschichtlichen Bedingungen verwirkliche. Mit Rücksicht auf ihre Verwirklichung könne man von einem christlichen Zustand der Philosophie sprechen. Dieser aber ist für Edith Stein nicht ein historischer, vergangener Zustand, sondern eine bleibende philosophische Frage, die sich an der Einstellung zu der Frage nach dem Verhältnis von Wissen und Glauben, von Philosophie und Theologie entscheide. Ob es aber überhaupt erlaubt sei, von einer *Christlichen Philosophie* zu sprechen, darüber seien sich, so stellt Edith Stein fest, die katholischen Philosophen

³¹ HT, 322.

³² Siehe ESGA 23, 38–424; hierzu A. Zimmermann, *Thomas lesen*, Stuttgart-Bad Cannstatt 2000, 42–66; ferner ders., »Glaube und Wissen«, in: A. Speer (Hg.), *Thomas von Aquin: Die Summa theologiae* (wie Anm. 30), 141–167.

³³ Siehe HT, 326, sowie im folgenden.

³⁴ EsS, 13; siehe auch oben Anm. 15.

und Theologen auch untereinander nicht einig.³⁵ – Ich denke, das gilt erst recht heutzutage.

Ebensowenig aber wie Husserl in der Parallelstelle der Erstfassung des erwähnten Festschriftbeitrages über diesen Punkt keine Diskussion eröffnen will, sondern sich auf die Position des Hörers und nicht des Dozenten zurückzieht, kann es Sache dieses kurzen Beitrages sein, in eine ausführliche Diskussion über Edith Steins Thomasinterpretation und deren mögliche Ausgangspunkte in der damaligen Thomas-Forschung einzutreten. Dies wäre eine interessante Forschungsaufgabe, die aber – wenn nicht nur bereits bestehende Meinungen wiederholt werden sollen – eine systematische und vollständige Erschließung der vorhandenen Archivmaterialien voraussetzt.

Wie sollen wir nun die Begegnung der beiden Heiligen bewerten? Es sollte deutlich geworden sein, wie sehr die anfängliche Fremdheit, mit der Edith Stein dem Denken des Thomas von Aquin begegnete, im Verlauf ihrer eigenen Thomas-Studien einem vertrauten, bisweilen virtuosen Umgang mit seinem Denken gewichen ist, das mitunter sogar Gefahr läuft, zur Projektionsfläche für die eigenen philosophischen Fragen der Interpretin zu werden. Kurz, es dürfte deutlich geworden sein, wie sehr das thomasische Denken ihr im Verlauf ihrer Arbeiten an der *De veritate*-Übersetzung zur »Lebensphilosophie« geworden ist.³⁶

Ein letztes Zitat aus einem Brief vom 28. August 1932 an A. Jaeger-schmid:

Ferienbeschäftigung: 1). Thomas-Index 2). Studium der psychologischen Quaestionen der Summa und einige«r» Thomas-literatur ... Am nächsten Samstag reise ich, wahrscheinlich mit einigen Aufenthalten, nach Paris zur Arbeitstagung der Société Thomiste über Phänomenologie u. Thomismus. Diese Tagung ist am 12. IX. Vorher möchte ich etwa eine Woche bei Koyré sein, ein bißchen Paris kennenlernen und viel für mein Scholastikstudium profitieren.³⁷

³⁵ *EsS*, 20ff.

³⁶ Vgl. *HT*, 324.

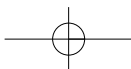
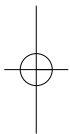
³⁷ *SBB* I, 229.

Das am 12. September 1932 in Juvisy von den Dominikanern veranstaltete Treffen über Phänomenologie und ihre Bedeutung für die thomistische Philosophie, die erste Journée d'Études der Société Thomiste, brachte Edith Stein den unmittelbaren Kontakt auch zu der französischen Forschung und trug ihr schließlich die Ehrenmitgliedschaft in der Société Thomiste ein.³⁸ In besonderer Weise wird sie, wie einige freundliche Briefe bestätigen, in Kontakt zu Jacques Maritain treten³⁹, der ihr – wie wir bereits gehört haben – zu einem wichtigen Gesprächspartner vor allem in Hinblick auf die Frage einer christlichen Philosophie wird. Von ihrem nicht nachlassenden Interesse an Thomas zeugen die späteren Arbeiten ebenso wie weitere Thomas-Übersetzungen – darunter ein unveröffentlichtes Manuskript von *De ente et essentia*, sowie eine größere Anzahl von Exzerpten und Teilübersetzungen vor allem erkenntnistheoretischer und psychologischer Quästionen aus der *Summa theologiae* und anderen Schriften⁴⁰. Diese fortgesetzte Beschäftigung mit Thomas von Aquin stellt auch nach dem 1933 erfolgten Eintritt in den Karmel eine nicht zu vernachlässigende Kontinuitätslinie ihrer theoretischen Arbeiten dar. – Die beiden Heiligen haben sich offensichtlich schon auf Erden gefunden.

³⁸ Vgl. ebd., 260f.

³⁹ Vgl. ebd., 248 und 288. *SBB* II, 92f. und 196f.

⁴⁰ Es handelt sich zum einen um eine thematisch zusammenhängende Reihe von Exzerpten (im Kompendienstil) auf vier Blöcken zum Themenkreis Erkenntnistheorie und Psychologie; im einzelnen umfassen die vier Blöcke die folgenden Texte: *De anima* I–IX und X–XV (zwei Blöcke), *De spiritualibus creaturis* (ein Block, lose), *S. th.* I, qq. 75–79 (zwei Blöcke). Ferner finden sich unter den *Moralia* Auszüge aus *De malo*: q. 1, aa. 1–5, q. 2, aa. 1–11, q. 3, aa. 2–25, q. 4, aa. 1–3 sowie aus *De mendacio* (*S. th.* II–II, q. 110). – Diese Schriften sollen zusammen mit der gleichfalls noch unveröffentlichten Übersetzung von *De ente et essentia* und anderen Thomistica in *ESGA* 26 erstmals ediert werden.



5. Spiritualität

KATHARINA SEIFERT

Was ist das für eine schwarze Kunst, Heilige zu machen?¹

BEGRÜSSUNG:

Im Jahr des 65. Todestages von Edith Stein findet die Mitgliederversammlung der Edith Stein Gesellschaft Deutschland in Echt statt. Gleichzeitig feiert in diesen Tagen die Stichting Dr. Edith Stein in Echt ihr 40jähriges Jubiläum.

Wir haben uns hier versammelt im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

EINFÜHRUNG: EDITH STEIN IN ECHT

Sr. Teresia Benedicta a Cruce flüchtete vor den Nationalsozialisten am Silvestertag 1938 von Köln zu ihren Mitschwestern in den Karmel in Echt. Die Ereignisse der Reichspogromnacht und die Repressalien gegen jüdische Bürger in den folgenden Wochen drängten Edith Stein zu dieser Entscheidung. Sie wollte ihre Mitschwestern im Kölner Karmel nicht in Gefahr bringen. Der Arzt Dr. Paul Styrath und der Priester Dr. Leo Sudbrack brachten Sr. Teresia Benedicta in einem Auto über die Grenze. Der Abschied von den Kölner Mitschwestern ist ihr sehr schwer gefallen, wie sie mehrfach in Briefen zum Ausdruck bringt:

»Aber ich bin wieder im Karmel und von herzlicher mütterlicher und schwesterlicher Liebe umgeben.« (Edith Stein Gesamtausgabe,

¹ Abendmeditation am 5. Mai 2007 während der Mitgliederversammlung der Edith Stein Gesellschaft Deutschland vom 4. bis 6. Mai 2007 in Echt.

ESGA 3, 350)

Zwischen beiden Orten besteht eine lange Tradition, weil der Karmel in Echt von Köln aus 1875 gegründet wurde.

Wie Sr. Teresia Benedicta ihr Leben als Ordensschwester verstand, zeigt ein handschriftlich verfaßter Text vom Passionssonntag, dem 26.3.1939, den sie der Priorin des Echter Karmel, Ottilia von Jesus dem Gekreuzigten, übergab:

»† Liebe Mutter, bitte, erlauben E.E. mir, mich dem Herzen Jesu als Sühneopfer für den wahren Frieden anzubieten: daß die Herrschaft des Antichristen wenn möglich ohne einen neuen Weltkrieg zusammenbricht und eine neue Ordnung aufgerichtet werden kann. Ich möchte es heute noch, weil es die 12. Stunde ist. Ich weiß, daß ich ein Nichts bin, aber Jesus will es, und Er wird gewiß in diesen Tagen noch viele andere dazu berufen.«²

Sr. Teresia Benedicta wußte um den Ernst der Stunde. Ebenso ernst ist ihre persönliche Hingabe gemeint, um das Drohende abzuwenden. Aber der »Antichrist« erklärte am 1. September 1939 mit dem Einmarsch in Polen den Krieg und besetzte wenige Monate später, im Mai 1940, auch die Niederlande. Kurz vor Ablauf der befristeten Aufenthaltsgenehmigung war es Ende 1939 Sr. Teresia Benedicta doch noch vergönnt, eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten. Im Juli 1939 kam auch Rosa, ihre leibliche Schwester, über Belgien zur ihr nach Echt. Deren Aufenthaltsgenehmigung mußte allerdings alle vier Wochen erneuert werden. Im Oktober 1939 schreibt Sr. Teresia Benedicta an Verwandte in Breslau:

»Rosa ist bei uns gut aufgehoben.« (ESGA 3, 413)

Rosa selbst schreibt in einem Brief im Februar 1940 an die Familie ihres Neffen Gerhard Stein:

»Hier bin ich angehende Pfortenschwester, Arbeit gibt es viel, mit Tante [Edith] komme ich selten zusammen, spreche sie aber öfters, ohne sie zu sehen. Der Orden der Karmelitinnen ist sehr streng, die Schwestern (18 sind es) leben ganz für sich in der Klausur, man sieht sie selten und ist durch ein Gitter getrennt von ihnen. Hier werden sie sehr geschätzt, und die Menschen tun viel für sie, die Limburger sind überhaupt sehr gute Menschen. Echt ist ein großes Dorf, nur katholisch, man ist allgemein sehr freundlich und gut zu mir, zerbricht

² Wie ich in den Kölner Karmel kam, Würzburg 1994, 111.

sich den Kopf über meine Herkunft und spinnt Romane. Wir sind sehr dicht an der deutschen Grenze und leben immer in Spannung, hoffentlich bleiben wir aber verschont von den Preußen, wie man hier sagt. Es wäre wirklich ein Jammer, wenn Herr Hitler und die andern auch dieses Land und die guten Menschen vergiften würden.» (ESGA 3, 433)

Wir wissen heute, daß die Hoffnung auf Verschontbleiben nicht erfüllt wurde. Trotzdem schrieb Sr. Teresia Benedicta im August 1941 an ihre Schwester Erna und ihren Schwager Hans Biberstein in die USA:

»Echt ist ein gesegnetes Fleckchen Erde.« (ESGA 3, 502)

Aber ein dauerhafter Aufenthalt in Echt war den beiden Schwestern aufgrund der politischen Entwicklungen nicht vergönnt. Nichtarische Deutsche wurden nun auch in den Niederlanden für staatenlos erklärt. Sie wurden zur Emigration gezwungen. Darum ersuchten sie um Einreise in die Schweiz. War dies von Seiten der Karmelitin-
nen möglich, so gab die Schweizer Fremdenpolizei dazu zunächst keine Erlaubnis. Diese Nachricht jedoch erreichte Sr. Teresia Benedicta und Rosa nicht mehr. Sie waren bereits auf ihrem letzten Weg über Westerbork nach Auschwitz. Nach mehreren Ersuchen bis hin zum Bundespräsidenten der Schweiz konnten die Schwestern des Karmel in Le Pâquier erreichen, daß das Schweizer Konsulat am 9. September 1942 der Priorin von Echt, Antonia Engelmann, mitteilte, daß die »Bewilligung der Einreise in die Schweiz von der Eidgenössischen Fremdenpolizei in Bern genehmigt worden ist«. (ESGA 3, 592) Das letzte Lebenszeichen von Sr. Teresia Benedicta und Rosa Stein aus Westerbork ist ein kurzes Schreiben von Edith Stein an die Priorin des Echter Karmel vom 6. August 1942, in dem sie berichtet:

»Morgen früh geht 1 Transport (Schlesien oder Tschechoslowakei??).« (ESGA 3, 584)

Eine letzte Nachricht konnte Sr. Teresia Benedicta am 7. August 1942 auf dem Bahnhof in Schifferstadt, wo der Zug unplanmäßig hielt, an den Bahnhofsvorsteher Valentin Fouquet weitergeben. Sie fahre gen Osten ...

LIED: Erhör, o Gott, mein Flehen³

³ GL 302, Text: Edith Stein, 1936 nach Ps 61 .

IMPULSE ZU DEN GEDICHTEN:

Mit Hilfe dreier großer deutscher Lyriker, Hilde Domin, Nelly Sachs und Reinhold Schneider und deren dichterischen Impulsen soll Edith und Rosa Stein auf besondere Weise in Echt gedacht werden. Hilde Domin formulierte 1966 in einem offenen Brief an Nelly Sachs:

»Lyrik ist ein großes Glockenläuten: damit alle aufhören. Damit in einem jeden das aufhört, das nicht einem Zweck dient, das nicht verfälscht ist durch Kompromisse. [...] Lyrik wendet sich an die Unschuld eines jeden, an das Beste in ihm: seine Freiheit, er selber zu sein ... Nur das Ich kann das ›Du‹ des Nächsten sein und seines Bruders Hüter. Seines Bruders Hüter. Dies große Versäumnis!«⁴

Die beiden Lyrikerinnen und Jüdinnen Nelly Sachs und Hilde Domin sind dem Verbrechen durch rechtzeitige Emigration entkommen. Sie haben sich mit diesem Verbrechen aber immer befaßt und ihre Gedanken verdichtet. Reinhold Schneider übte auf seine Weise inneren Widerstand. Wenn er auch nicht emigrieren mußte, so entkam er nur knapp der Verhaftung. Die Anklage auf Hochverrat wurde noch im April 1945 erhoben.

Wir lassen diese drei zu uns sprechen und das Schicksal von Edith und Rosa Stein und Millionen von Opfern dichterisch deuten. »Lyrik ist ein großes Glockenläuten.«

Doch hören wir die Erzählung von Kain und Abel. Eifersucht führt zum Totschlag, ja Brudermord. Abels Blut schreit zu Gott und zu uns und gibt uns die Frage auf: Bin ich der Hüter meines Bruders?

LESUNG: Gen 4,1–17

LIED: Aus der Tiefe unserer Todesangst⁵

Hilde Domin über Nelly Sachs:

»Ist sie ... ein ›Dichter für Dichter‹? Eigentlich nicht. Sie hat nichts vom Artifex, es kommt ihr nur auf die Hauptsache an: auf Liebe, Zuhause, Heimat. Auf Wahrhaftigkeit. Auf Gnade und Auferstehung. Auf Nicht-Mord, auf Nicht-Gleichgültigkeit.«⁶

⁴ Hilde Domin, Dichterin des Dennoch, 166 f.

⁵ GL 162.

⁶ Ebd. 105.

»Nelly Sachs war die große Bestatterin dieser Millionen von Toten, dieser als Leichen noch geschändeten Toten. ... Ihre Bestattung war zugleich ihre Auferstehung im Wort.«⁷

GEDICHT: von Nelly Sachs (1891–1970)⁸

Kain

Kain! um dich wälzen wir uns im Marterbett:

Warum?

Warum hast du am Ende der Liebe
deinem Bruder die Rose aufgerissen?

Warum den unschuldigen Kindlein
verfrühte Flügel angeheftet?

Schnee der Flügel
darauf deine dunklen Fingerabdrücke
mitgenommen

in die Wirklichkeit der Himmel schweben?

Was ist das für eine schwarze Kunst

Heilige zu machen?

Wo sprach die Stimme
die dich dazu berief?

Welche pochende Ader
hat dich ersehnt?

Dich

der das Grün der Erde
zum Abladeplatz trägt

Dich

der das Amen der Welt
mit einem Handmuskel spricht –

Kain – Bruder – ohne Bruder

⁷ Nachwort von Hilde Domin, in: Nelly Sachs, Gedichte, Frankfurt 1977, 132f.

⁸ Aus: Nelly Sachs, Fahrt ins Staublose. Gedichte © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Rhein 1988.

MEDITATIONSMUSIK:

GEDICHT: von Hilde Domin (1909–2006)⁹

Abel steh auf

Abel steh auf
es muß neu gespielt werden
täglich muß es neu gespielt werden
täglich muß die Antwort noch vor uns sein
die Antwort muß ja sein können
wenn du nicht aufstehst Abel
wie soll die Antwort
diese einzig wichtige Antwort
sich je verändern
wir können alle Kirchen schließen
und alle Gesetzbücher abschaffen
in allen Sprachen der Erde
wenn du nur aufstehst
und es rückgängig machst
die erste falsche Antwort
auf die einzige Frage
auf die es ankommt
steh auf
damit Kain sagt
damit er es sagen kann
Ich bin dein Hüter
Bruder
wie sollte ich nicht dein Hüter sein
Täglich steh auf
damit wir es vor uns haben
dies Ja ich bin hier
ich
dein Bruder

⁹ Aus: Hilde Domin, Gesammelte Gedichte © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1987.

Damit die Kinder Abels
 sich nicht mehr fürchten
 weil Kain nicht Kain wird
 Ich schreibe dies
 ich ein Kind Abels
 und fürchte mich täglich
 vor der Antwort
 die Luft in meiner Lunge wird weniger
 wie ich auf die Antwort warte

Abel steh auf
 damit es anders anfängt
 zwischen uns allen

Die Feuer die brennen
 das Feuer das brennt auf der Erde
 soll das Feuer von Abel sein

Und am Schwanz der Raketen
 sollen die Feuer von Abel sein

ERLÄUTERUNGEN ZUM GEDICHT:

Von diesem Gedicht sagt Hilde Domin: *Es »bildet die Summe meines gesamten Schaffens ... Ich halte es für mein letztes Wort.«*¹⁰

Die Verse sind Appelle unbeirrbarer Art: *»Verliert den Mut nicht, verliert den Glauben an den Mitmenschen nicht, vermehrt den Haß nicht, habt Vertrauen. Trotzdem! Dennoch! Drückt euch nicht vor der Verantwortung!*

*Dann, und nur dann, besteht die Möglichkeit, daß »es anders anfängt zwischen uns allen«, daß auch im Zeitalter der Raketentechnik die Feuer nicht die der Zerstörung sind.«*¹¹

LIED: Sie trug das Kreuz in ihrem Namen¹²

¹⁰ Ilka Scheidgen, Hilde Domin. Dichterin des Dennoch, Lahr 2006, 163.

¹¹ Ebd. 166.

¹² Edith-Stein-Lied, Musik: Jörgpeter Birke, Text: Josef Reding.

Gesang

1. Sie trug das Kreuz in ih - rem Na - men, sie nahm die Dor - nen - kron - ne
an, sie sprach zu ih - rem Los das A - men, auch als die Hen - ker zu ihr
ka - men, bot sich als Süh - ne - op - fer an, bot sich als Süh - ne - op - fer
an.

2. Die Welt des Wissens stand ihr offen,
die Aula der Gelehrsamkeit;
doch hat sie ihre Wahl getroffen:
ihr ganzes Wollen ganzes Hoffen:
I: war tiefe Gottergebenheit. :I

3. Sie starb im Lager der Gequälten,
mit Tausenden dem Tod geweiht.
Jetzt zählt sie zu den Auserwählten,
die mit Christus sich vermählten
I: für alle Zeit und Ewigkeit. :I

Edith-Stein-Lied; Musik: Jörgpeter Birke; Text: © Josef Reding, Dortmund

Zwischenspiel zum Edith-Stein-Lied nach der 1. u. 2. Str.

Spur 1

1. E- A- B E- A-
5. B E- A- B E-

GEDICHT: von Reinhold Schneider (1903–1958)¹³

Wer heimlich Christi Leiden

Wer heimlich Christi Leiden
an seinem Leib gespürt,
wird im Hinüberscheiden
vom ersten Glanz berührt.

Wer Christi Tod erlitten,
wird mit ihm auferstehn;
wo er hindurchgeschritten,
da wage ichs zu gehn.

¹³ Aus: Reinhold Schneider, Gesammelte Werke in 10 Bänden. Band 5: Lyrik © Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1981.

Ich seh Dein Antlitz strahlen,
kein Wort gleicht deinem Wort,
und über Zweifelsqualen
reißt mich die Liebe fort.

STILLE:

LIED: Christ ist erstanden¹⁴

Sr. Teresia Benedicta an Elisabeth Dursy, 1940:

»Gottes Wille ist unsere Heiligung. Wenn wir nicht heilig werden, bleiben wir Gott das schuldig, wozu er uns erschaffen hat. Und das ist sicher nicht gleichgültig. Alles kommt darauf an, die Klarheit zu gewinnen, was Gottes Wille für uns ist.« (ESGA 3, 443)

NACH EINEM JÜDISCHEN SEGENSGRUSS VON NELLY SACHS:

Frieden
du großes Augenlid
das alle Unruhe verschließt
mit deinem himmlischen Wimpernkranz
du leiseste aller Geburten

SEGENSTEXT:

»Gott, dessen Größe der menschliche Geist nie ausloten kann, bewahre mich in aller Not des Zweifels und schenke meinem Glauben Wachstum.

Gott, dessen Sohn für immer an seinen Wunden erkennbar bleibt, zeige mir Wege, an Leib und Seele Verwundeten zu helfen.

Gott, dessen österliche Gabe der Friede des Auferstandenen ist, segne alle Bemühungen um wahren Frieden und lasse sie Frucht bringen. So segne und beschütze uns der treue und barmherzige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.«¹⁵

¹⁴ GL 213

¹⁵ Michael Dittrich, Gott vollende deinen Weg, Leipzig o.D., 88

LIED: Ohne Vorbehalt¹⁶



Oh-ne Vor-be-halt und oh-ne Sor-gen leg ich mei-nen
Du bist Le-bens-licht auf al-len We-gen, Schein der Hoff-nung
Herr, du gehst mit mir durch al-le Zei-ten, spen-dest Kraft in



Tag in dei-ne Hand. Sei mein Heu-te, sei mein gläu-big
auch in dun-ker Nacht. Du bist bei mir, Herr, mit dei-nem
al-ler Mü-dig-keit. Durch dein Wort, Herr, willst du mich ge-



Mor-gen, sei mein Ges-tern, das ich ü-ber-wand.
Se-gen, hast mit Lie-be al-les schon be-dacht.
lei-ten; willst mich füh-ren in die E-wig-keit.



KV: Frag mich nicht nach mei-nen Sehn-suchts-we-gen, - bin in dei-nem



Mo-sa-ik ein Stein. Wirst mich an die rech-te Stel-le le-gen:



Dei-nen Hän-den, dei-nen Hän-den bet-te ich mich ein.

¹⁶ Musik: Barbara Kolberg. Der Text von Strophe 1 und Kehrvers wurden in den Unterlagen Edith Steins gefunden und darum lange Zeit ihr zugeschrieben. Sr. Amata Neyer OCD, Edith-Stein-Archiv Köln, sprach sich jedoch dafür aus, dass der Text nicht von Edith Stein stammt. Neueste Recherchen des Verlages am Eschbach ergaben, dass der Text Joseph von Eichendorff zugeschrieben werden kann. Der Text der Strophen 2 und 3 stammt von Barbara Kolberg.

6. Edith-Stein-Bibliographie 2007

1. EDITH STEIN GESAMTAUSGABE (ESGA)

Band 1

E. Stein OCD, *Aus dem Leben einer jüdischen Familie und weitere autobiographischen Beiträge*. Bearbeitet und eingeleitet von H. A. Neyer OCD. Herder, Freiburg, 2. Aufl. 2007, 393 S., Euro 45,-.

Band 18

E. Stein OCD, *Kreuzeswissenschaft. Studie über Johannes vom Kreuz*. Neu bearbeitet und eingeleitet von U. Dobhan OCD. Herder, Freiburg, 3. Aufl. 2007, XXXVIII, 265 S., Euro 37,-.

Band 20

E. Stein OCD, *Geistliche Texte II*. Bearbeitet von S. Binggeli unter Mitwirkung von U. Dobhan OCD und M. A. Neyer OCD. Herder, Freiburg 2007, 405 S., Euro 47,-.

Edith Stein hat schon in ihrer Speyerer Zeit als Lehrerin und ab 1933 als Karmelitin entweder persönliche Betrachtungen oder kleinere Auftragstexte verfaßt. Nun sind diese Texte erstmals alle zusammengetragen und klassifiziert. Wegen ihres Umfangs werden sie in zwei Bänden (ESGA 19 und 20) ediert. Sie zeichnen ein vertieftes und teilweise reizend persönliches Bild der großen Autorin. In der Philosophin Edith Stein erscheint ein geistliches Gesicht, das in diesen vielen Facetten neu berührt.

2. STUDIEN

P. Freienstein, *Sinn verstehen. Die Philosophie Edith Steins* (Schriftenreihe der Internationalen Maurice-Blondel-Forschungsstelle für Religionsphilosophie der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz 2). Turnshare, London 2007. XXII, 452 S., Euro 23,90.

F. J. Sancho Fermín, *Loslassen – Edith Steins Weg von der Philosophie zur karmelitischen Mystik. Eine historische Untersuchung*. Mit einem Vorwort von J. Sánchez de Murillo. Übers. von H. Bayer. Kohlhammer, Tübingen, 2007, 256 S., Euro 25,-.

K. Seifert, »*Ich bin ja durchaus keine Heilige*«. *Edith Stein in Freiburg*. Freiburg, 2007, 48 S., Euro 6,90.

3. VEREHRUNG / SPIRITUALITÄT

R. Abeln, *Edith Stein. Öffne dein Herz für das Licht. Worte geistlichen Lebens*. Ausgewählt von R. Abeln. Kevelaer 2007, 63 S., Euro 6,90.

C. Feldmann, *Sieben Menschen gegen den Hass*. Patris, Vallendar-Schönstatt, 2007, 50 S., (S. 20–25: Die Versöhnerin Edith Stein), Euro 12,80.

C. M. Knollmeyer / E. M. Ketteler, *Leben aus gesammelter Kraft. Exerzitien mit Edith Stein*. Würzburg 2007, 110 S., Euro 9,90.

E. Prégardier, *Bei mir, wo ich bin. Edith Stein, Gefährtinnen und Gefährten auf dem Kreuzweg Jesu, 1. Station: Die Verhaftung*. Annweiler 2007, 42 S., Euro 6,80.

4. ARTIKEL IN ZEITSCHRIFTEN UND SAMMELWERKEN

K. Guth, *Frau – Jungfrau – Mutter. Maria im Verständnis von Edith Stein*, in: A. Ziegenaus (Hg.), »Geboren aus der Jungfrau Maria«. Klarstellungen, in: Mariologisches Jahrbuch 19 (2007)

M. Knap, *Das Verständnis der Person bei Edith Stein. Philosophische Anthropologie im Horizont von Phänomenologie und klassischer Metaphysik*, in: M. Enders (Hg.): Jahrbuch für Religionsphilosophie 6 (2007) S. 123–157.

F. Maier, *Edith Stein in Freiburg – Wissenschaftlerin und Gläubige aus Leidenschaft*, in: B. Jeggle-Merz / A. Kaupp / U. Nothelle-Wildfeuer (Hg.), *Frauen bewegen Theologie. Das Beispiel der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*. Leipzig, 2007, S. 220–231.

E. Peerenboom-Dartsch, *Wenn die Namenspatronin neue Bedeutung gewinnt ... Ein Porträt der saarländischen Edith-Stein-Schule Friedrichsthal*, in: Katholische Bildung 108 (2007) S. 161–176.

H. Schwarte, *Unterwegs – ad orientem: Als Edith Stein in Richtung Osten fuhr ... Edith-Stein-Gesellschaft tagte vom 4. bis 6. Mai 2007 in Echt, Niederlande*, in: Katholische Bildung 108 (2007) S. 415–422.

NACHTRÄGE

2000

M. Pankoke-Schenk, *Edith Stein. Sr. Teresia Benedicta a Cruce (1891–1942)*, in: K.-J. Hummel / C. Strohm (Hg.), *Zeugen einer besseren Welt. Christliche Märtyrer des 20. Jahrhunderts*. Leipzig / Kevelaer, 2000, S. 106–118.

2003

J. Schaber, *Phänomenologie und Mönchtum. Max Scheler, Martin Heidegger, Edith Stein und die Erzabtei Beuron*; in: H. Zaborowski / S. Loos (Hg.), *Leben, Tod und Entscheidung. Studien zur Geistesgeschichte der Weimarer Republik*. Berlin 2003.

2005

I. Campbell-Wessig, *Edith Stein – getötet als Jüdin, gestorben als Christin (1991)*, in: O. Le Winter / A. Mekzer (Hgg.), *Das Beste aus Semit*. Das jüdische Magazin. (Melzer) 2005, 528 S., S. 370–375.

2006

M. Börsig-Hover, *Zur Ontologie und Metaphysik der Wahrheit. Der Wahrheitsbegriff Edith Steins in Auseinandersetzung mit Aristoteles, Thomas von Aquin und Edmund Husserl* (Ad Fontes. Philosophische Schriften). Frankfurt u. a., 2006, 293 S., Euro 51,50.

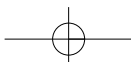
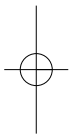
K. Guth, *Eingewurzelt und verwandelt. Jüdisches Erbe bei Edith Stein*, in: M. Hauke Manfred / M. Stickelbroeck (Hgg.): *Donum Veritatis. Theologie im Dienst an der Kirche*. FS 70. Geburtstag von A. Ziegenaus. Regensburg 2006, S. 407–421.

A. Nossol, *Dietrich Bonhoeffer und Edith Stein – zwei große Breslauer ökumenische Persönlichkeiten im Dienste des Weltfriedens*, in: M. Halub / A. Manko-Matrysiak (Hgg.), *Slaska Republika Uczonych / Schlesische Gelehrtenrepublik / Slezská Vedecká Obec*. Vol 2. Wrocław (ATUT), 2006, 584 S., S. 378–390.

E. Peerenboom, *Edith Stein und der jüdisch-christliche Dialog. Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland tagte vom 5. bis 7. Mai 2006 in Köln*, in: *Katholische Bildung* 107 (2006) S. 321–325.

K. Westerhorstmann, *Bestimmung und Berufung der Frau nach Edith Stein*, in: *Imago Hominis. Quartalsschrift für medizinische Anthropologie und Bioethik* 13 (2006) S. 123–135.

K. Westerhorstmann, *Wesen und Berufung der Frau bei Edith Stein vor dem Hintergrund einer radikal dekonstruktivistischen Position des Postfeminismus*, in: *Brixener Theologisches Forum* 117 (2006) S. 41–62.



7. Mitteilungen

1. MITGLIEDERVERSAMMLUNG 2008 DER EDITH STEIN GESELLSCHAFT DEUTSCHLAND E.V.

Die nächste Jahreskonferenz der ESGD findet vom 27. bis 29. Juni 2008 in Hamburg statt, wo sich Edith Stein in jungen Jahren während eines mehrmonatigen Aufenthaltes in der Familie ihrer älteren Schwester Else das Beten »ganz bewußt und aus freiem Entschluß« abgewöhnt hatte.

Die Tagung beginnt am Freitag, 27. Juni, um 16 Uhr mit einem Vortrag von Weihbischof Dr. Hans-Jochen Jaschke (Hamburg) über »Perspektiven der katholischen Kirche im Erzbistum Hamburg«. Anschließend sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einer heiligen Messe mit dem Weihbischof eingeladen. Am Samstag, 28. Juni, sind vormittags Vorträge geplant, und zwar von P. Dr. Ulrich Dobhan OCD zum Thema »Edith Steins geistlicher Weg vom radikalen Unglauben zum »wahren Glauben« und von Pfarrer Johannes Paul (Hamburg) über »Die religiöse Situation in Hamburg«. Am Nachmittag findet die Mitgliederversammlung statt und am Abend eine Begegnung mit Heinz Gordon, einem Großneffen von Edith Stein und Enkel ihrer Schwester Else. Am Sonntag, 29. Juni, endet die Tagung mit einer Eucharistiefeier (Bildungshaus St. Ansgar, Schmilinskystraße 78, 20099 Hamburg (St. Georg)).

2. MITTEILUNGEN

ZUM JAHR 2007

Auschwitz (Polen)

In Auschwitz veranstaltete am 13. Juni 2007 das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit in Kooperation mit der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Internationalen Jugendbegegnungsstätte (Auschwitz/Oświęcim) ein Forum zum Thema »Edith Steins Rolle im deutsch-polnischen Dialog über die geistige Gestalt Europas«. Dabei sprach Prof. Dr. habil. Anna Grzegorzcyk über »Edith Stein

interkulturell verstanden« und Prof. Witold Broniewski über »Die Rolle von »Edith Stein – Patronin Europas« im religiösen und kulturellen Dialog über Europa« (Internationale Jugendbegegnungsstätte, ul. Leginów 11, Auschwitz).

Bad Honnef

In der Aula der Realschule St. Josef war im Februar 2007 die Wanderausstellung »Märtyrer des Erzbistums Köln im 20. Jahrhundert« zu sehen. Bei der Ausstellungseröffnung berichtete die Zeitzeugin Else Krämer über ihr Zusammentreffen mit Edith Stein an einer Ausbildungsstätte für Lehrerinnen in Speyer (Realschule St. Josef, Bismarckstr. 12–14, 53604 Bad Honnef).

Berlin

Die Missionsgruppe der Pfarrei St. Joseph (Quellweg 43, 13629 Berlin) nahm am 14. Februar und 11. April 2007 im Karmelitinnenkloster an einem Vortrag von Sr. Maria Theresia über Edith Stein teil (Karmel Maria Regina Martyrum, Heckerdamm 232, 13627 Berlin).

Bern (Schweiz)

An drei Abenden veranstaltete die »Kirche im Dialog« einen Vortragszyklus über Edith Stein. Referentin war Dr. Mariéle Wulf. 1. Abend: »Edith Stein – ein entschiedenes Leben«, 2. Abend: »Der Weg in die eigene Mitte – Edith Steins Personmodell« und 3. Abend: »Zur Fülle finden – Die Gottesbeziehung Edith Steins« (13., 20. und 27. März 2007, 19.30 – 21.30 Uhr, Haus der Begegnung, Mittelstrasse 6a, CH-3012 Bern).

Beuron

Vom 5. bis 11. November 2007 hielt Pfr. Johannes Ruhrmann TKG Exerzitien zum Thema »Leben an der Hand des Herrn – geistlich leben mit Edith Stein und ihren Heiligen« (Haus Maria Trost, Edith-Stein-Weg 1, 88631 Beuron).

Breslau (Polen)

In Breslau veranstaltete am 12. Juni 2007 das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit in Kooperation mit der Konrad-Adenauer-Stiftung und dem Edith-Stein-Haus (Breslau) ein Forum zum Thema »Edith Steins Rolle im deutsch-polnischen Dialog über die geistige Gestalt Europas«. Dabei sprach Prof. Dr. habil. Anna Grzegorzcyk über »Edith Stein interkulturell verstanden« und Prof. Witold Broniewski über »Die Rolle von ›Edith Stein – Patronin Europas‹ im religiösen und kulturellen Dialog über Europa« (Edith-Stein-Haus, ul. Nowowiejska 38, Breslau).

Dachau

Im Innenhof der Versöhnungskirche fand ein Liederabend statt: »Ich singe und singe und singe mir ein Lied«. Ernst Deger erinnerte mit Eigenkompositionen und Lesungen an viele – darunter auch Edith Stein –, die in der NS-Gewaltherrschaft ihr Leben ließen. Begleitet wurde Ernst Deger vom Instrumentalisten Dr. Päll Eggerz (19. Juli 2007, 19.30 Uhr, Evangelische Versöhnungskirche, Alte Römerstraße 87, 85221 Dachau).

Dresden

Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz hielt einen Vortrag mit dem Titel »»Meine Suche nach der Wahrheit war ein einziges Gebet.« Die Philosophie der Edith Stein« (10. Mai 2007, 20 Uhr, Haus der Kathedrale, Schloßstraße 24, 01067 Dresden).

Freiburg

Dr. Ingeborg Gleichauf behandelte in ihrem Seminar »Philosophinnen« Aspasia (5. Jh. v.Chr.), Christine de Pisan (1365–1429), Marguerite du Châtelet (1706–1749), Hedwig Dohm (1831–1919), Edith Stein (1891–1942) und Martha Graven-Nussbaum (geb. 1947). Veranstalter war Waldhof e.V. (13. und 14. Januar 2007, Im Waldhof e.V., Im Waldhof 16, 79117 Freiburg).

Gleiwitz (Polen)

In Gleiwitz veranstaltete am 11. Juni 2007 das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit in Kooperation mit der Konrad-Adenauer-Stiftung ein Forum zum Thema »Edith Steins Rolle im deutsch-polnischen Dialog über die geistige Gestalt Europas«. Dabei sprach Prof. Dr. habil. Anna Grzegorzcyk über »Edith Stein interkulturell verstanden« und Prof. Witold Broniewski über »Die Rolle von »Edith Stein – Patronin Europas« im religiösen und kulturellen Dialog über Europa« (Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit, ul. Rybnicka 27, Gleiwitz).

Göttingen

Dr. Mary Heidhues (Edith-Stein-Kreis Göttingen e.V.) und Mechthild José-Thumbeck (Kath. Citypastoral) boten am 11. Mai 2007 in Göttingen eine geistliche Stadtführung an. Thema: »Edith Stein – Studentin in Göttingen (1913–1916)«. Treffpunkt: 15.30 Uhr, Citykirche St. Michael, Kurze Straße, 37073 Göttingen.

Die evangelischen Ordensschwwestern der Christusbruderschaft Selbitz im Kloster Wülfinghausen wurden mit der Verleihung des Göttinger Edith-Stein-Preises für ihr »Grenzen überschreitendes« Wirken geehrt. Die Preisverleihung fand am 18. November 2007 im Alten Rathaus in Göttingen statt (Altes Rathaus, Markt 9, 37073 Göttingen).

Goslar

Unter der Leitung von P. Gesa Bartholomae und Heidrun Baumgarten fand im evangelischen Gethsemanekloster ein stilles Wochenende zum Thema »Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen« (Klg. 3,24) statt. Die Teilnehmer beschäftigten sich mit dem Beten Edith Steins: »Mein Leben beginnt jeden Morgen neu« (Gethsemanekloster, Gut Riechenberg 1, 38644 Goslar).

Karlsruhe-Durlach

Pfr. i.R. Walter Heinlein hielt einen Vortrag über »Edith Stein – von Breslau nach Auschwitz« (10. Oktober 2007, 9.30 Uhr, Evangelische Stadtkirchen-Gemeinde Durlach, Am Zwinger 5, 76227 Karlsruhe-Durlach).

Köln

Am 12. Oktober 2007 wurde im Karmel Maria vom Frieden im Rahmen eines Festaktes die Edith-Stein-Stiftung unter der Treuhandschaft des Erzbistums Köln errichtet. Zweck der Stiftung ist laut Satzung die dauerhafte Sicherung des Nachlasses von Edith Stein, seine konservatorische Betreuung und wissenschaftliche Aufarbeitung, die Herausgabe ihrer Werke sowie die Pflege des Andenkens an sie innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche.

Beim Festakt in der Kirche des Karmelitinnenklosters sprach Prof. Dr. Dr. Harm Klueting über das Thema »Fiat voluntas tua. Nachfolge ohne zu fragen: wohin? – Die hl. Teresia Benedicta a Cruce« und Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Speer über »Edith Stein und Thomas von Aquin: ›meeting of the minds‹« (Karmel Maria vom Frieden, Vor den Siebenburgen 6, 50676 Köln).

Mainz

Am 16. und 17. November 2007 fand im Erbacher Hof in Mainz eine Tagung zum Thema »Die ›Erscheinung‹ des Personalen. Edith Steins frühes Denken« statt. Referenten waren Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Peter Freienstein, Prof. Dr. Andreas-Uwe Müller, Dr. Patricia Rehm und Dr. Claudia Mariéle Wulf. Veranstaltet wurde die Tagung vom Erbacher Hof (Akademie des Bistums Mainz) und dem Philosophischen Seminar der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (Erbacher Hof, Grebenstraße 24-26, 55116 Mainz).

Im WS 2007/2008 hielt Dr. Patricia Rehm ein Proseminar zum Thema »Phänomenologie bei Edith Stein« ab (10.15–11.45 Uhr, Forum 6, Raum 01-624, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, 55099 Mainz).

Möhnesee-Günne

Die KAB St. Josef Kaiserau aus Kamen-Methler veranstaltete einen Vortragsabend zum Thema »Dr. Edith Stein – Heilige und Märtyrerin« mit der Referentin Pia Ueter (20. Mai 2007, Heinrich-Lübke-Haus, Ferien- und Bildungszentrum der KAB am Möhnesee, Zur Hude 9, 59519 Möhnesee-Günne).

Vom 16. bis 22. Juni 2007 fand mit der Referentin Pia Ueter eine Frauenstudienwoche zum Thema »Edith Stein – Weg nach innen« statt (Heinrich-Lübke-Haus, Ferien- und Bildungszentrum der KAB am Möhnesee, Zur Hude 9, 59519 Möhnesee-Günne).

Mohnheim

Die Frauengemeinschaft der Kath. Kirchengemeinde St. Gereon lud zu einem Vortragsabend über Edith Stein ein. Referent war Pfr. Burkhard Hoffmann (23. August 2007, 20 Uhr, St. Gereon, Pfarrer-Franz-Boehm-Haus, Sperberstraße 2, 40789 Mohnheim am Rhein).

München

Vom 24. Januar bis 7. Februar 2007 veranstalteten das Polnische Kulturzentrum und die Polnische Katholische Mission eine Ausstellung: »Hommage à Edith Stein«. Eröffnet wurde diese Ausstellung am 24. Januar um 19 Uhr mit einer Gedenkfeier zum Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 (Polnisches Kulturzentrum am Generalkonsulat der Republik Polen, Prinzregentenstraße 7, 80538 München).

Für das Seniorenstudium bot Prof. Dr. Dr. José Sánchez de Murillo ein Blockseminar in christlicher Philosophie an. Das Thema war »Edith Stein: Einführung in ihr Leben und Werk« (8., 15., 22. und 29. Juni 2007, 10–12 Uhr, HS A 015, Ludwig-Maximilians-Universität München, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München).

Münster

Als Vorbereitung auf die zum Gedenken an Edith Stein für den 7. August 2007 geplante Fahrt nach Westerbork veranstalteten die Ge-

sellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Münster e.V. und das Katholische Bildungswerk Münster einen Vortragsabend mit Christoph Spieker zum Thema »Die Judenverfolgung in den Niederlanden« (11. Juni 2007, 20 Uhr, Villa ten Hompel, Kaiser-Wilhelm-Ring 28, 48145 Münster).

Riedlingen

Ute Schmid gab in einem Vortrag mit Bildern einen Einblick in das Leben Edith Steins. Veranstalter war der Kath. Frauenbund (17. April 2007, 14.30 Uhr, Konrad-Manoppstift, 88499 Riedlingen).

Schramberg

In der Reihe »Lebensthemen heute« hielt Yasmine Dordt-Thomalla M.A. einen Vortrag mit dem Titel »Wahrheit nach dem Verständnis von Edith Stein. ›Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott‹«. Veranstalter waren das Kloster Heiligenbronn und die Stiftung St. Franziskus, Heiligenbronn (17. April 2007, 19.30–21.30 Uhr, Kloster Heiligenbronn, Haus Lebensquell, 78713 Schramberg).

Speyer

Das Kloster St. Magdalena und der Dombauverein luden am 9. September 2007 zu einem Tag des offenen Denkmals ein. Dabei bot der Dombauverein von 12 bis 17 Uhr spezielle Führungen in sonst nicht zugängliche Bereiche des Doms und eine Tonbildschau über den Lebens- und Glaubensweg von Edith Stein an (Dom und Kloster St. Magdalena, Hasenpühlstr. 32, 67346 Speyer).

Sr. Dr. Theresia Mende OP behandelte am 24. September 2007 im Rathaus von Speyer das Thema »In der Tiefe eine Hand, die mich ergreift. Edith Steins Weg von Atheismus und Verzweiflung zu einem Leben an der Hand Gottes«. Im Anschluß an den Vortrag wurde die Ausstellung »Edith Stein – eine außergewöhnliche Frau« im Glaspavillon am Rückgebäude des Rathauses eröffnet. Die Ausstellung wurde von der Edith-Stein-Realschule Friedrichsthal zusammengestellt und bis zum 14. Oktober 2007 gezeigt (Maximilianstr. 12, 67346 Speyer).

Dr. Dr. Claudia Mariéle Wulf hielt einen Vortrag mit dem Thema »Subjekt – Person – Religion. Die existentielle Relevanz der Wahrheit in der Steinschen Philosophie und Theologie« (1. Oktober 2007, 18 Uhr, Rathaus, Maximilianstr. 12, Rückgebäude, 67346 Speyer).

Die »Gebetsoase für Familien« hatte bei ihrem Treffen am 6. Oktober 2007 unter der Leitung von Pfr. Johannes Mohr und Team den Lebens- und Glaubensweg der hl. Edith Stein zum Thema (9.30–18.00 Uhr, Kloster St. Magdalena, Hasenpühlstr. 32, 67346 Speyer).

Wangen

Der Wangener Kreis unternahm vom 15. bis 22. Oktober 2007 eine Exkursion nach Schlesien. Auf dieser Reise hielt Prof. Dr. Joachim Köhler einen Vortrag mit dem Titel »Ohnmächtige kleine Esther. Die jüdische Spiritualität der Karmelitin Edith Stein« (Veranstalter: Stiftung Kulturwerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg).

Werneck

Der KAB Kreisverband Schweinfurt veranstaltete ein Frauenfrühstück – nicht nur für KAB-Frauen in und um Schweinfurt – zum Thema »Edith Stein« (21. März 2007, 9–11 Uhr, Pfarrheim, 97440 Werneck).

Zellingen

Pfr. Nikolaus Hegler sprach über »Christen in Europa. Heilige Schwester Benedicta (Edith Stein)« (10. Oktober 2007, 19.30 Uhr, Arbeitnehmerbildungsstätte – Benediktushöhe Retzbach e.V., Benediktushöhe 1, 97225 Zellingen).

ZUM JAHR 2008

Berlin

Im Rahmen der Ringvorlesung »Gegenerfahrungen. Mystikerinnen der Neuzeit und Gegenwart« an der Freien Universität Berlin hält Dr. Katharina Westerhorstmann (Paderborn) am 23. Juni 2008 um 18.30 einen Vortrag zum Thema: »In den Flammen der Liebe entbrennen – Mystik bei Edith Stein (1891–1942)«.

Birkenwerder

Pfr. Werner Hilbrich TKG und Ute Reich TKG hielten vom 12. bis 16. Mai 2008 Exerzitien über »Veränderungen im Leben als Reifungs-Chance – mit Impulsen aus der Spiritualität Edith Steins« (Karmelitenkloster, Schützenstraße 12, 16547 Birkenwerder).

Buchkirchen (Österreich)

Dr. Dr. Franz Eichinger spricht über das Thema »Edith Stein – Philosophin, Jüdin, Karmelitin« (26. September 2008, 19.30 Uhr, Pfarre Buchkirchen, Pfarrhofgasse 2, A-4611 Buchkirchen).

Dresden

Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz hielt einen Vortrag mit dem Titel »Philosophieren als Weg zu Gott. Denk- und Lebensschritte mit Edith Stein« (17. Januar 2008, 20 Uhr, Haus der Kathedrale, Schloßstraße 24, 01067 Dresden).

Göttingen

Dr. Mary Heidhues (Edith-Stein-Kreis Göttingen e.V.) und Mechthild José-Thumbeck (Kath. Citypastoral) boten am 16. Mai 2008 in Göttingern eine geistliche Stadtführung an. Thema: »Edith Stein – Studentin in Göttingen (1913–1916)«. Treffpunkt: 15.30 Uhr, Citykirche St. Michael, Kurze Straße, 37073 Göttingen.

Krefeld

Dr. Ursula Koenigs-Greven hielt einen Vortrag zum Thema »Edith Stein – auf der Suche nach der Wahrheit« (29. Januar 2008, 19.15 Uhr, St. Johann Baptist, Jungfernweg 1, 47799 Krefeld).

Osnabrück

Beim Deutschen Katholikentag vom 21. bis 25. Mai 2008 in Osnabrück fand eine Podiumsdiskussion statt; sie stand unter dem Titel »Das Beten habe ich mir ... abgewöhnt (Edith Stein) – Gebet: Privatsache oder gesellschaftliche Kraft?«. Diskussionsteilnehmer waren: P. Dr. Ulrich Dobhan, Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz und Prof. Dr. Bernhard Vogel. Moderiert wurde die Veranstaltung von Dr. Monika Pankoke-Schenk.

St. Peter

Im Rahmen der Reihe »Spirituelle Theologie: Glauben, Erfahren und Denken im Einklang« hielt Dr. Katharina Seifert einen Kurs zum Thema »Sehnsucht nach Liebeseinung – Edith Steins Kreuzeswissenschaft« (14./15. März 2008, Geistliches Zentrum St. Peter, Klosterhof 2, 79271 St. Peter).

Stuttgart

In der Veranstaltungsreihe »Vita Contemplativa« mit den Referenten Pfr. Eberhard Schwarz, Thomas Moser, Pfr. Ital Schadelwaldt und Reinhard Brandhorst wurde am 26. Februar 2008 um 18 Uhr das Thema »Edith Stein: Suche und Neugeburt« behandelt (Hospitalkirche, Hospitalstraße 20, 70174 Stuttgart).

Wernau

Bei der diesjährigen SMS-Fastenaktion »8ung« vom 6. Februar bis 23. März 2008 luden Zitate von Frère Roger, Edith Stein, Vinzenz von Paul, Franz und Clara von Assisi und aus der Bibel zu einer kurzen Unterbrechung des Tagesablaufs ein. Jeden Morgen gab es einen Kurztext zum Nachdenken aufs Handy oder in die PC-Mail-

box. Maximal 500 Teilnehmer konnten sich die Impulstexte als SMS aufs Handy schicken lassen (Bischöfliches Jugendamt, BDKJ – Diözesanstelle Rottenburg-Stuttgart, Antoniusstr. 3, 73249 Wernau/Neckar).

Wiesbaden

Im Rahmen der Reihe »Was wir glauben?!« hielt Dr. Christof May einen Vortrag über Edith Stein (22. April 2008, 19.30 Uhr, Pfarrsaal St. Bonifatius, Luisenstraße 31, 65185 Wiesbaden).

Wörgl (Österreich)

In Begleitung von Mag. Dr. Edith Maria Bertel wurde am 27. März 2008 um 18.30 Uhr der Film »Edith Stein – Die Jüdin« gezeigt (Tagungshaus, Brixentaler Straße 5, A-6300 Wörgl).

Mitteilungen bitte senden an Evelyn Scriba (evscriba@aol.com).

Autorinnen und Autoren

Dr. Ulrich DOBHAN OCD, Provinzial des Teresianischen Karmel in Deutschland, München, Mitglied im Vorstand der Edith Stein Gesellschaft Deutschland

Prof. Dr. Dr. h.c. Hanna-Barbara GERL-FALKOVITZ, Lehrstuhl für Religionsphilosophie und vergleichende Religionswissenschaft an der TU Dresden; wissenschaftliche Begleitung der ESGA seit 2000, stellvertretende Präsidentin der Edith Stein Gesellschaft Deutschland

Prof. Dr. Andreas-Uwe MÜLLER, Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Universität Freiburg (Schweiz)

Schw. M. Amata NEYER OCD, Karmelitin (Teresianischer Karmel), Leiterin des Edith-Stein-Archivs, Köln

Dr. Katharina SEIFERT, Direktorin des Margarete Ruckmich Hauses (Freiburg), Mitglied im Vorstand der Edith Stein Gesellschaft Deutschland und im Freiburger Edith-Stein-Netzwerk

Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas SPEER, Direktor des Thomas-Instituts der Universität zu Köln, Köln